Polem. 2273^5 Reformatoren-album

Reformatoren-Album.

Vorkämpfer
für
Eine freie allgemeine Kirche.

I.
Die Propheten und Apostel.

II.
Deutsche Dichter und Weise.

Heidelberg.
Druck und Verlag von Julius Groos.

1846.

9° = Gg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I. Die Propheten und Apostel.

Seite
Jesaia 3
Jeremia 13
Hesekiel 15
Hosea 20
Amos 21
Micha 22
Habakuk 24
Zephanja 25
Sacharja 25
Maleachi 28
Johannes der Täufer 29
Jesus Christus 30
Paulus 58
Johannes 74
Jacobus 75

II. Deutsche Dichter und Weise.

Walther v. d. Vogelweide, Allvater . . . 1
Walther v. d. Vogelweide, Der Pfaffen Wahl . 2
Walther v. d. Vogelweide, Der wälsche Schrein 3
Walther v. d. Vogelweide, Wo stehts geschrieben? 4
Walther v. d. Vogelweide, Worte und Werke . 5
Freidank, Sprüche 6
v. Hutten, Ein neu Lied 7
Löffel, Lied von dem von Hutten . . . 10
Von St. Peter und einem Mönch . . . 14
Luther, Ein Kinderlied 22
Luther, Der 46. Psalm 23
Hemmerlin, Reigenlied 25
Ein hübsch evangelisch Lied 28
Burcard Waldis, Von einer röm. Reise . . 32

	Seite
Hans von Sagan und die Domherren . .	35
Fischart, Sprüche	37
Logau, Sieben Sprüche	38
Kriegslied gegen Karl V.	41
Butler, aus dem Hudibras	44
Scheffler, Aus dem Cherubin. Wandersmann .	46
Göthe, Aus dem ewigen Juden	51
Voß, An Luther	56
An die Oesterreicher!	58
v. Thümmel, Aus der Reise u. s. w. . .	62
Falk, Aus der Jeremiade des Paters Ignaz .	68
Lessing, Aus Nathan dem Weisen . . .	70
Wihl, Ahaswers Klage	80
Wihl, Bekenntnisse eines deutschen Juden . .	83
Strauß, Des Propheten Erdengang . . .	90
Pfeffel, Der Kanzelschreier	96
Pfeffel, Der Derwisch	97
Pfeffel, Der Abt und der Noviz . . .	97
Pfeffel, Das Gebet	98
Pfeffel, Der Hecht	99
Pfeffel, Der Fakir und der Hund . . .	100
Haug, Christliche Demuth	100
Wernicke, Segen eines Bischofs . . .	101
Göcking, Reliquien	101
Haug, Ablaß	101
Pfeffel, Der Mönch in Madras . . .	102
Karsch, Das Wunderbild	104
Ballade	107
Lappe, Radbod der Friese	109
v. Sallet, Bettelmönch und Schmidt . .	110
Witschel, An die Christen	114
v. Stägemann, Unsere Zeit	118
Stimme des deutschen Volkes	121
Stimme deutscher Weisen: Kaiser Joseph II .	127
König Friedrich II.	128
Herder	129
Schiller, Göthe	132
Klinger	135
Zschokke	138
Seume	139

Seite
Lessing 143
Carové 147
Wagner, Ernst 148
Lichtenberg 149
Hippel, Rückert 150
Jean Paul 151
Duller, Kaisers Wort, Gottes Wort . . 162
Lenau, Aus Savonarola 169
Bechstein, Johannes Hilten 177
v. Sallet, Die 95 Theses. 179
v. Sallet, Traum des Churfürsten . . . 183
v. Sallet, Auslegung 185
Börne, Galilei 188
Herwegh, E pur si muove! 188
Hoffmann v. Fallersleben, Welthist. Trost . . 189
Engel, Galilei im Kerker 190
Börne, Spanien 192
Karl Beck, Der spanische Mönch 194
Ignaz Hub, Auto-da-Fé der Todten . . 195
Schmidt, Paul Gerhardt 198
Lenau, Aus den Albigenser'n 203
v. Sallet, Sprüche 206
Müller, Wilh., Fünf Sprüche 209
Hoffmann, Heinr., Die Gesellschaft Jesu . . 210
Seeger, Der böse Feind 211
Amelang, Pabst Gregor 213
v. Sallet, Im Trüben ist gut fischen . . . 215
v. Sallet, Aus dem Laien-Evangelium . . 217
Grün, Die Dicken und die Dünnen . . . 231
Hoffmann von Fallersleben, Fromm . . . 234
Hoffmann v. Fallersleben, An Belgien . . 235
Hoffmann v. Fallersleben, Kirchenhistorisches . 235
Hoffmann v. Fallersleben, Die lat. Gläubigen . 236
Hoffmann v. Fallersleben, Herrnhuter . . 237
Beck, Gemischte Ehe 238
Béranger, Hirtenbrief 239
Béranger, Der Cardinal und der Dichter . . 243
Hoffmann v. Fallersleben, Wallfahrtslied . . 246
v. Sallet, Protest. Wallfahrtslied . . . 247
Hoffmann v. Fallersleben, Monarch. Fromme . 250

	Seite
Voß, Luthersſinn	251
Schneide=Müller Lied	252
Bölſche, Nachtsgeſpenſter	254
Das erſte Kloſter in Baiern.	256
Ronge, Beichte	258
Der liebe Schlendrian	260
Grün, Aus dem Schutt	262
Chamiſſo, Die Ruine	268
Chamiſſo, Die Predigt	274
Chamiſſo, Fünf Sonnette	275
Hoffmann v. Fallersleben, Pfaffen . . .	279
Hoffmann v. Fallersleben, Meſſe . . .	280
Herwegh, Gegen Rom	282
Duller, Lieb' und Licht	285
Aus: Dies Buch gehört dem König . . .	288
Stahr, Die Juden auf dem Kapitol . . .	293
Beck, Aus der Auferſtehung	300
Herwegh, Zuruf	309

Erste Abtheilung.

Die Propheten und Apostel.

Jesaia.

Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom; nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra.

Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke.

Wenn ihr herein kommt zu erscheinen vor mir; wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet?

Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir ein Greuel; der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen kommt und Mühe und Angst habt, derer mag ich nicht.

Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten; ich bin derselbigen überdrüssig, ich bin es müde zu leiden.

Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts.

Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen;

Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache.

Sie suchen mich täglich, und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan, und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern mich zum Recht, und wollen mit ihrem Gott rechten.

Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen? Siehe, wenn ihr fastet, so übet ihr euren Willen, und treibet alle eure Schuldiger.

Siehe, ihr fastet, daß ihr hadert, und zanket, und schlaget mit der Faust ungöttlich. Fastet nicht also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrei von euch in der Höhe gehöret wird.

Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn angenehm?

Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last;

Brich dem Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht vom Fleisch.

Alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir her gehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.

Wehe aber den Gottlosen, denn sie sind boshaftig, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen.

Kinder sind Treiber meines Volks, und Weiber herrschen über sie. Mein Volk, deine Tröster verführen dich, und zerstören den Weg, den du gehen sollst.

Aber der Herr stehet da zu rechten, und ist aufgetreten die Völker zu richten.

Und der Herr kommt zum Gerichte mit den Aeltesten seines Volks, und mit den Fürsten. Denn ihr habt den Weinberg verderbet und der Raub von den Armen ist in eurem Hause.

Warum zertretet ihr mein Volk, und zerschlaget die Person der Elenden? spricht der Herr Zebaoth.

Und der Herr spricht: Darum, daß die Töchter Zions stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, treten einher und schwänzen, und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen;

So wird der Herr die Scheitel der Töchter Zions kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen,

Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen,

Die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern u. s. w.

Zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in der Höhe sind, und die Könige der Erde, so auf Erden sind,

Daß sie versammlet werden in ein Bündlein zur Grube, und verschlossen werden im Kerker, und nach langer Zeit wieder heimgesucht werden.

Denn die Leiter dieses Volks sind Verführer; und die sich leiten lassen, sind verloren.

Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sey, daß sie allein das Land besitzen.

Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer süß, und aus Süß sauer machen.

Wehe denen, die bei sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug.

Wehe denen, so Helden sind, Wein zu saufen, und Krieger in Völlerei;

Die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden.

Wehe den Schriftgelehrten, die unrechte Gesetze machen, und die unrechtes Urtheil schreiben,

Auf daß sie die Sachen der Armen beugen und Gewalt üben im Recht der Elenden unter meinem Volk; daß die Wittwen ihr Raub, und die Waisen ihre Beute seyn müssen.

Was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung und des Unglücks, das von ferne kommt? Zu wem wollt ihr fliehen um Hülfe? Und wo wollt ihr eure Ehre lassen?

Wiewohl jetzt, siehe, ist es eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken (und sprechet:) Laßt uns essen und trinken, wir sterben doch morgen.

Erstarret, und werdet verstürzt, verblendet euch, und werdet trunken, doch nicht vom Wein; taumelt, doch nicht vom starken Getränk.

Denn der Herr hat euch einen Geist des harten Schlafs eingeschenket, und eure Augen zugethan;

eure Propheten und Fürsten, sammt den Sehern, hat er geblendet;

Daß euch aller (Propheten) Gesichte seyn werden wie die Worte eines versiegelten Buchs, welches, so man es gäbe dem, der lesen kann und spräche: Lieber, lies das; und er spräche: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt.

Oder, gleich als wenn man es gäbe dem, der nicht lesen kann, und spräche: Lieber, lies das; und er spräche: Ich kann nicht lesen.

Und der Herr spricht: Darum, daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret; aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschen-Gebot, die sie lehren:

So will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs Wunderlichste und Seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen untergehe, und der Verstand seiner Klugen verblendet werde.

Denn es ist ein ungehorsames Volk, und verlogene Kinder, die nicht hören wollen des Herrn Gesetz;

Sondern sagen zu den Sehern: Ihr sollt nicht sehen; und zu den Schauern: Ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre; prediget uns aber sanft, schauet uns Täuscherei.

Wen soll er denn lehren das Erkenntniß? Wem soll er zu verstehen geben die Predigt? Den Entwöhnten von der Milch; denen, die von Brüsten abgesetzt sind.

Denn (sie sagen:) Gebiete hin, gebiete her; gebiete hin, gebiete her; harre hier, harre da; harre hier, harre da; hier ein wenig, da ein wenig.

Wohlan, er wird einmal mit spöttischen Lippen und mit einer andern Zunge reden zu diesem Volk, welchem jetzt dies geprediget wird:

So hat man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille; und wollen doch solcher Predigt nicht.

Darum soll ihnen auch des Herrn Wort eben also werden: Gebiete hin, gebiete her; gebiete hin, gebiete her; harre hier, harre da; harre hier, harre da; hier ein wenig, da ein wenig; daß sie hingehen, und zurück fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden.

Und ich will ein Zeichen unter sie geben, und ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden am Meer, gen Phul und Lud, zu den Bogenschützen, gen Thubal und Javan, und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehöret hat, und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen.

Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich.

Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen;

Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke; der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.

Und sein Richten wird seyn in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören;

Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande; und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten.

Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden seyn, und der Glaube der Gurt seiner Nieren.

Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen.

Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren.

Er wird nicht mürrisch noch greulich seyn, auf daß er auf Erden das Recht anrichte; und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.

So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schaffet und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk, so darauf ist, den Odem gibt, und den Geist denen, die darauf gehen:

Ich der Herr, habe dich gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefasset, und habe dich behütet, und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden;

Daß du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da sitzen in der Finsterniß, aus dem Kerker.

Und der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Ohren der Zuhörer werden aufmerken,

Und die Unvorsichtigen werden Klugheit lernen, und der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden.

Es wird nicht mehr ein Narr Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden.

Denn ein Narr redet von Narrheit, und sein Herz gehet mit Unglück um, daß er Heuchelei anrichte, und predige von dem Herrn Irrsal, damit er die hungrigen Seelen aushungere, und den Durstigen das Trinken wehre.

Denn des Geizigen Regieren ist eitel Schaden; denn er findet Tücke, zu verderben die Elenden mit falschen Worten, wenn er des Armen Recht reden soll.

Aber die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben, und darüber halten.

Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen; daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen.

Sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich seyn über dem das ich schaffe. Denn siehe, Ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude.

Und ich will fröhlich seyn über Jerusalem, und mich freuen über mein Volk; und soll nicht mehr darinnen gehöret werden die Stimme des Weinens, noch die Stimme des Klagens.

Sie werden Häuser bauen nnd bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen, und derselbigen Früchte essen.

Sie sollen nicht bauen, daß ein Anderer bewohne, und nicht pflanzen, daß ein Anderer esse.

Denn die Tage meines Volks werden seyn, wie die Tage eines Baums; und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten.

Sie sollen nicht umsonst arbeiten, noch unzeitige Geburt gebären, denn sie sind der Same der Gesegneten des Herrn, und ihre Nachkommen mit ihnen.

Und soll geschehen, ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören.

Und das Recht wird in der Wüste wohnen, und Gerechtigkeit auf dem Acker hausen.

Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit seyn.

Daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen, und in stolzer Ruhe.

Jeremia.

Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit; eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herren nicht wissen.

Wie möget ihr doch sagen: Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns?

Ist es doch eitel Lügen, was die Schriftgelehrten setzen.

Darum müssen solche Lehrer zu Schanden, erschreckt und gefangen werden: denn was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?

Darum so will ich ihre Weiber den Fremden geben, und ihre Aecker denen, so sie verjagen werden. Denn sie geizen allesamt, beide, Klein und Groß, und beide, Priester und Propheten, lehren falschen Gottesdienst.

Und trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede! Friede! und ist doch nicht Friede.

Darum werden sie mit Schanden bestehen, daß sie solche Greuel treiben; wiewohl sie wollen ungeschändet seyn, und wollen sich nicht schämen. Darum müssen sie fallen über einen Haufen, und wenn ich sie heimsuchen werde, sollen sie fallen, spricht der Herr.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen.

Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egypten führte; welchen

Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen mußte, spricht der Herr.

Sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und Sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn.

Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.

Und Ich sage dir zu: Wie will ich dir so viele Kinder geben, und das liebe Land, das schöne Erbe, nemlich das Heer der Heiden! Und ich sage dir zu: Du wirst alsdann mich nennen: Lieber Vater; und nicht von mir weichen.

Hesekiel.

Und des Herrn Wort geschah zu mir, und sprach:

Du Menschenkind, weissage wider die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden; sollen nicht die Hirten die Heerde weiden?

Aber ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.

Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrete holet ihr nicht, und das Verlorene suchet ihr nicht: sondern streng und hart herrschet ihr über sie.

Und meine Schafe sind zerstreuet, als die keinen Hirten haben, und allen wilden Thieren zur Speise geworden, und gar zerstreuet,

Und gehen irre hin und wieder auf den Bergen und auf den hohen Hügeln, und sind auf dem ganzen Lande zerstreuet; und ist niemand, der nach ihnen frage, oder ihrer achte.

Darum höret, ihr Hirten, des Herrn Wort.

So wahr Ich lebe, spricht der Herr Herr, weil ihr meine Schafe lasset zum Raube, und meine Heerde allen wilden Thieren zur Speise werden, weil sie keinen Hirten haben, und meine Hirten nach meiner Heerde nicht fragen; sondern sind solche Hirten, die sich selbst weiden, aber meine Schafe wollen sie nicht weiden:

Darum, ihr Hirten, höret des Herrn Wort:

So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will an die Hirten, und will meine Heerde von ihren Händen fodern; und will es mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr sollen Hirten seyn, und sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine

Schafe erretten aus ihrem Maul, daß sie sie forthin nicht mehr fressen sollen.

Denn so spricht der Herr Herr: Siehe, Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen.

Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrete wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.

Aber zu euch, meine Heerde, spricht der Heer Herr also: Siehe, ich will richten zwischen Schaf uud Schaf, und zwischen Widdern und Böcken.

Ist es nicht genug, daß ihr so gute Weide habt, und so überflüssig, daß ihr es mit Füßen tretet; und so schöne Börne zu trinken, so überflüssig, daß ihr darein tretet und sie trübe machet,

Daß meine Schafe essen müssen, was ihr mit euren Füßen zertreten habt, und trinken, was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt?

Darum so spricht der Herr Herr zu ihnen: Siehe, Ich will richten zwischen den fetten und magern Schafen;

Darum, daß ihr löcket mit den Füßen, und die Schwachen von euch stoßet mit euren Hörnern, bis ihr sie alle von euch zerstreuet.

Und ich will meiner Heerde helfen, daß sie

nicht mehr sollen zum Raube werden; und ich will richten zwischen Schaf und Schaf.

Ja, ihr Menschen sollt die Heerde meiner Weide seyn, und ich will euer Gott seyn, spricht der Herr Herr.

Und meine Hand soll kommen über die Propheten, so das predigen, da nichts aus wird, und Lügen weissagen. Sie sollen in der Versammlung meines Volks nicht seyn, und in die Zahl des Hauses Israel nicht geschrieben werden, noch in das Land Israel kommen: und ihr sollt erfahren, daß Ich der Herr Herr bin.

Darum, daß sie mein Volk verführen und sagen: Friede; so doch kein Friede ist. Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalk.

Sprich zu den Tünchern, die mit losem Kalk tünchen, daß es abfallen wird; denn es wird ein Platzregen kommen und werden große Hagel fallen, die es fällen, und ein Windwirbel wird es zerreißen.

Siehe, so wird die Wand einfallen. Was gilt es, dann wird man zu euch sagen: Wo ist nun das Getünchte, das ihr getünchet habt?

Und sprich: So spricht der Herr Herr: Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die

Arme und Pfühle zu den Häuptern, beides Jungen und Alten, die Seelen zu fangen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißet ihr denselbigen das Leben;

Und entheiliget mich in meinem Volk um einer Hand voll Gerste und Bissen Brodts willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch euer Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret.

Darum spricht der Herr Herr: Siehe, ich will an eure Kissen, damit ihr die Seelen fanget und vertröstet, und will sie von euren Armen wegreißen; und die Seelen, so ihr fanget und vertröstet, los machen.

Und will eure Pfühle zerreißen und mein Volk aus eurer Hand erretten, daß ihr sie nicht mehr fangen sollt: und sollt erfahren, daß Ich der Herr sey.

Und ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben.

Hosea.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn: denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Er macht uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden.

Dann werden wir Acht darauf haben und fleißig seyn, daß wir den Herrn erkennen. Denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröthe, und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spatregen, der das Land feuchtet.

Wie will ich dir so wohl thun, Ephraim? Wie will ich dir so wohl thun, Juda? Denn die Gnade, so ich euch erzeugen will, wird seyn wie eine Thauwolke des Morgens, und wie ein Thau, der früh Morgens sich ausbreitet.

Darum höfle ich sie durch die Propheten, und tödte sie durch meines Mundes Rede, daß dein Recht an das Licht komme.

Denn ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer; und am Erkenntniß Gottes und nicht am Brandopfer.

Amos.

Höret dies, die ihr den Armen unterdrücket, und die Elenden im Lande verderbet.

Und sprechet: Wenn will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen, und den Epha ringern, und den Seckel steigern, und die Wage fälschen;

Auf daß wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuhe unter uns bringen, und Spreu für Korn verkaufen?

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brodt, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören,

Daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden werden.

Wehe den Stolzen zu Zion, und denen, die sich auf den Berg Samaria verlassen, die sich rühmen die Vornehmsten über die Heiden, und gehen einher im Hause Israel.

Die ihr euch weit vom bösen Tage achtet, und trachtet immer nach Frevelregiment;

Und schlafet auf elfenbeinernen Lagern, und treibet Ueberfluß mit euren Betten; ihr esset die Lämmer aus der Heerde, und die gemästeten Kälber.

Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feiste Dankopfer nicht ansehen.

Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören.

Es soll aber das Recht geoffenbaret werden, wie Wasser, und die Gerechtigkeit, wie ein starker Strom.

Micha.

Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wollte doch gerne der besten Früchte haben.

Die frommen Leute sind weg in diesem Lande; und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle aufs Blut; ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe:

Und meinen sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun. Was der Fürst will, das spricht der

Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehen es, wie sie wollen.

Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hecke. Aber wenn der Tag deiner Prediger kommen wird, wenn du heimgesucht sollst werden, dann werden sie nicht wissen, wo aus.

Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen?

Meinest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern? Oder am Oehl, wenn es gleich unzählige Ströme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fodert, nemlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott.

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus stehet, gewiß seyn höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben seyn.

Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum

Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir auf seiner Straße wandeln; denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort aus Jerusalem.

Er wird unter großen Völkern richten, und viele Heiden strafen in fernen Ländern. Sie werden ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwerdt aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen.

Ein Jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu; denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet.

Habakuk.

Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen.

Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; denn der Gerechte lebet seines Glaubens.

Zephanja.

Die, so durch Satzungen geängstet waren, will ich wegschaffen, daß sie von dir kommen; welche Satzungen ihre Last waren, davon sie Schmach hatten.

Alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen, und ihm dienen einträchtiglich.

Man wird mir meine Anbeter, nemlich die Zerstreuten von jenseit des Wassers im Mohrenland, herbringen zum Geschenk.

Zu derselbigen Zeit wirst du dich nicht mehr schämen alles deines Thuns, damit du wider mich übertreten hast; denn ich will die stolzen Heiligen von dir thun, daß du nicht mehr sollst dich erheben um meines heiligen Berges willen.

Ich will in dir lassen überbleiben ein armes geringes Volk, die werden auf des Herrn Namen trauen.

Sacharja.

Und des Herrn Zebaoth Wort geschah zu mir, und sprach:

Sage allem Volk im Lande, und den Priestern, und sprich: Da ihr fastetet und Leid truget im fünften und siebenten Monat diese siebenzig Jahre lang, habt ihr mir so gefastet?

Oder da ihr aßet und tranket, habt ihr nicht für euch selbst gegessen und getrunken?

So spricht der Herr Zebaoth: Richtet recht, und ein jeglicher beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit;

Und thut nicht Unrecht den Wittwen, Waisen, Fremdlingen und Armen; und denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.

Aber sie wollten nicht aufmerken, und kehreten mir den Rücken zu, und verstockten ihre Ohren, daß sie nicht höreten.

Und stelleten ihre Herzen wie einen Demant, daß sie nicht höreten das Gesetz und Worte, welche der Herr Zebaoth sandte in seinem Geist, durch die vorigen Propheten. Daher so großer Zorn vom Herrn Zebaoth gekommen ist.

Aber nun will ich nicht, wie in den vorigen Tagen, mit den Uebrigen dieses Volkes fahren, spricht der Herr Zebaoth;

Sondern sie sollen Same des Friedens seyn. Der Weinstock soll seine Frucht geben, und das Land sein Gewächs geben, und der Himmel soll

seinen Thau geben; und ich will die Uebrigen dieses Volks solches alles besitzen lassen.

Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seyd ein Fluch gewesen unter den Heiden: so will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen seyn. Fürchtet euch nur nicht, und stärket eure Hände.

Denn es soll zu der Zeit geschehen, daß die Propheten mit Schanden bestehen mit ihren Gesichten, wenn sie davon weissagen; und sollen nicht mehr einen rauchen Mantel anziehen, damit sie betrügen;

Sondern wir müssen sagen: Ich bin kein Prophet, sondern ein Ackersmann; denn ich habe Menschen gedienet von meiner Jugend auf.

So man aber sagen wird zu ihm: Was sind das für Wunden in deinen Händen? wird er sagen: So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben.

Schwerdt, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.

Und ich will sie unter die Völker säen, daß sie meiner gedenken in fernen Ländern; und sollen mit ihren Kindern leben und wiederkommen.

Und wird Ein Tag seyn, der dem Herrn bekannt ist, weder Tag noch Nacht; und um den Abend wird es Licht seyn.

Und der Herr wird König seyn über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur Einer seyn, und sein Name nur Einer.

Maleachi.

Und nun, ihr Priester, dies Gebot gilt euch.

Wo ihr es nicht hören noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, spricht der Herr Zebaoth; so werde ich den Fluch unter euch schicken, und euren Segen verfluchen, ja verfluchen werde ich ihn, weil ihr es nicht wollt zu Herzen nehmen.

Siehe, ich will schelten, euch sammt den Samen, und den Koth eurer Feiertage euch in das Angesicht werfen, und soll an euch kleben bleiben.

So werdet ihr dann erfahren, daß ich solches Gebot zu euch gesandt habe, daß es mein Bund seyn sollte mit Levi, spricht der Herr Zebaoth.

Denn mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden; und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheuete.

Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen gefun-

den. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrete viele vor Sünden.

Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.

Ihr aber seyd von dem Wege abgetreten, und ärgert viele im Gesetz, und habt den Bund Levi zerbrochen, spricht der Herr Zebaoth.

Darum habe Ich auch euch gemacht, daß ihr verachtet und unwerth seyd vor dem ganzen Volk; weil ihr meine Wege nicht achtet, und sehet Personen an im Gesetz.

Denn haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern, und entheiligen den Bund, mit unsern Vätern gemacht?

Johannes der Täufer.

Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. (Ev. Luc.)

Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maaß. (Ev. Joh.)

Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. (Ev. Joh.)

Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße und nehmet euch nicht vor, zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. (Ev. Luc.)

Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue auch also. (Ev. Luc.)

Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. (Ev. Luc.)

Jesus Christus.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. (Ev. Matth.)

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe.

Dies ist das vornehmste und größeste Gebot.

Das Andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

(Ev. Matth.)

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen.

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner?

Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also?

Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

(Ev. Matth.)

Hütet euch. So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn; und so er sich bessert, vergib ihm.

Und wenn er siebenmal des Tages an dir sün-

digen würde, und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir, und spräche: Es reuet mich; so sollst du ihm vergeben. (Ev. Luc.)

Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. (Ev. Luc.)

Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen.

Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen.

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. (Ev. Matth.)

Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon.

Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung?

(Ev. Matth.)

Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen.

Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

(Ev. Matth.

Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundeten, noch deine Nachbarn, die da reich sind; auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde.

Sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden:

So bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

(Ev. Luc.)

Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.

(Ev. Matth.)

Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger seyn. (Ev. Luc.)

Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, und ein boshaftiger Mensch bringet Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

Was heißt ihr mich aber Herr Herr, und thut nicht, was ich euch sage?

Wer zu mir kommt, und höret meine Rede, und thut sie, dem will ich euch zeigen, wem er gleich ist.

Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete, und grub tief, und legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu und mochte es nicht bewegen; denn es war auf den Fels gegründet.

Wer aber höret, und nicht thut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel bald, und das Haus gewann einen großen Riß. (Ev. Luc.)

Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume.

Wenn sie jetzt ausschlagen; so sehet ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist.

Also auch Ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch:

Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. (Ev. Luc.)

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder, da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.

(Ev. Luc.)

Und was Nutzen hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewönne, und verlöre sich selbst, oder beschädigte sich selbst? (Ev. Luc.)

Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl, und thun es nicht.

Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen.

Alle ihre Werke aber thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß.

Sie sitzen gerne oben an über Tische, und in den Schulen,

Und haben es gerne, daß sie gegrüßet werden auf dem Markt, und von den Menschen Rabbi genannt werden.

Aber Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen: denn Einer ist Euer Meister, Christus; Ihr aber seyd alle Brüder.

Und sollt niemand Vater heißen auf Erden: denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.

Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen: denn Einer ist euer Meister, Christus.

Der Größeste unter euch soll euer Diener seyn.

Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.'

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen: Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein gehen.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset,

und wendet lange Gebete vor: darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr Einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefällig mehr, denn ihr seyd.

(Ev. Matth.)

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel; und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nemlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man thun, und jenes nicht lassen.

Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist es voll Raubes und Fraßes.

Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten das Inwendige an Becher und Schüssel, auf daß auch das Auswendige rein werde.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr den Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber,

Und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir

nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut.

So gebt ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödtet haben.

Wohlan, erfüllet auch Ihr das Maaß eurer Väter.

Ihr Schlangen, ihr Ottergezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?

Darum siehe, Ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte: und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern;

Auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachias Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar.

Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen.

Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ibre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.

Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!

(Ev. Matth.)

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben.

Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

(Ev. Matth.)

Des Abends sprechet ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth;

Und des Morgens sprechet ihr: Es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?

(Ev. Matth.)

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.

Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfanget als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

(Ev. Marc.)

Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also:

Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner;

Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.

Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem.

(Ev. Luc.)

Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias vor euch geweissaget und gesprochen:

Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir;

Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie leh-

ren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. (Ev. Matth.)

Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen.

(Ev. Matth.)

Und wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

Wenn Du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden: denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen.

Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet.

(Ev. Matth.)

Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.

Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?

Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! (Ev. Matth.)

Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: Darum seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.

Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie

werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen.

Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie, und über die Heiden.

Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt.

Denn Ihr seyd es nicht, die da reden; sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern, und ihnen zum Tode helfen.

Und müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig.

Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn.

Es ist dem Jünger genug, daß er sey wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen; wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?

Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.

Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater?

Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet.

Darum fürchtet euch nicht; Ihr seyd besser denn viele Sperlinge.

Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will Ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwerdt.

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger.

Und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth.

Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.

Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen.

Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Namen; wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. (Ev. Matth.)

Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt.

So soll es nicht seyn unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener.

Und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht.

Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. (Ev. Matth.)

Ihr seyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerdtern und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. (Ev. Matth.)

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen. (Ev. Matth.)

Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. (Ev. Matth.)

Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.
(Ev. Luc.)

Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten.

Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn.

Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel; sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind.

Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. (Ev. Matth.)

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig seyn wird, so ist dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk seyn wird, so ist auch dein Leib finster.

So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sey.

Wenn nun dein Leib ganz lichte ist, daß er kein Stück von Finsterniß hat; so wird er ganz lichte seyn, und wird dich erleuchten wie ein heller Blitz. (Ev. Luc.)

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die auf dem Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen,

Und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.

Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel.

Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle? Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

(Ev. Matth.)

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. (Ev. Matth.

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennete schon?

Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde?

(Ev. Luc.)

(Aus dem Evangelium Johannis.)

Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

Ich und der Vater sind Eins.

Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter?

So er die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah; und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden:

Sprechet Ihr denn zu dem, den der Vater gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich euch sage: Ich bin Gottes Sohn?

So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? — wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst Du denn: Zeige uns den Vater?

Glaubest du nicht, daß Ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die Ich zu Euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Va-

ter aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke.

Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke Willen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere, denn diese, thun, denn Ich gehe zum Vater.

Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne.

Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will Ich thun.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.

Und Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben; daß er bei euch bleibe ewiglich,

Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch seyn.

So Ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger;

Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben.

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch: und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.

Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.

Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret Ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott.

Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse.

Wer arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.

Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde.

So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen Ihr sprechet, er sey euer Gott;

Und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn: und so ich würde sagen: ich kenne ihn nicht; so

würde ich ein Lügner, gleichwie Ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort.

Der Vater läßt mich nicht allein; denn Ich thue allezeit, was ihm gefällt.

Ich nehme nicht Ehre von Menschen.

Aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.

Ihr richtet nach dem Fleisch, Ich richte niemand.

Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.

Ich bin gekommen in die Welt, ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe.

Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde Ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern, daß ich die Welt selig mache.

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

G l a u b e t a n d a s L i c h t, d i e w e i l i h r e s h a b t, a u f d a ß i h r d e s L i c h t e s K i n d e r s e y d.

Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch Ihr einander lieb habet.

Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch.

So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt Ihr auch euch unter einander die Füße waschen.

Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß Ihr thut, wie Ich euch gethan habe.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat.

So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut.

Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet, und werdet meine Jünger.

Gleichwie mich mein Vater liebet: also liebe Ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.

So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie Ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe.

Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.

Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.

Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan.

Ihr habt mich nicht erwählet: sondern Ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß Ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es euch gebe.

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will:

Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß Ihr mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin.

Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet; der wird zeugen von mir.

Und Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bei mir gewesen.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran ge-

denket, daß Ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin?

Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden.

Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.

Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet.

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen.

Paulus.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mir es nichts nütze.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht,

Sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbitten, sie trachtet nicht nach Schaden,

Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit,

Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird.

Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. (1 Cor.)

Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht; auch könnet ihr noch jetzt nicht;

Dieweil ihr noch fleischlich seyd. Denn sintemal Eifer, und Zank, und Zwietracht unter euch sind; seyd ihr denn nicht fleischlich, und wandelt nach menschlicher Weise?

Denn so einer sagt: Ich bin Paulisch; der

andere aber: Ich bin Apollisch; seyd ihr denn nicht fleischlich?

Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig geworden; und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat.

Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben.

So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Der aber pflanzet, und der da begießet, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.

Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seyd Gottes Ackerwerk, und Gottes Gebäude.

Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue.

Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln:

So wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren.

Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat; so wird er Lohn empfangen.

Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden: Er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet?

So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd Ihr. (1 Cor.)

Solches aber, liebe Brüder, habe ich auf mich und Apollo gedeutet, um euretwillen, daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist; auf daß sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase.

Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

Ihr seyd schon satt geworden, ihr seyd schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns, und wollte Gott, ihr herrschetet, auf daß auch Wir mit euch herrschen möchten. (1 Cor.)

Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit:

So erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd,

Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst.

Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.

Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. (Phil.)

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist.

Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr.

Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allem.

(1 Cor.)

Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. (2 Cor.)

Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seyd; wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?

Ihr haltet Tage, und Monate, und Feste, und Jahreszeiten.

Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

(Gal.)

Ihr liefet ein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

Solches Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat.

Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnet seyn. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle. (Gal.)

Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk.

Es soll aber ein Bischof unsträflich seyn, Eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig;

Nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig;

Der seinem eigenen Hause wohl vorstehe; der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit;

(So aber jemand seinem eigenen Hause nicht

weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?) (1 Tim.)

Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Tagen werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel,

Durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmaal in ihrem Gewissen haben,

Und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen.

Denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird.

(1 Tim.)

Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott. Essen wir, so werden wir darum nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn. (1 Cor.)

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geist.

(Röm.)

So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt; was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?

Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren,

Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre;

Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft. (Col.)

Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie. Und solche meide.

Aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherlei Lüsten fahren,

Lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

(2 Tim)

Denn die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben;

Welcher haben etliche gefehlet, und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz,

Wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen.

(1 Tim.)

Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch den Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. (1 Cor.)

Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht.

Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemandes bedürfte; so Er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben gibt;

Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen;

Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns.

Denn in ihm leben, weben und sind wir. (Apostelgesch.)

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet.

Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths;

Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.

Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Und prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn.

Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr.

Denn was heimlich von ihnen geschiehet; das ist auch schändlich zu sagen.

Das alles aber wird offenbar, wenn es vom Licht gestraft wird. Denn alles, was offenbar wird, das ist Licht.

(Eph.)

Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht.

Einer glaubt, er möge allerlei essen; welcher aber schwach ist, der isset Kraut.

Welcher isset, der verachte den nicht, der da nicht isset; und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset: denn Gott hat ihn aufgenommen.

Wer bist Du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten.

Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sey in seiner Meinung gewiß.

Welcher auf die Tage hält, der thut es dem Herrn; und welcher nichts darauf hält, der thut es auch dem Herrn. Welcher isset, der isset dem Herrn, denn er danket Gott; welcher nicht isset, der isset dem Herrn nicht, und danket Gott.

(Röm.)

So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben. (Röm.)

Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde.

Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten,

In Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten,

In Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,

In dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken;

Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig;

Als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet;

Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

(2 Cor.)

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen,

Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen.

Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.

Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamniß.

Denn Geiz ist die Wurzel alles Übels; welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen. (2 Tim.)

Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. (Gal.)

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Gal.)

Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß Ihr durch seine Armuth reich würdet.

Und mein Wohlmeinen hierinnen gebe ich. Denn solches ist euch nützlich, die ihr angefangen habt vor dem Jahre her, nicht allein das Thun, sondern auch das Wollen.

Nun aber vollbringet auch das Thun, auf daß, gleichwie da ist ein geneigtes Gemüth zu

wollen, so sey auch da ein geneigtes Gemüth, zu thun, von dem, das ihr habt.

Denn so einer willig ist, so ist er angenehm, nachdem er hat, nicht nachdem er nicht hat.

Nicht geschiehet das der Meinung, daß die andern Ruhe haben, und ihr Trübsal; sondern daß es gleich sey.

So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel, diese (theure) Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich ist;

Wie geschrieben stehet: Der viel sammlete, hatte nicht Ueberfluß; und der wenig sammlete, hatte nicht Mangel. (2 Cor.)

Ich meine aber das: Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.

Ein jeglicher nach seinem Willkühr, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sey, daß ihr in allen Dingen volle Gnüge habet, und reich seyd zu allerlei guten Werken.

Wie geschrieben stehet: Er hat ausgestreuet und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit. (2 Cor.)

Zuletzt, meine Brüder, seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.

Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. (Eph.)

Und weil wir solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten.

Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.

(Röm.)

Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich, und seyd stark.

Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen.

(1 Cor.)

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, und der Liebe, und der Zucht. (2 Tim.)

Den Geist dämpfet nicht.
(1 Thes.)

Denn der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.
(2 Cor.)

So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. (Gal.)

Denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken;

Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.

Du aber sey nüchtern allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus.

Denn Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. (2 Tim.)

Johannes.

Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott; und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott.

Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.

Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet.

So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?

Und dieses Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?

Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Jacobus.

Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung;

Und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch, und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist: was hülfe sie das?

Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber.

Seyd aber Thäter des Worts; und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.

Denn so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter; der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet.

Denn nachdem er sich beschauet hat; gehet er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war.

Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret; und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig seyn in seiner That.

Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist: also auch der Glaube ohne Werke ist todt.

Zweite Abtheilung.

Deutsche Dichter und Weise.

Allvater
um 1200.

Wer deine zehn Gebote spricht
So furchtlos und sie dennoch bricht,
Mein Herr und Gott, dem fehlt noch wahre Minne:

So mancher wohl dich Vater nennt:
Wer mich als Bruder nicht erkennt,
Der spricht das starke Wort mit schwachem Sinne.

Wir wachsen All' aus gleichem Samen,
Die Speise schwindet, die wir nahmen,
Wenn sie Nahrung uns gewährt.
Wer kann den Knecht vom Herrn noch unterscheiden,
(Kennt er auch beide wohl im Leben)
Wird ihm ihr bloß Gebein gegeben,
Nachdem Gewürm das Fleisch verzehrt?
Dem dienen Christen, Juden, so wie Heiden,
Der alle lebenden Wunder nährt.

Walther v. d. Vogelweide.
Nach K. Simrock's Uebersetzung.

Der Pfaffen Wahl.

1212 — 1215.

Es hat der König Constantin
Dem Stuhl zu Rom so viel verlieh'n,
Speer, Kreuz und Krone, daß er Macht erlangte.

Da rief der Engel laut: „O weh,
Und aber weh, zum dritten weh!
Die Christenheit, die jetzt so herrlich prangte,

Der ist ein Gift herabgefallen,
Ihr Honig wandelt sich zu Gallen;
Einst steht die Welt darob verzagt."

Alle Fürsten leben nur in Ehren,
Indeß der Höchste Schmach erduldet:
Das hat der Pfaffen Wahl verschuldet.

Das sei Dir, süßer Gott, geklagt!
Die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren:
Der Engel hat uns wahr gesagt.

Der wälsche Schrein.

Ei! wie so christlich mag in Rom der Pabst nun lachen,
Wenn er zu seinen Wälschen spricht: „Seht, solches kann ich machen!“
(Was er da spricht, das hätt' er besser nie gedacht.)
„Zwei Allemannen hab' ich unter einen Hut gebracht,
Nun müssen sie das Reich zerstören und belasten:
Unterdessen füllen wir die Kasten:
Zinsflichtig sind sie meinem Stock und all ihr Gut ist mein;
Ihr deutsches Silber fährt in meinen wälschen Schrein:
Ihr Pfaffen, esset Hühner, trinket Wein:
Und laßt die Deutschen . . . . fasten.“

Wo steht's geschrieben?

So sehr im Argen lag die Christenheit wohl nimmer;
Die sie belehren sollten, die sind selber noch viel schlimmer.
Es wär' zu viel, geschäh' von dummen Laien das:
Sie sünd'gen ohne Furcht und Scheu, drum trifft sie Gottes Haß.
Sie weisen uns zum Herrn und sind in Satan's Schlingen:
Sie sagen uns, die ihren Worten gingen,
Nicht ihren Werken nach, die würden sicher dort gedeihn.
Die Pfaffen sollten keuscher als die Laien sein:
Wo steht es wohl geschrieben zu Latein,
Daß sich so mancher müht, ein schönes Weib zu Fall zu bringen?

W o r t e und W e r k e.

(Aus dem Gedicht: die Reue).

Wir sehen der Unchristlichkeit die Christenheit so voll:
Wo Christenthum im Siechhaus liegt, steht's nimmer wie es soll.
Seht, wie es schmachtet,
Nach Lehre trachtet,
Wie ihr von Rom einst ward ertheilt:
Wer die ihr schenkte,
Es wieder tränkte
Wie einst, es würde bald geheilt.

All seine Marter, seine Pein
Entsprang aus Simonie allein;
Auch ist sein Anhang viel zu klein,
Die deß zu zeihn,
Die es in Schaden brachten:
C h r i s t e n t h u m und C h r i s t e n h e i t,
Wer diese schnitt zu e i n e m Kleid
Zu gleichem Maaße lang und breit,
Wie Lust und Leid,
Der will auch daß wir trachten,
Wie wir in Christo christlich leben:
Da E r zusammen uns gegeben,
So sollte nichts uns scheiden.

Denn wer sich einen Christen heißt
Und das nicht mit der That erweist,
Der gleicht wohl halb den Heiden.
Das ist unsre größte Noth:
Das Wort ist ohne Werke todt;
Nun hilf uns, Gott, zu beiden!

Sprüche von Freidank. 1529.

Römisch Segen, römisch Verbot:
Der Pfaffen und der Laien Spott.

Gott geb' uns Heil!
Banne sind wohlfeil.

In Rom und sonst an manchem Ort
Die Ketzer man am Feuer schmort.

Der Pfaffen Sünd' ist allermeist
Mit Weibelein und heil'gem Geist.

Ein neu Lied Herr Ulrich's von Hutten.

Im Jahre 1521.

Ich hab's gewagt mit Sinnen
Und trag' deß' noch kein Reu:
Mag ich nit dran gewinnen
Noch muß man spüren Treu!
Damit ich mein', nit ei'm allein,
Wenn man es wollt' erkennen:
Dem Land zu gut, wie wohl man thut
Ein' Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden liegen
Und reden was er will!
Hätt' Wahrheit ich geschwiegen,
Mir wären Hulder viel:
Nun hab' ich's g'sagt, bin drum verjagt,
Das klag' ich allen Frommen,
Wie wol noch ich nit weiter fleuch,
Vielleicht werd' weiter kommen.

Um Gnad' will ich nit bitten,
Dieweil ich bin ohn' Schuld;
Ich hätt' das Recht gelitten
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit nach altem Sitt'
Zu G'hör hat kommen lassen:
Vielleicht will's Gott, und zwingt sie Not,
Zu handeln dieser Maßen.

Nun ist oft dieser Gleichen
Geschehen auch hievor,
Daß einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor:
Oft großer Flamm' von Fünklein kam:
Wer weiß, ob ich's werd' rächen!
Stat schon im Lauf, so setz' ich drauf;
Muß gan oder brechen!

Darneben mich zu trösten
Mit gutem G'wissen hab',
Daß keiner von den Bösten
Mir Ehr' mag brechen ab,
Noch sagen, daß auf einig Maß
Ich anders sei gegangen,
Denn Ehren nach, hab' diese Sach'
In Gutem angefangen.

Will nun sich selbst nit rathen
Dies' fromme Nation,
Ihr's Schaden's sich ergatten,
Als ich vermanet han,
So ist mir leid! Hiemit ich scheid',
Will mengen baß die Karten;
Bin unverzagt: Ich hab's gewagt,
Und will des End's erwarten!

Ob dann mir nach thut denken
Der Curtisanen List:
Ein Herz laßt sich nit kränken,
Das rechter Meinung ist!
Ich weiß noch viel, wöll'n auch ins Spiel
Und sollten's drüber sterben:
Auf, Landsknecht gut und Reuters Mut!
Laßt Hutten nit verderben!

Ein schön neu Lied von dem von Hutten.

Im Ton: Von erst so wollen wir loben, Maria die reine Maid.

Von Kunrad Löffel.

Ach edler Hutt aus Franken,
Nun sieh dich weißlich für!
Gott sollst du loben und danken,
Der wird noch helfen dir.
Die Gerechtigkeit vorfechten,
Du sollst beistehn dem Rechten
Mit andern Rittern und Knechten,
Mit frommen Kriegsleuten gut
Beschirmen das Christen-Blut.

Du sollst beistehn dem Rechten
Aus Christenlicher Pflicht,
Sollst ritterlichen fechten,
Dann du bist wohl bericht,
Daß du's sollst thun aus Schulden
Willst haben Gottes Hulden,
Du sollst kein Falsch nit dulden,
Was Christen-Glauben anbetrifft,
Da du verstehst die Schrift!

Laß dich nur nit bethören,
Du Christlicher Ritter gut!
Vom Wort Gott's thue nit kehren,
Du hast ein's Helden Mut;
Gott's Wort sollst frei erheben,
Soll allzeit oben schweben,
Daran sollen wir uns heben,
So faren wir frisch unverzagt:
Hutt eins hat gewagt.

Ihr Edlen, Grafen und Fürsten,
O König und Kaiser hehr:
Das Christenvolk thut dürsten
Nach Evangelischer Lehr!
Lebendig Wasser wollen sie haben,
Gut Brunnen hat Isaac gegraben,
Pfilistiner verworfen haben
Die Brunnen zugefüllt mit Koth,
Also es jetzt auch geht.

Philistiner haben sehr verworfen
Die Brunnen göttlicher Lehr:
In Städten und in Dorfen
Kein' lautere Predigt mehr,
Thut man gar selten hören!
Gott's Wort wollen's nur verkehren:
Nach Geld und weltlichen Ehren,
Nach Gewalt und zeitlichem Gewinn
Stell'n sie ihren Muth und Sinn.

O was ist Neu's vorhanden,
Das ich mit Freuden hör':
Viel Isaac sind aufgestanden
Uns zu gut und Gott zur Ehr!
Woll'n lebendig Quellen haben,
Nach lauterem Wasser graben,
Damit sie uns erlaben
Heimlich und offenbar:
Gott geb' ihnen viel guter Jahr'!

Die Frommen, recht Gelehrten
Die greifen's tapfer an,
Daß die Falschen, Verkehrten
Werden mit Schanden abstahn!
Ihr Gesatz und Menschen=Gedichte
Daß wird gar bald vernichtet,
Wir sind in nichts verpflichtet:
Nur was Gott selbst thut lehr'n
Zu dem sollen wir uns kehr'n!

Huttenus hält sich feste,
Deß hab' ich guten Bescheid;
Er wollt gern thun das Beste
Der frommen Christenheit,
Thut sein Seel' für uns setzen,
Acht' nit, wer ihn thue letzen:
An Leib und Gut drum setzen,
Er hält frei unverzagt
Das Evangeli sagt!

Fürwahr ein guter Hirte
Setzt sein Seel' für sein Schaaf,
Bei dem man Frommheit spürte,
So er nit liegt im Schlaf;
Thut sich der Schäflein fleißen,
Daß die Wölf sie nit zerreißen,
Verderben und zerbeißen,
Der Taglöhner, der flieht,
So er den Wolf nur sieht.

Herr Gott, laß dich erbarmen
Der Christenheit Trübsal!
Komm bald zu Hülf' uns Armen
In diesem Jammerthal!
Deine Hirten thun sich zweien,
Die Pfäflin sich zerstreuen:
Thu' uns den Weg recht zeigen
Durch recht verständig Leut,
Kehr ab der Gleißner Neid!

Dies Liedle thue ich singen
Zu Lob einem Doctor werth.
Ich hoff', ihm werd's jelingen,
Er ist groß' Ehren werth.
Ulrich von Hutten, ich sage,
Thut Leib und Leben wagen
Und thät ganz nit verzagen:
Gott geb' ihm Glück und Sieg.
Daß er all Sach wohl schick!
Der Bösen dück, der Frommen Glück.

Von Sanct Peter und einem Mönch.

Ein grauer Mönch, ein Obscurant,
Welch in der Welt sind wohl bekannt,
Denn jetzt schier nirgend ist ein Stadt,
Da man sie nicht vor Heiligen hat;
Derselb pflag vons Ministers wegen
Zu visitir, wie sie pflegen,
Da wart man auf ihn in den Klostern,
Wo er hin kam, so war es Ostern,
Die Bürger trugen zu mit Haufen,
Hub sich ein Fressen und ein Saufen,
Da ward all Tag voll aufgeschöpft,
Davon der Mönch war wohl gekröpft,
Mit Ueberfluß und guten Tagen,
Mit Einschenken und vollauf tragen.
Also casteit sich manches Jahr,
Daß er so sehr verfallen war,
Daß ihm sein Hals sahe wie ein Schlauch,
Und ihm so runzlet sahe sein Bauch,
Von vielen Fasten also verletzt,
Man hätt ein Meßer darauf gewetzt;
Sein Farb war ihm sogar entsunken,
Wie ei'm Baurn, der ein Ort vertrunken,
Daß er abnahm, und so verdarb,
Fiel in ein Krankheit, daß er starb,

Bald sein Gesellen mit ihm nimmt,
Von Stund hin vor den Himmel kimmt;
Denn, wie man sagt, allzeit bey Paarn
Die Mönch von Mund zu Himmel fahrn,
Er klopfet an in vollem Sauß,
Sanct Peter kam zu Hand heraus,
Da sprach der Mönch, potz heiliger Tauf,
Wie thut ihr mir so langsam auf,
Schleicht gleich, wie eine Schneck, daher,
Ob ihr nit wüßtet, wer ich wär!
Darob Sanct Peter sich entsatzt,
Ihn wundert, daß der Mann so tratzt,
Blieb lang bestehn, und sahe ihn an,
Sprach, was bist vor ein Wetterhahn,
Du stehst noch haußen vor der Pfort,
Und gibst gereit so höhnisch Wort,
Gehe hin, verdau zum erst dein Wein,
Man läßt kein Trunken=Bolzen r'ein,
Allein die nüchtern, stillen Frommen
Und Demüthigen in Himmel kommen,
Auch bist so wunderlich gekleidt,
Dergleich ich in der Christenheit
Mein Lebtag nie gesehen hab,
Du bist zumal ein wüster Knab,
Um Fastnacht pflegen sich die Heiden,
Dem Abgott Jano so zu kleiden,
Wenn sie mit Larven und mit Butzen
Wie Narren auf einander stutzen,
Und hast um deinen Leib ein Seil,
Dabey man führt die Ochsen feil,

Und bist gleich wie ein Narr beschorn,
Mit einer Kappen ohne Ohrn,
Wenn du nit hättst eins Menschen Stimm,
Ich spräch: du wärst ein Wundergrimm,
Die man bringt aus Taprobana,
Und seht sie dort in Libia;
Zwar gibst du nit ein bessern B'richt,
Du kömmst zwar heut in Himmel nicht,
Mit solchem Pochen und Getümmel
Fährt man zwar leichtlich nicht gen Himmel,
Sag an, was bist du vor ein Gsell?
Oder, stoß bald hinab zur Höll,
Da das Heulen und Zähne-Klappern,
Da hilft kein Pochen, Geschwätz, noch Plappern.
Der Münch erschrack, sprach: bitt dich doch,
Warum fragst du so fleißig noch?
Weil ich doch bin von heiligen Leuten,
Die in der Welt vor langen Zeiten,
Da Sanct Franciscus und die andern,
Pflegen die, die ganz Welt durchwandern,
Von Armen, Reichen, Jung und Alten
Wurden vor heilige Leut gehalten,
Auch derhalben ein Mönch bin worden,
Und gangen in den strengen Orden,
Und so ein heiligs Leben g'führt,
Auf daß ich dadurch selig würd.
Sanct Peter sprach: du rühmst dich hoch,
Billig muß ich weiter fragen noch,
Sag an, was ist gewest dein Leben,
Daß man dir soll den Himmel geben?

Er sprach: ich hab gelebt vorwahr,
Jetzt bey den sechs und dreißig Jahr,
In harter, strenger Observanz,
Das bedeut auf meinem Haupt der Kranz,
Und so ein heiligs Leben g'führt,
Allzeit mit einem Strick gegürt,
Ein grauer Rock mein Kleid ist gewesen,
Mit murren, beten, singen, lesen,
Mit sauer sehen, knieen, bucken,
Und dergleichen geistlichen Stucken,
Trug Holdschen, und zerschnitten Schuh,
Kein Hosen, nur ein Leine-Bruch,
Und aß allzeit aus hülzem G'fäß,
Ein eichen Bret war mein Gesäß,
Ich rührt auch kein Denarium,
Hat stets ein Seckeldarium,
Der vor mich that die Zehrung ab,
Wo man mir nit um Gotts Willen gab;
Lag auch auf keinen Feder-Betten,
Beyn armen Leuten die's nit hätten;
Wenn mich sonst etwan in der Stadt
Ein armer Mann zu Gaste hat;
Dorft ich mich des nit han vermessen,
Und außerhalb dem Kloster essen,
Daß ich dadurch nit würd vermerkt,
Als je weltlich Wesen stärkt;
Denn wie die Evangeli deuten,
Hat Christus selbst beyn heiligen Leuten

Verdient nit allzugroßen Dank,
    Daß er mit Sündern aß und trank?
Sonst hab ich auch gar viel erlitten,
    Gar heftig wider die Ketzer gestritten,
Wider den Luther, der dieser Zeit
    Verführt die einfältigen Leut,
Und sagt, man soll allein Gott trauen,
    Auf keine Werke, noch Frummkeit bauen,
Hab aber nit wider ihn geschrieben,
    Nur ein Ding mich zurück hat trieben,
Es war mir in der Schrift zu g'lehrt,
    Dann der all sein Thun bewährt,
Wenn Scotus etwas bey ihm golten,
    So wollt ich ihn han bas gescholten,
Er hat auch etlich unser Sect
    Mit seiner Lehr so erschreckt,
Und so erlegt mit seinem Schreiben,
    Daß sich jetzt nit mehr an ihn reiben;
Sonst hab ich g'streng Pönitenz
    Gethan in harter Abstinenz;
All weltlich Leben gar vermieden,
    Und ums Himmelreichs willn verschnitten,
Dann ich hings durch ein Wagen nab,
    Und lies dort nieden schneiden ab;
Was man zur Noth sunst nit bedürft,
    Und man sonst vor die Hunde wirft,
Sogar von Frauen g'sundert ab,
    Auch meiner Mutter die Hand nit gab,

Wenn man mich hätt zu G'vatter gebeten
  Zum Kind, und bey die Tauf zu treten,
Aeußert ich mich derselben Leut,
  Wie solchs die Regel hart verbeut,
Mit fasten hab mich emsig geübt,
  Und stets die Nüchternheit geliebt;
Auch hab ich mich in Trübnuß, Jammer,
  In Armuth und in großem Kummer
Genährt der Almos und der Brocken,
  Sie wären Weitzen oder Rocken,
Nach Inhalt meiner heiligen Regel,
  Ist härter denn ein maßren Schlegel,
Aermlicher denn der Lazarus g'lebt,
  Drum ihr mir billig den Himmel gebt.
Sobald St. Peter hort die Wort,
  Da ward er zwar bewagen hart,
Daß ihm schier all sein Kraft versunken,
  Doch hat er an dem Mann mißdunken,
Und dacht, mit solchem frommen Schein
  Pflegt wohl ein Schalk bedeckt zu seyn,
Denn man allzeit den Freunden läugt,
  In gutem Glauben die Leut betreugt,
Und sprach: Fasten und Abstiniren,
  Und so ein strenges Leben führen,
Die machen so kein vollen Balk,
  Mich dunkt, du seyst ein heiliger Schalk,
Willt dich mit solcher List eindringen,
  Ey nein, es wird dir nit gelingen;

Die Wort seyn gut, ja, wenns so wär,
Und rief, bringt bald ein Messer her,
Ich mag solch Gleißnerey nit leiden,
Und gunt den Mönch bald aufzuschneiden
Sein dicken Bauch und feisten Wanst,
Und sprach: laß sehen, was du kannst,
So daß inwendig das außen b'währt,
Billig wird dir der Himmel beschehrt.
Ja wohl, da er ward aufgeschnitten,
Hät schier die halbe Pein erlitten,
Da war der Mönch so voll, so voll
Hühner und Wiltpret gebraten wohl,
Fisch, Eyerkuchen, Semmeln, Wein,
Und was sonst gute Bissen seyn.
Sanct Peter sprach: seht, lieben Freund,
Welch ein fauler und voller Schlund,
O, wie hast mir jetzt vorgelogen,
Und so viel Jahr die Welt betrogen,
Mit deinen heuchelischen Listen,
Bey denen, die solchs nit besser wißten!
Kunntst dich dazu so viel nicht maßen,
Daß dus dabey hättst bleiben lassen,
Betreugst auch Gott und sein Heilgen,
Aus, aus mit solchen Unseligen,
Auf daß er seine Schalkheit büß,
Kommt her, und bindt ihm Händ und Füß,
Werft ihn in jed Finsterniß hinab,
Solch Lohn er für sein Arbeit hab,

Was die erdichte Geistlichkeit
Und gleißend falsche Heiligkeit,
Mit was Betrug und falscher Lehr
Uns bey der Nasen g'führt bisher,
Wie viel dieselben Heuchel=Buben
Geführt han in Verderbens Gruben,
Uns Geld und Gut als zu sich kratzt,
Und oft mit ihrem Bann gefatzt,
Ist jetzt öffentlichen am Tag,
Denn mans schreiben oder sagen mag;
Es zeigt auch an ihr weltlich Macht,
Ihr Gebäu, Hoffart und stolzer Pracht,
Daß sie ihr Trügen, Rauben, Stehlen
Auch länger können nit verhehlen,
Drum wir Gott hoch zu danken han,
Der uns die Augen auf hat than,
Und bitten, daß er uns nicht baß
In ihre Netze fallen laß,
Und uns mit ihren Teufels=Tücken
Nit mehr hin ins Verderben rücken.

Ein Kinderlied,

zu singen wider die zween Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirchen, den Pabst und Türken.

Vom Jahr 1541.

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort
Und steur des Pabsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn
Stürzen wollen von deinem Thron.

Beweis' dein Macht, Herr Jesu Christ,
Daß du Herr aller Herren bist!
Beschirm' deine arme Christenheit,
Daß sie dich lob' in Ewigkeit!

Gott heilger Geist, du Tröster werth,
Gieb deinem Volk ein'rlei Sinn auf Erd!
Steh' bei uns in der letzten Noth,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod!

Dr. Martin Luther.

Der 46. Psalm.

Ein feste Burg ist unser Gott
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen,
Der alt böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht sein's gleichen.

Mit unserer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren;
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Dr. Martin Luther.

Ein schön Reigenlied,

durch Meister Hemmerlin.

Der Pabst ruft Küng und Kaiser an,
Daß sie vertreiben einen Mann,
Dort nieden in dem Sachsner Land,
Denn er wollt' öffnen all' sein' Schand'.
O weh! o weh!

Er sprach: ich kann ihm nit erwehren,
All mein Pracht will er umkehren,
Meine Bullen waren hochgeacht,
Jetzt hat's der Münch zu nicht gemacht.
Mordio! Mordio!

Viel höher hielt man mein Gebot,
Denn die uns hat verordnet Gott,
Die Gewissen fing ich säuberlich,
Erschreckt die Herzen höfelich!
Mit Listen, mit Listen.

All' diese Welt küßt' meine Füß,
Das schmeckte mir so wohl und süß,
Ich war erhöht weit über Gott,
Jetzt bin ich aller Welt ein Spott,
O weh! o weh!

Den Ablaß hatt' ich in meiner Gewalt,
Mit Silber, Gold man mir ihn bezahlt,
Der Pfründenmarkt thät mir auch wohl,
Machte mir allzeit die Küche voll.
Mordio! Mordio!

Mein Krempelmarkt hat gar ein End',
Daß Gott den römischen Kaiser schänd',
Ich wähnt' er würd' mir geholfen han,
Sein'thalb mußt' ich gen Betlen gan.
Mordio! Mordio!

Darum soll niemand zornig sein,
Daß ich jetzund Französisch bin,
Den Deutschen bin ich gar ein Spott,
Sie kennen jetzt den wahren Gott.
O weh! o weh!

Sie achten nichts auf eine Kron',
Was ich gebeut ist ihnen ein Traum,
Darum ich such' ein ander Land,
Da noch verborgen ist mein Schand'
O weh! o weh!

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der hat sich schier zu todt gelacht,
Daß päbstlich Reich und Regiment
Im deutschen Land so gar ist geschändt.
Jo, jo!

Die Deutschen sind lang Narren gseyn (gewesen),
Jetzt hat sie Gott durch seinen Schein
Erleuchtet, daß sie den Antichrist
Erkennen, wissen wer er ist.
Jo, jo!

Gott fahret der Zeit.

Ein hübsch evangelisch Lied.

Fliegendes Blatt von 1524.

Im Ton: „Es geht ein frischer Summer daher."

Ein gnadreich Zeit ist kummen daher
Da ist man hören gute Mähr,
Die Lehre Gott's ist erwachet;
Ist über Münich und Pfaffen gan,
Sie weinen oder lachen.

Martin Luther ist ein kühner Mann,
Ein groß Spiel hat er gefangen an
Ohn' Würfel und ohn' Karten;
Wer mit ihm disputiren will
Der heilgen Schrift thut er warten.

Der Luther hat's nit wohl besunnen,
Zu großen Ehren wär' er wohl kummen
Hätt' er dem Pabst thun schweigen;
Ein Kardinal wär er worden,
Und zu einem Bischoff geweihet.

Das hat Martin nit wollen thun,
Darum that ihn der Pabst in Bann
Er meint, er woll' ihn gar verdammen,
Da fragt Martin nit viel darnach,
Ihn brennt der christlich Flammen.

Der Pabst will sein der heiligst' Mann,
Wer's von ihm red der leidt daran.
Sein Thun ist nichts als Lügen,
Sein Pfaffen schickt er in alle Land',
Die Armen zu betrügen.

Der Pabst schreibt sich ein' irdischen Gott,
Darmit treibt er auf Gott ein Spott,
Er ist ein Kaufmann worden:
Gottes Gnad' beut er uns um Gold;
Der Glaub' ist da verdorben.

Um ein Pfennig oder zween
Fünf tausend Jahr und so viel Karyen
Thut er Gnadenbrief' ausschreiben;
Er und sein' verdammte Sekt'
Thun das teuflisch verzehren.

Die Klosterbrüder sind auch im Spiel,
Die ich jetzund auch nennen will;
Sie stürzen auf die Lande.
Und gäb' man ihnen des Kaisers Gut,
Sie verzehrten Alles in Schanden.

Ihr Kasten und Keller stecken voll,
Sie saufen, daß sie werden toll;
Sollten's ei'm Armen geben,
Ja nur ein Gab' eines Güldens werth,
Eh'r müßt's dem Teufel werden.

Die besten Güld haben sie erschnappt,
Darmit treiben sie große Pracht,
Haben doch die Armuth geschworen;
Noch geben Etliche mehr dazu,
Was sind das große Thoren!

Ach Gott, wie sind ihre Sinn' verkehrt,
Hat Christus solche Armuth gelehrt,
Oder hat's gethan Sankt Peter?
Geb' man's dem armen Handwerksmann!
Dem thät es gar viel nöther.

Und wenn der Luther so ungerecht wär
Sein' Lehr wär nit kummen bis her,
Zu Wurms wär' sie verdammet,
Da saßen so viel der rothen Barett'
Und auch der Schauben von Sammet.

Der Kaiser in seiner Majestät,
Darzu der deutschen Fürsten Rath,
Falsch' Geistlich' und auch Layen;
Da stund der Luther hochgelehrt,
Zuvörderst an den Reihen.

O Gott, wir begehren deiner Huld
Es ist der bösen Pfaffen Schuld,
Daß wir so sind verblendet,
Daß wir kein christlich Lieb' mehr han
Sind wir billig geschändet.

Verleih' uns Gnade ew'ger Gott
Daß wir warten in dieser Noth
Leib's und auch der Seelen.
Erleucht' uns mit dem Worte dein,
Daß wir deines Weg's nit fehlen.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der Seel' Heil hat er herzlich betracht,
Durch Menschenlehr' verführet,
Man woll's ihm nit verübel han,
Daß er die Wahrheit rühret.

Frischauf Gott zu Lob.

Von einer römischen Reise.

Im Jahre 1522.

Einsmals gedacht zu werden fromm
Und zog aus Deutschland hin nach Rom,
Doch ward ich auf der Reis' nit bieder,
Trug Zwiebeln hin, bracht Knobloch wieder;
Denn das ist je ein' alte Weis,
Wie jeder solches selb' wohl weiß,
Wer da gewest, darf man's nit sagen:
Zu Rom holt man ein' bösen Magen,
Ein leeren Säckel, bös Gewissen,
Und wird gar oft um's Geld beschissen.
Da ging ich in das deutsche Haus
Und fordert den Patron heraus.
Ein jung' Gesell kam ausher gahn
Und sah mich an der Thüren stahn,
Grüßt mich und bald fragen begunnt,
Wie es in deutschen Landen stund.
Ich thät ihm B'richt von allen Sachen,
Und gunnten weiter Kundschaft machen,
Zuletzt gab sich zu'rkennen mir,
Wie daß er ein'r von Haustein wär,
Waren beid' alte Schulgesellen,
Da thät er sich zwar freundlich stellen.
Wie ich mein Sach' hätt' ausgericht,
Sprach er: heut wöll'n wir scheiden nicht, —

1 gedacht, näml. ich. — 10 beschissen, betrogen. — 18 gunnten, begannen. — 22 zwar, fürwahr. —

Führt mich und mein Gesell'n nit fern
Am Campoflor in ein Tabern,
Um Zeiger's acht am Morgen fruh
Ohngefähr kam noch ein G'sell dazu,
Ein Preuß, so ich mich recht bedenk,
Der hieß Achaci von der Trenck.
Er ließ bald Speis' und Brot auftragen
Und nach dem besten Cursa fragen.
Wir setzten uns, ich schmeckt' den Wein,
Bald kamen auch zween Mönch herein
Und sprachen: Bon profatz Missier!
Möchten wir ein Juli oder vier
Verzehrn in euer Companei?
Achaci sprach: setzt euch herbei.
Zwei Weiber folgten auch den beiden,
Welche die Mönch hätten bescheiden,
Die setzen's bei sich an die Seiten,
Wie sichs gebührt ehelichen Leuten.
Das G'mach war offen, breit und weit,
Saßen umher mancherlei Leut.
Zuletzt gunnt sie der Wein b'wegen,
Der alte Adam wollt sich regen,
Und sah soviel der groben Possen,
Daß ich zuletzt ward gar verdrossen,
Gedacht: es ist allhie zu Rom,

32 Cursa vermuthlich corso, Wein aus Corsika. —
35. Bon profatz buon prò vi taccia, wohl bekomm es euch.
47 sah, nämlich ich. —

Da sollten je die Leut sein fromm;
Dazu sein dies geistlich Person,
Die sollten je dasselb nit thon,
Han vor den Leuten keine Scheu,
Und sprach: nun will ich auf mein Treu
Hingehn und lassens so geschehn,
Ich mag die Schand nit läng'r ansehn,
An ihrer Sünd kein Theil nit han.
Da antwort' mir ein Edelmann,
Der mich daselben hätt' geladen,
Sprach: sitzt, es ist euch ohne Schaden.
Wo ihr wollt bleiben lang zu Rom,
Müßt euch nit stellen allzu fromm,
Und euer Ehr' so sehr nit schonen,
Ihr müßt des Landes Weis' gewohnen!
Habt ihr eur' Tag von Rom nit g'hort,
Wie man sagt im g'meinen Sprichwort,
Daß ei'm zu Rom kein Sünd nit schad?
Allein so er kein Geld nit hat,
Das ist die allergrößte Sünd,
Welch' nit der Pabst vergeben künnt! —
Hie magstu merken wie gar fein,
Wie schön, wie züchtig, keusch und rein
Ist zu Rom der Papisten Leben,
Schlangen möcht man damit vergeben,
Noch dörfen sie sich Gottes rühmen
Und mit der Schrift ihr Sach verblümen u. s. w.

Burcard Waldis.

52 thon, thun. — 53. han, haben. — 65 g'hort, gehört.

Georg Hans von Sagan und die Glogau'schen Domherren.

Hannes der Herzog von Sagan,
Der Grimme, lag in schwerem Bann;
Der Bischof *) wollt' sich rächen,
Den Bann ließ über ihn sprechen.

„Und lieg' ich auch in tiefem Bann,
So kehr' ich mich kein Daumen dran:"
Thät Herzog Hannes sagen,
„Die Domherrn will ich fragen.

Ihr Glog'schen Domherr'n kommt herbei,
Laßt mit euch reden frank und frei!
Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
Ihr könnt's euch selber wählen."

„„In euren vier Pfählen geht's nicht an,
Dieweil ihr seid in schwerem Bann,
Ruft uns zu andern Orten,
Da woll'n wir eurer warten.""

*) Rudolf I, Bischof von Breslau. 1482

Er bestellt sie auf die Brücke schlau,
Die werthen Domherr'n von Glogau,
Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thät er anfangen.

Sie sprachen viel und mancherlei,
Riz, Raz da ging der Boden entzwei;
Wohl hinter ihrem Rücken
Zersägte man die Brücken.

„Nun seht euch um ihr Herr'n, gemach!"
Der Herzog grimmen Tones sprach:
„Ihr Herren, wollt ihr singen?"
„„Herr Hanns, wir wollen singen.""

Und darauf gingen All' nach Haus.
Der Herzog lacht sie lustig aus,
Der Spaß, der war gelungen,
Das Lied, das ist gesungen.

Sprüche von Fischart. 1575.

Wer sich an die Kirche lehnt, dem fällt leicht ein Götze auf den Kopf.

Wenn der Pabst Geld braucht, so bevölkert er den Himmel.

Jesuiten sind Jebusiten.

Jesuiten, des Teufel's letzter Krach, mit dem er lange schwanger gangen.

Die uneinigen Pfaffen werden einig über des Ketzer's Haar.

(Auto-da-fe.) Die Kapaunen werden doch keine Hahnen mehr, drum will man ihnen das Krähen mit dem Bratspieß vertreiben.

Ist der Fasten zum Himmel geläutet, so isset Jeder — was er hat.

Die Mönche schwenken das Maul mit einem **Deo gratias** und **Ave Maria**.

Vier Sprüche von F. von Logau.

1638.

Religion.

Daß man mag in Haß und Streit wider seinen Nächsten leben,
Soll uns die Religion einen schönen Mantel geben?
Ehr' mir Gott Religion, die zwar rein und heilig gläubet,
Immer aber Haß und Neid wider ihren Nächsten treibet!

Glauben.

Luthrisch, päbstisch und calvinisch, diese Glauben alle drei
Sind vorhanden; doch ist Zweifel, wo das Christenthum denn sei.

Geistlicher und weltlicher Glaube.

Schlecht ist es mit dem Glauben an Gott bestellt,
Wenn man nicht Treu und Glauben dem Nächsten hält.

Heutiger Kirchengesang.

Was denkst du lieber Gott, wenn jetzo deine Christen
In deinem Hause dir nach ihres Ohres Lüsten
Bestellen Sang und Klang? Die krause Melodei
Wird angestimmt zum Tanz, zur süßen Buhlerei.
An Andacht denkt man nicht. Man brüllet den Tenor,
Man wiehert den Discant, man heult den Alt hervor,
Man brummt den tiefen Baß: so daß kein Mensch mehr weiß,
Ob das Gebet ist, oder Dank ist, oder Preis.
Was denkst du, lieber Gott, wenn Mund und Hand sich regen,
Und Niemand dir doch sagt, was ihm so angelegen?
Wir höhnen dich ja nur, wenn wir so zu dir schrein:
Wir wollen, scheint es, nicht von dir verstanden sein.

Gewaltsame Bekehrung.

Wenn durch Tödten, durch Verjagen Christus reformiren wollen,
Hätt' an's Kreuz Er alle Juden, sie nicht Ihn erhöhen sollen.

Johannes der Täufer.

Nicht recht! nicht recht! würd' immer schrein
Johannes, sollt' er wieder sein.
Doch käm er, rieth ich, daß er dächte,
Wie viel er Köpf' in Vorrath brächte.

Köhlerglauben.

Was die Kirche glauben heißt, soll man glauben ohne Wanken? —
Also darf man weder Geist, weder Sinnen, noch Gedanken.

Kriegslied gegen Karl V.

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Didum, didum,
Bidi, bidi, bum!
Der Kaiser schlägt die Trumm
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbeln und mit Spießen!
Didum, didum, didum.
Ach Karle, großmächtiger Mann,
Wie hast ein Spiel gefangen an,
Ohn' Noth in deutschen Landen?
Wollt' Gott du hätt'st es baß bedacht,
Dich solch's nicht unterstanden.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach Karle sieh dich besser vor,
Bedenk' der Feind vor deinem Thor,
Wenn Du zu Pabst Gefallen
Solch greulich Mord willst richten an,
Wovon die Land erschallen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach denke an Pabst Hildebrandt,
Er regte Krieg im deutschen Land,
Den Kaiser zu vertreiben,
Und setzte an viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Der Pabst zum Kaiser wählen ließ,
Einen Fürsten Rudolph, Kaiser hieß,
Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten allzugleich,
Von Heinrich sich zu wenden.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Da ward vergossen großes Blut,
Als sich beschützt der Kaiser gut,
Und Rudolph hat verloren
Die Schlacht und seine rechte Hand,
Mit der er falsch geschworen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach Hildebrandt, der feiert nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Den Vater zu verjagen,
Das Reich darob zerrissen ward,
Viel edles Volk erschlagen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Der Kaiser muß vor'm Pabste stehn
Im Sündenhemd ganz nackt im Schnee,
Der Pabst der ließ ihn stehen,
Er lag in seiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Ach denk' der ganze Kaiserstamm
Durch Päbste in groß Jammer kam,
Die deutsche Macht zerrissen,
Willst du für ihre Büberei
Noch den Pantoffel küssen?

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Wir haben auch auf unsrer Seit'
Ein starken Held der für uns streit',
Vom Macht ist nicht sein's Gleichen,
Gott, ewiger Sohn mit seinem Heer,
Dem mußt du doch noch weichen.

Es geht ein Butzemann u. s. w.
Das Liedlein ist in Eil' gemacht,
Einem jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen;
Von Einem, der wünscht Glück und Heil
Den frommen Landsknechten allen.

Als ging der Butzemann im Reich herum,
Didum, didum,
Bidi, bidi, bum!
Der Kaiser schlägt die Trumm,
Mit Händen und mit Füßen,
Die Kirchen uns wollt' schließen,
Didum, didum, didum!

Aus Butler's „Hudibras.“

1663.

Kein frömmrer Lehrsatz traun! sich findet,
Als daß sich Gnade auf Herrschaft gründet.
Hoffart ist wahre Frömmigkeit;
Das Zepter führen, Heiligkeit;
Ueber die Leiber und die Seelen
Mit unumschränkter Macht befehlen,
Ist nach göttlichem Spruch und Recht
Das allerbeste Kirchenrecht.

Mich däucht, daß dieser Pfaffenstamm
Von alten Götzenpriestern kam,
Da Schlächtermeister nur allein
Diak' und Aeltster durften sein,
Und Metzeln Priesterordnung war.
Fast scheint es, daß es noch so wär',
Und man den Unterschied nur macht,
Daß man statt Thiere — Menschen schlacht't.

Im Grund ist alle Klerisei
Nur Abart von der Päbstelei;
Und wie olim allein zu Rom
Der Pabst saß in San Petri Dom:
Ein Päbstlein nun in jedem Dorf
Sich pfleget wie die Laus im Schorf;

Pastoren sind und Diakonen
Hier Meister über Speck und Bohnen;
Sie tragen Petri Doppelschlüssel
Zum Himmel wie zur vollen Schüssel.
Das Kirchenhaupt an jedem Ort
Herrscht als ein heilig Vater fort,
Und thut so stolz auf seinen Platz,
Als Gregor oder Bonifaz.

Rom's Dispense, wie man's nennt,
Sind nur zur Sünde ein Patent.

Ihr seid nur Christi Schacherjuden,
Und eure Kirchen Trödelbuden.

Allein die Jesuiten haben
Den Muth, Beruf und auch die Gaben,
Sowohl mit List als Kriegsgewalt
Zu brechen aus dem Hinterhalt.

Aus dem „Cherubinischen Wandersmann"
von Johannes Angelus (Scheffler aus Breslau)
1 6 7 5.

—

Die Stimme Gottes.

Die Creaturen sind des Ew'gen Wortes Stimme:
Es singt und klingt sich selbst in Anmuth und in Grimme.

Ihm ist Alles gleich.

Gott giebet so genau auf das Koaxen Acht
Als auf das Tririli, das Ihm die Lerche macht.

Gottes ander Er.

Ich bin Gott's ander Er: in mir find't Er allein
Was ihm in Ewigkeit wird gleich und ähnlich seyn.

Die hohe Würdigung.

O hohe Würdigung! Gott springt von seinem Thron,
Und setzet mich darauf in seinem lieben Sohn.

Ein Christ ist Gottes Sohn.

Ich auch bin Gottes Sohn, ich sitz' an seiner Hand:
Sein Geist, Sein Fleisch und Blut ist Ihm an mir bekannt.

Nur Eine Seele.

Die seel'ge Seele weiß nicht mehr von Anderheit:
Sie ist Ein Licht mit Gott und eine Herrlichkeit!

Ein Lieb verzückt das andere.

Wenn meine Seele Gott im Geist begegnen kann,
So starrt — o Jesu Christ! — ein Lieb das ander' an.

Gott schauet man in sich.

Wie ist mein Gott gestalt? Geh, schau dich selber an
Wer sich in Gott beschaut, schaut Gott wahrhaftig an.

Gott gleicht sich einem Brunn.

Gott gleicht sich einem Brunn: Er fließt ganz mildiglich
Heraus in sein Geschöpf', und bleibet doch in sich.

In Gott ist alles Gott.

In Gott ist alles Gott: ein einzig Würmelein
Das ist in Gott so viel als tausend Gotte seyn.

Die Bach wird das Meer.

Hier fließ' ich noch in Gott als eine Bach der Zeit:
Dort bin ich selbst das Meer der ewigen Seligkeit.

Des Bösen und des Guten Unterschied.

Ein Irrlicht ist der Bös', ein guter Mensch ein Stern:
Er brennet von sich selbst, der leuchtet von dem Herrn.

Die Morgenröthe und die Seele.

Die Morgenröth' ist schön: noch schöner eine Seele
Die Gottes Strahl durchleucht' in ihres Leibes Höhle.

Das größte Heiligthum.

Kein größer Heiligthum kann man auf Erden finden
Als einen keuschen Leib mit einer Seel' ohn' Sünden.

Sich nicht verstellen ist nicht sündigen.

Was ist nicht sündigen? Du darfst nicht lange fragen:
Geh hin es werden's dir die stummen Blumen sagen.

Der Himmel ward zur Erden.

Der Himmel senkte sich, er kam und ward zur Erden:
Wann steigt die Erd' empor, und wird zum Himmel werden?

Der nächste Weg zu Gott.

Der nächste Weg zu Gott ist durch der Liebe Thür:
Der Weg der Wissenschaft bringt dich gar langsam für.

Gott schätzt die Werke nach dem Wesen.

Mensch, des Gerechten Schlaf ist mehr bei Gott geacht
Als was der Sünder bet' und singt die ganze Nacht.

Der Brunnquell ist in uns.

Du darfst zu Gott nicht schrein: der Brunnquell ist in dir.
Stopfst du den Ausgang nicht, er fließet für und für.

Das Faß muß reine sein.

Wasch' aus dein's Herzens Faß: wenn Hefen drinne seyn,
So geußt Gott nimmermehr dir seinen Wein darein.

Den Himmel kann man stehlen.

Wer heimlich Gutes wirkt, sein Geld austheilt verhohlen,
Der hat das Himmelreich gar meisterlich gestohlen.

Das Werk bewährt den Meister.

Freund, wenn du sitzst und denkst, bist du ein Mann voll Tugend:
Wenn du sie wirken sollst, siehst du erst deine Jugend.

Ein Wurm beschämet uns.

O Spott! ein Seidenwurm, der wirkt bis er kann fliegen:
Und du bleibst wie du bist nur auf der Erde liegen.

Der geistige Berg.

Ich bin ein Berg in Gott, und muß mich selber steigen.
Daferne Gott mir soll sein liebes Antlitz zeigen.

Die göttliche Heiligkeit.

Mensch, ist's dein Ernst, du kannst ohn' allen falschen Schein
So heilig und gerecht als Gott dein Schöpfer seyn.

Ein wachendes Auge siehet.

Das Licht der Herrlichkeit scheint mitten in der Nacht.
Wer kann es sehen? Ein Herz das Augen hat und wacht.

Wir Menschen.

Ach daß wir Menschen nicht wie die Waldvögelein
Ein jeder seinen Ton mit Lust zusammenschrein!

Beschluß.

Freund, es ist nun genug. Im Fall du mehr willst lesen,
So geh' und werde selbst die Schrift und selbst das Wesen.

Aus dem Fragment: „der ewige Jude,“

von Göthe. 1774.

— — — — — — — —

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von einem Wort entbronnen!
Weh! und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen!
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt,
Sein Wehe, ich fühl's, ist all verklungen!
Schleicht nicht mit ew'gem Hunger-Sinn,
Mit halbgekrümmten Klauen-Händen,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
Mißbraucht die sorgenlose Freude
Des Nachbar's auf der reichen Flur
Und hemmt in dürrem Eingeweide
Das liebe Leben der Natur?
Verschließt der Fürst mit seinem Sklaven
Sich nicht in jenes Marmorhaus
Und brütet seinen irren Schafen
Die Wölfe selbst im Busen aus?
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menschen Mark herbeigerafft;
Er speist in ekelhafter Ueberfüllung
Von Tausenden die Nahrungskraft.

In meinem Nahmen reicht dem Bauche
Ein Armer seiner Kinder Brod;
Mich schmäht auf diesem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder satt,
Wo man so viele Kreuze hat,
Und man, für lauter Kreuz und Christ,
Ihn eben und sein Kreuz vergißt.
Er trat in ein benachbart Land,
Wo er sich nur als Kirchfahn' fand,
Man aber sonst nicht merkte sehr,
Als ob ein Gott im Lande wär'.
Wie man ihm denn auch bald betheuert,
Aller Sauerteig sei hier ausgescheuert:
Befurcht' er, daß das Brod so lieb
Wie ein Matzkuchen sitzen blieb.
Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf,
Das eine maklige Frau im Bett
Viel Kinder und viel Zehnten hätt,
Der also Gott ließ im Himmel ruhn
Um sich auch was zu gut zu thun.
Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
Fing etlich'mal von Christo an:
Da war der ganze Mensch Respekt,
Hätte fast nie das Haupt bedeckt;
Aber der Herr sah ziemlich klar
Daß er drum nicht im Herzen war,

Daß er dem Mann im Hirne stand,
Als wie ein Holzschnitt an der Wand.
Sie waren bald der Stadt so nah,
Daß man die Thürme klärlich sah.
Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,
Aller Wünsche sichrer Friedensport,
Hier ist des Landes Mittelthron;
Gerechtigkeit und Religion
Spediren, wie der Selzerbrunn,
Petschirt, ihren Einfluß im Land herum.

Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einst zum Feigbaum ging,
Wollt' aber doch eben weiter gehn
Und ihm recht unter die Aeste sehn.
So kamen sie denn unter's Thor.
Christus kam ihnen ein Fremdling vor,
Hätt' ein edel Gesicht und einfach Kleid.
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.
Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?
Er gar demüthig die Worte ließ:
„Kinder, ich bin des Menschen Sohn,"
Und ganz gelassen ging davon.
Seine Worte hatten von jeher Kraft,
Der Schreiber stand da wie vergafft,
Der Wache war, sie wußte nicht wie,
Fragt keiner: was bedienen Sie?

Er ging grad durch und war vorbei.
Da fragten sie sich überlei,
Als in Rapport sie wollten's tragen:
Was thät der Mann Curioses sagen?
Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
Er sagt': er wär' des Menschen Sohn!
Sie dachten lang, doch auf einmal
Sprach ein brantwein'ger Corporal:
Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
Sein Vater hat wohl Mensch geheißen.

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:
So führet mich zum Gottesmann,
Den ihr als einen solchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,
War selber nicht so hoch am Bret.
Hätt so viel Häut' ums Herze ring,
Daß er nicht spürt', mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbse groß;
Doch war er gar nicht liebelos,
Und dacht': kommt alles rings herum,
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen an's Oberpfarrer's Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
Reformation hätt' ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,

Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.
Sie klopften an, sie schellten an,
Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.
Genug, die Köchin kam hervor,
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor,
Und sprach: der Herr ist im Convent,
Ihr heute nicht mit ihm sprechen könnt.
Was ist denn das Convent? sprach Christ.
Was hilft es euch, wenn ihr's auch wißt,
Versetzt die Köchin porrisch drauf
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
Möcht's doch gern wissen! thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Brust,
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.
Sie zeigt's ihm an und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

An Luther.

1777.

Entschwebe wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
Und schaudre Graun durch ihr Gebein,
Die deine stille Gruft entweihn!

Matt kamst du, Sieger, aus der Schlacht
Mit Priestern in des Wahnes Nacht:
Da labt' an Katharinen's Brust
Die junge Kraft und Heldenlust.

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Gesang:
Den Pabst und allen Teufeln Spott!
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Da zischelt nun die Afterbrut:
Weh, Brüder, weh! wir sind sein Blut!
Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh',
Und deckt des Vaters Blöße zu!

Ihr Männer Deutschland's, kühn und frei
Durch ihn von Pfaffentyrannei!
Ihr laßt mit lästerndem Gestöhn
Die Heuchler Luther's Asche schmähn?

Wer ist, der nicht beim Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem schafft nicht Gottes edler Wein
Aus düsterm Nebel Sonnenschein,
Durchglüht mit Lebensgeist das Blut,
Und giebt zur Arbeit Kraft und Muth?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahnung höhrer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dies ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Lastern Lieder zollt,
Dem Buhler und dem Trunkenbold!

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!

Joh. Heinr. Voß.

An die Oesterreicher!

Folgendes Gedicht ist **Anno 1782** in Wien an allen Kirchen, Klöstern und großen Palästen angeschlagen gewesen. Ein Kaiserlicher Bedienter riß ein Exemplar ab und brachte es dem Kaiser, der es durchlas und gleich wieder anzuheften befahl.

Schwarze, weiße, braune Kutten
Brauchten wenige Minuten;
So war in dem stolzen Wien,
Nach Theresiens Verbleichen,
Aller Pfaffen schwülstig Keichen
Und ihr ganzer Ruf dahin.

Jagte dort in heil'gem Tempel,
Seinem Volke zum Exempel,
Christus die Verkäufer aus;
So jagt Joseph aus den Klöstern,
Seyn es Brüder oder Schwestern,
Aberglaubens Wust hinaus.

Seht wie die Colossen fallen,
Wie in ihren Marmor Hallen,
Nun ein stilles Ach! ertönt.
Lange saugten arme Christen
An den Crocodilen-Brüsten,
Joseph hat sie abgewöhnt.

Glücklich, ohne daß Kometen
Oder giftige Profeten
Ihm den Untergang gedroht;
Glücklich räumt der große Kaiser
Stolzer Pfaffen prächt'ge Häuser
Und verwend't sie für die Noth.

Durch so viele heil'ge Fahnen
War das Geld der Unterthanen
Lang genug nach Rom geführt;
Joseph hemmt's und macht Gesetze
Wir behalten nun die Schätze:
Bürger seyd ihr nicht gerührt?

Giebts noch solche Ordensschwestern,
Die so weise Vorsicht lästern,
Die der alte Gräul belebt?
Giebts noch solche alte Vetteln,
Deren Herz an Lucas Zetteln
Und an Blasii Sagen klebt?

Deren Trotz in Testamenten
Diesen Klöstern Gut und Renten,
Haus und Geld vermachen will.
O! so mach so alten Drachen,
Großer Fürst! der Welt zum Lachen,
Einen Strich durch's Codizill.

Da gings noch nach Zucht und Sitten,
Als die Pfaffen Esel ritten
Und ihr Haupt selbst Vezze macht.
Aber seit sie Roß bestiegen
Und auf seidnen Polstern liegen,
Heist es Regeln gute Nacht.

Was sind ihre jetz'gen Thaten?
Fressen, Saufen, Pracht, Verrathen,
Venus=Lust und Brudermord,
Geitz, Verfolgung, Heucheleien,
Unkraut untern Weizen streuen:
So hilft sich der Klerus fort.

Aber aus der Allmacht Wolke,
Läßt Gott dem bedrängten Volke
Einen weisen Joseph sehen.
Grad und recht in seinen Thaten,
Macht er Aebte und Prälaten
Um zwei drittel niedergehn — — untergehn.

Die mein Reich erwerben wollen,
Sind die armen Demuthsvollen,
Sagte dorten Gottes Sohn!
Merkt's ihr lieben Christenheiten,
Joseph schafft euch Seligkeiten,
Fordert ihr noch größern Lohn?

Glaubt es nur ihr armen Layen!
Petrus wird sich trefflich freuen,
Wenn das Geld euch nicht mehr blend't.
Wollt ihr euch das Beste wählen,
Fischt wie Joseph Menschenseelen,
Euer Fischfang hat ein End.

Aus A. M. Thümmel's Reise
in die mittäglichen Provinzen von Frankreich.
1 7 8 6.

—

Das Bild der Sonne schwebte nur noch an dem Saume des Horizonts, und ihre gebrochenen Strahlen rötheten die hinschwindende Landschaft. Die Straße war im Steigen — die Pferde zogen mühsam — und ich schlich voll von Gedanken zu Fuße hinter dem Wagen her. Wie wir den Hügel bald erstiegen hatten, befahl ich meinen Leuten, sachte fortzufahren und die matten Pferde verschnaufen zu lassen, setzte mich an seinen Abhang auf die Wurzeln eines abgestorbenen Oelbaumes, und suchte mir die Empfindungen deutlich zu machen, die meinem Herzen entstiegen. Wie ungleich waren sie jenen, die sich sanft aus ihm ergossen, als ich das freundliche Caverac in seiner gesegneten Flur — als ich in dem sympathetischen Gefühle der Tugend meine geliebte Margot verließ! Unter einem noch schöneren Himmel als dort, wie erschlafft fand ich hier, in dem Müssiggange eines frömmelnden, verdorbenen Volks jede Federkraft der Natur! Welch eine bängliche Ansicht! So weit meine Augen mich trugen, sah ich Standbilder der Heiligen auf rebenlosen nackten Bergen — entdeckte nur verfallene Stege — durchgebrochene Dämme, morschen Götzen mit ruhmlosen Namen zum Schutze überlassen — hörte das Läuten der

Abendmetten in den umliegenden einzelnen Dörfern — ohne daß ein Schäfer vor seiner gesättigten Herde, oder ein müder Ackersmann hinter seinem umgelegten Pfluge, dem Aufrufe zur Ruhe nachschlich, — ohne daß ein Winzer, von fröhlichen Kindern begleitet, aus seinem Weingarten hervorbrach. — Großer Gott! rief ich wehmüthig aus, und faltete die Hände, wie lange wird dieser Mißverstand deiner wohlthätigen Absichten, diese Beschimpfung deiner Natur noch dauern! Wie lange wird noch der Bürger seine kostbare Zeit, der Landmann seine nützlichen Kräfte, der Tagelöhner den kleinen Erwerb seiner wenigen übrig gelassenen Arbeitsstunden, an den Putz einer Wachspuppe und das Wohlleben ihrer Götzendiener verschwenden — in seinem Hause das Licht — auf seinem Herde das Feuer ersparen — um durch eine verdienstliche Finsterniß der ewigen Lampe Oel zu verschaffen! Wie lange werden die Sklaven der Andacht das Mark ihrer Söhne gegen ein geweihtes Todtenbein vertauschen, und mit dem Geruche seiner Heiligkeit ihre Schlafkammern verpesten! Wie lange noch, großer, barmherziger Gott! werden die Unsinnigen für die baldige Entwicklung ihrer Töchter alle Heiligen anrufen, um ihre ersten Blüthen dem ehelosen Mönche zu opfern, der jedem frühen Gefühl eines erwachten Herzens noch früher entgegen kommt, jede aufkeimende Frucht wie ein Raubthier bewacht, und alle Erstlinge der

Natur und des Fleißes als sein Eigenthum ansieht! Durch, ach! wie viele Menschenalter — rief ich mit gepreßter Brust — wird dieser schwere Uebergang zur Wahrheit und Freiheit noch zögern! — Und wie ich so sprach und meine Augen zu Gott erhob, vergüldete die ewige Sonne, zum letztenmale heute, die steinigen Hügel. Ich schrieb noch im Glanze des Abendroths folgende Gedanken in meine Schreibtafel, aus denen du sehen wirst, daß ich nicht umsonst das Wirthshaus zum Propheten besucht habe — überblickte noch einmal diesen so schönen und so gemißbrauchten Erdstrich — und winkte nach meinem Wagen.

Als hätte die Natur im Bilden
Mit Liebe länger hier verweilt,
So ganz hat diesen Lustgefilden
Sich ihre Schönheit mitgetheilt:
Doch Mönche kamen und zertraten
Den Plan der fröhlichen Natur,
Und auf dem Umkreis ihrer Saaten
Herrscht Gleißnerei und Armuth nur.

Trajan entlockte Fleiß und Leben
Hier diesem Felsen — diesem Hain,
Und Berge luden ihn voll Reben
Zum Jubel guter Fürsten ein.
Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Von päbstlichem Gesindel, da!

O Land, das nur den faulen Bäuchen
Der Mönche zu Gebote steht,
Und, mit abgöttischen Gebräuchen
Belastet, — schwankt und untergeht!
Ach, warum hat, ruft meine Stimme,
Gott seinen Blick von dir gewandt?
O du, der Hirnwuth und dem Grimme
Der Heiligen verrathnes Land!

Wo Priesterstolz und Aberglaube
Wie Mehlthau eine Gegend trifft,
Verdorrt die Saat, verwelkt die Traube,
Und aus dem Oelbaum rieselt Gift.
Besangen wohl des Landmanns Lieder
Sein Glück an einem Aerntetag
In Argos Thälern, eh' die Hyder
Dem Arm des Rächers unterlag?

Hier heißt die Tugend eine Bürde;
Der Weisheit selbst wird hier geflucht,
Die nicht in Klöstern — Menschenwürde,
Nicht Trost am Tisch des Gauklers sucht:
Bei Ihm — der Felsen abzuründen
Verspricht, der Berg' und Thäler gleicht;
Und deinem Mund Erlaß der Sünden
Und deinem Gaum Vergebung reicht.

Wie stürzt nicht der bethörte Haufe
Ihm zu! begafft und überschlägt
Die Waare, die zu gutem Kaufe
Er ihren Sinnen vorgelegt!

Der Mörder packt dann, wie der Zecher,
Ein Sortiment zum andern auf,
Und jener Schutzgott der Verbrecher
Spricht Segen über ihren Kauf.

Und dieser Trost von Himmelserben
Durchwallfahrt dies verarmte Land —
Spielt seinen Ueberrest von Scherben
Dem Hohenpriester in die Hand,
Vertauscht, für unbegriffne Worte
Das Bettelbrot, das er erwirbt;
Und mit dem Schlüssel zu der Pforte
Des Himmels — gähnt er hin, und stirbt.

Ihr Räuber dieses Landes! höret
Der Wahrheit Ruf, die aus mir spricht:
Euch droht, die ihr das Volk bethöret,
Des Volkes blutiges Gericht:
Ich seh' im Kreis von euern Bürgern
Des Aufruhrs schwarze Fahne wehn,
Und eure Schafe — zu den Würgern,
Furcht — zur Verzweiflung übergehn;

Und seh' erstaunt, wie jede Puppe
Der Andacht in ihr Nichts versinkt;
Wie nicht mehr die geweihte Schnuppe
Der ewgen Lampe sie umstinkt —
Kein Kuttenträger mehr die Zofe
Der heiligen Maria macht,
Und kein an eines Priester's Hofe
Gebildeter dies Land bewacht;

Seh' eure Heiligen zerstückeln —
Seh' die Legenden in dem Wind
Zu edlern Stoffen sich entwickeln,
Die eines Gottes würdig sind;
Und seh' entfernt, wie aus dem Staube
Die Tugend ihre Stirn erhebt,
Und neue Hoffnung — neuer Glaube
Und neues Glück dies Land belebt.

Und dann erst, möge Gott es wollen!
Wird Ordnung und Natur gedeihn;
Die Wüsten werden Früchte zollen,
Die öden Berge — guten Wein;
Gesundes Volk wird, ungesegnet,
Im Schatten seiner Laube ruhn,
Und, ohne daß ihm Gott begegnet,
Doch redlich seine Arbeit thun.

Dann erst entsteigt den Finsternissen
Des Glaubens die versteckte Flur;
Man wird von keinem Wunder wissen
Als von den Wundern der Natur;
Der Pilger wird sie nur im Reize
Der Unschuld seines Mädchens sehn,
Und manch Kapellchen ohne Kreuze
Wird seiner Andacht offen stehn.

Aus der

„Jeremiade des Ehrwürdigen Pater's Josef Hyacinth Ignatius."

um 1798 (?).

Beglückter Mann, der fest am Guten hält!
Groß ist sein Erbtheil schon in dieser Welt.
Voll Demuth nimmt er den Verstand gefangen;
Ihn quält kein Zweifel: roth sind seine Wangen;
Sanft ist sein Morgenschlaf und frisch sein Blut;
Er liest sehr wenig, und verdauet gut.
Der Atheist wälzt schlaflos sich im Bette,
Und grübelt, und vertrocknet zum Skelette. —
O heil'ger Nepomuck, Dominikus,
O Augustin, o Sanct Ignatius,
Laßt eure Söhne Gnade vor euch finden!
Schützt uns den Glauben und die fetten Pfründen!
O dreimal heil'ge Inquisition
Bist du auf ewig unsrer Erd' entflohn?
O holde Himmelstochter, steig' hernieder!
Bau' die in Schutt zerfallnen Klöster wieder!
Gebenedeite, komm' im Blutgewand,
Mit Beil' und Folterzang' in deiner Hand!

Furchtbare Glaubensrächerin, erschein',
Und Asche, Todtenschädel und Gebein
Bezeichne deinen Schritt. O welch ein Schimmer!
Du steigst herab: Ein klägliches Gewimmer
Tönt aus den Grüften der Gewürgten hohl
Und dumpf entgegen dir, von Pol zu Pol.
Wohin ich schau', da schlagen knatternd Flammen
Rund über Ketzerleichname zusammen.
Triumph! Hier wird der Gottesläugner Kant,
Dort Pred'ger Zöllner in Berlin verbrannt;
Hier schleppt man Maimon aus der Synagoge,
Dort bebt am Holzstoß Trapp der Pädagoge.
Mit ihnen lodert manch verruchtes Buch
Empor, dem Herrn ein lieblicher Geruch.
Vertilgt auf ewig sind die Menschenrechte,
Wohin ich schau', Bartholomäusnächte! —
Der heil'ge Vater herrscht vom Tagostrom
Bis an den Rhein. Nun wimmelt es in Rom
Von Indianern, Galliern und Polen,
Die sich Reliquien und Ablaß holen. —
O Augustin, o heil'ger Busembaum,
Gewähr' Erhörung diesem schönen Traum!

Joh. Dan. Falk.

Aus dem Drama: „Nathan der Weise“

von Lessing. 1779.

Saladin.

Ich heische deinen Unterricht in ganz
Was anderm, ganz was anderm. — Da du nun
So weise bist: so sage mir doch einmal —
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
Hat dir am meisten eingeleuchtet?

Nathan.

Sultan,
Ich bin ein Jud!

Saladin.

Und ich ein Muselmann.
Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei
Religionen kann doch eine nur
Die wahre sein. — Ein Mann, wie du, bleibt da
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
Ihn hingeworfen; oder wenn er bleibt,
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.
Wohlan! So theile deine Einsicht mir
Denn mit. Laß mich die Gründe hören, denen

Ich selber nachzugrübeln nicht die Zeit
Gehabt. Laß mich die Wahl, die diese Gründe
Bestimmt, — versteht sich im Vertrauen — wissen,
Damit ich sie zu meiner mache. — Wie?
Du stutzest? wägst mich mit dem Auge? — Kann
Wohl sein, daß ich der erste Sultan bin,
Der eine solche Grille hat, die mich
Doch eines Sultan's eben nicht so ganz
Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? So rede denn!
Es hört uns keine Seele.

Nathan.

Möcht' auch doch
Die ganze Welt uns hören.

Saladin.

So gewiß
Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'
Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu
Verhehlen! Für sie Alles auf das Spiel
Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

Nathan.

Ja! ja! wenn's nöthig ist und nützt.

Saladin.

Von nun
An darf ich hoffen, einen meiner Titel,
Verbesserer der Welt und des Gesetzes,
Mit Recht zu führen.

Nathan.

Traun, ein schöner Titel!
Doch, Sultan, eh' ich mich dir ganz vertraue,
Erlaubst du wohl, dir ein Geschichtchen zu
Erzählen?

Saladin.

Warum das nicht? Ich bin stets
Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut
Erzählt.

Nathan.

Ja, gut erzählen, das ist nun
Wohl eben meine Sache nicht.

Saladin.

Schon wieder
So stolz bescheiden? — Mach! erzähl', erzähle!

Nathan.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Werth
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Wars Wunder,
Das ihn der Mann im Osten darum nie
Vom Finger ließ, und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem Geliebtesten;

Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der Liebste sei; und stets der Liebste,
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein
Des Ring's, das Haupt, der Fürst des Hauses
werde. —
Versteh mich, Sultan.

Saladin.

Ich versteh' dich. Weiter!

Nathan.

So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz
Die andern zwei nicht theilten, — würdiger
Des Ringes, den er denn auch einem jeden
Die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen.
Das ging nun so, so lang' es ging. — Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kommt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun? —
Er sendet in's geheim zu einem Künstler,

Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,
Zwei andere bestellt, und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt, sie jenen gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Söhne, jeden insbesondre;
Giebt jedem insbesondre seinen Segen, —
Und seinen Ring, — und stirbt. — Du hörst doch,
Sultan?

Saladin (der sich betroffen von ihm gewandt).

Ich hör', ich höre! — Komm mit deinem Mährchen
Nur bald zu Ende. — Wird's?

Nathan.

Ich bin zu Ende.
Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —
Kaum war der Vater todt, so kommt ein jeder
Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst
Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht
Erweislich; — Fast so unerweislich, als
Uns jetzt — der rechte Glaube.

Saladin.

Wie? das soll
Die Antwort sein auf meine Frage? . . .

Nathan.

Soll
Mich blos entschuldigen, wenn ich die Ringe
Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die
Die der Vater in der Absicht machen ließ,
Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

Saladin.

Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dächte
Daß die Religionen, die ich dir
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.
Bis auf die Kleidung; bis auf Speis' und Trank!

Nathan.

Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —
Denn Gründen alle sich nicht auf Geschichte?
Geschrieben oder überliefert! — Und
Geschichte muß doch wohl allein auf Treu'
Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —
Nun wessen Treu' und Glauben zieht man denn
Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?
Doch deren Blut wir siud? doch deren, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war? —
Wie kann ich meinen Vätern weniger,
Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt.
Kann ich von dir verlangen, daß du deine
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.
Das Nämliche gilt von den Christen. Nicht? —

Saladin.

(Bei dem Lebendigen! der Mann hat Recht.
Ich muß verstummen.)

Nathan.

Laß auf unsre Ring'
Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne
Verklagten sich; und jeder schwur dem Richter,
Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben — wie auch wahr! — nachdem
Er von ihm lange das Versprechen schon
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Genießen. — Wie nicht minder wahr! — der Vater,
Betheu'rte jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein; und eh' er dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwohnen lass': eh' müss' er seine Brüder
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
Bezeihen; und er wolle die Verräther
Schon auszufinden wissen; sich schon rächen.

Saladin.

Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören,
Was du den Richter sagen lässest. Sprich!

Nathan.

Der Richter sprach: wenn ihr mir nun den Vater
Nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich euch
Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel

Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —
Doch halt! ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
Entscheiden. Denn die falschen Ringe werden
Doch das nicht können! — Nun, wen lieben zwei
Von euch am meisten? — Macht, sagt an! Ihr
schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
Am meisten? — O so seid ihr alle drei
Betrogene Betrüger! Eure Ringe
Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring
Vermuthlich ging verloren. Den Verlust
Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater
Die drei für einen machen.

Saladin.

Herrlich! herrlich!

Nathan.

Und also, fuhr der Richter fort, wenn ihr
Nicht meinen Rath, statt meines Spruches, wollt:
Geht nur! — Mein Rath ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den echten. — Möglich, daß der Vater nun
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger

In seinem Hause dulden wollen! — und gewiß,
Daß er euch alle drei geliebt, und gleich
Geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen,
Um einen zu begünstigen. — Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Stein's in seinem Ring an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hülf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:
So lad' ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weisrer Mann auf diesem Stuhle sitzen,
Als ich; und sprechen. Geht! — So sagte der
Bescheidne Richter.

Saladin.

Gott! Gott!

Nathan.

Saladin,
Wenn du dich fühlest, dieser weisere
Versprochne Mann zu sein . . . . .

Saladin (der auf ihn zustürzt und seine Hand ergreift.)

Ich Staub? Ich Nichts?
O Gott!

Nathan.

Was ist dir, Sultan?

Saladin.

Nathan, lieber Nathan! —
Die tausend tausend Jahre deines Richters
Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist nicht
Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein
Freund.

Ahaswers Klage.

Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noah's Kasten und Loth's Weib und Mosis brennender Busch, ist für mich jeder Jude.
Hamann.

Ich bin Ahaswer, den ihr seht,
Ich bin der Jude, den ihr schmäht,
Ich bin; den Gram so hat gebleicht,
Ich bin, den Jammer so tief gebeugt;
Mein Herz allein erhielt sich jung
Trotz aller Aender- und Wanderung;
Ich ward geknechtet bis zum Schweiß,
Geführt durch Wüsten glühend heiß,
Und als der Arbeit Preis und Lohn
Ward mir verheißen Land und Thron
Und auch gegeben eine Lehr',
Die drückte wie ein Joch so schwer. —
Wo ist der Thron, auf dem ich saß? —
Treibt Gott mit mir solch argen Spaß;
Quält seine Brust auch Blutbegier,
Die Er recht sätt'gen will an mir,
Wann einst vom Wandern matt und müd'
Zerrieben ist mir jedes Glied! —

Was hab' ich armer Tropf itzund,
Daß ich bin worden Vagabund? —
Was hab' ich, als ein altes Buch,
Das mir nun worden ist zum Fluch? —
Doch nein was ehdem mir verschlossen war,
Das ist mir nunmehr licht und klar;
Der mir vorzeiten war verhaßt,
Den hab' ich nunmehr recht erfaßt;
Gott wirkt in Allem, was geschieht,
Das große Thaten nach sich zieht.
Drum steh' ich fast wo Jener stand,
Der Muth und Fassung in sich fand
Da er sein eigen Leid und Weh'
Verflocht mit einer Welt-Idee.
Die gab ihm Muth, als er verhöhnt
Am Kreuze starb mit Gott versöhnt. —

Gott ist gerecht, nur ich der Sünder bin,
Drum sink' ich gläubig vor Ihm hin
Und zeuge aller Welt und Zeit —
Dazu ward ich erwählt von Ewigkeit —
Daß Er von Jedem will allein
Verehrt und angebetet sein.

Das klingt euch räthselhaft zur Stund
Aus des Ahaswer's starrem Mund,
Als ob er noch im alten Kleid
Ein Bild wär' der Vergangenheit.
Was wähnt ihr mich des Lebens bloß,

Indeß mein Geist gedankengroß
Sich in die Zukunft breitet aus? —
Doch ihr geht schwer aus auch heraus
Und bleibt so gern beim Alten stehn,
Als müßte Alles so weiter gehn.
Drum läßt bei euch noch immer sich schau'n
Des Mittelalters spukhaft Grau'n;
Drum wär' es Vielen auch ganz recht,
Daß ich noch wär ein Kammerknecht:
Da man nur seine Freiheit meint,
Wenn man so freiheitliebend scheint. —
Drum schreib' ich euch allein es zu,
Daß ich nicht finde Rast und Ruh,
Drum ist nur eu'r der Unverstand,
Der mich an's Elend hält gebannt.
Was frommt es mir, daß ich den Bart
Hab' zugestutzt nach eurer Art;
Was daß durch Kunst und Wissenschaft
Erstärkt ist meines Geistes Kraft? —
„Es ist ein Jude!" heißt es allerwärts,
Verblutet auch des Juden Herz.
Schweig'! ist die Antwort auf die Klag' —
Pilgre fort bis auf den jüngsten Tag;
Denn so will es die alte Mähr'
Vom ew'gen Juden Ahaswer!

Ludw. Wihl.

Bekenntnisse eines deutschen Juden.

von

Ludwig Wihl.

1.

Altes und neues Gebet.

Ach, Gebete wild und schaurig
Wie des Abgrunds wilde Wogen
Hallen wieder öd' und traurig
In dem Chor der Synagogen.

Ach, Gebete, die geschrieben
Wilder Zorn und Glaubenseifer,
Als die Welt sich aufgerieben
Mit des Hasses Wuth und Geifer.

Laßt uns die Gebete halten
Für ein Denkmal finstrer Jahre,
Neue singen und die alten
Legen in die Todesbahre.

2.

Wahrer Glaube.

Wie lange, Herr, soll noch verbluten
Das Menschenherz im Glaubenskampf;
Wann endlich flammen reine Gluthen
Dir ohne Rauch und Opferdampf?

Was bleibst du lange, schöne Stunde,
Wo alle Menschen nah und fern
Aus Einem Herzen, Einem Munde
Nur preisen Einen Gott und Herrn!

3.

Innere Stimme.

Wer macht dich deiner Sünden frei,
Wer kann dir Rettung geben? —
O wisse, daß sie in dir sei,
Da mußt du sie erstreben.

Die Stimme, die im Innern wacht
Bei allen deinen Thaten,
Wenn sie dich frei der Sünden macht,
Bist, Mensch, du gut berathen.

4.

Der neue Tempel.

Ueberall ist dir erbauet,
Herr, ein Tempel in der Welt,
Wo man gläubig Dir vertrauet,
Wo man Dir zu Füßen fällt.

Nicht die Priester und Leviten
Sind vor Andern auserseh'n,
Aller Deiner Kinder Bitten
Kannst Du ohne sie versteh'n.

Ja, wir richten, Dir vertrauend,
Unsern Blick zu Dir empor,
Ueberall, o Herr, Dich schauend,
Hinter jedem Wolkenflor.

5.

Menschenliebe.

Wie lange soll's noch währen,
Daß Menschen sich befehden
In Thaten und in Reden
Dem lieben Gott zu Ehren!

Wie ruhig zieh'n die Sterne
Am Himmelszelte oben,
In Frieden Gott zu loben,
O Mensch, von ihnen lerne!

6.

Absagebrief.

Ja, ich hab' mich losgerissen
Von dem Denksysteme,
Das im Glauben, nicht im Wissen
Uebt die heil'ge Fehme;

Das die hellen Lebensbronnen
Suchet abzuleiten,
Das im Chaos findet Sonnen
Für zukünft'ge Zeiten;

Das aus längstverklungnen Mythen
Weisheit buchstabieret,
Das aus trocknen, todten Blüthen
Leben präpariret.

Wehe, wehe diesem Graben
Nach verwesten Leichen;
Ach, statt Denker seh' ich Raben
Unter Gräbern schleichen.

7.

Mein Gott.

So oft ich tief empfinde
Dein Walten, Herr im All,
Sowohl im Lied der Winde
Als dem der Nachtigall;

So oft mir aus den Büschen
Dein Hauch entgegenzieht,
Und aus des Blitzes Zischen
Dein Angesicht erglüht;

So oft mich stilles Hoffen
Und Bangen zu Dir bringt,
Wenn kindlichfromm und offen
Mein Lied zu Dir erklingt,

Bring' ich Dir Opfergaben,
Die dir genehmer sind,
Als wenn die Väter haben
Geopfert Kalb und Rind.

8.

Orient und Occident.

Was ist für mich der Orient?
Ein altehrwürdig Grab,
Zu dem ich gern, wär' mir's vergönnt,
Zög mit dem Pilgerstab.

Ich suchte dorten jede Spur,
Wo einst ein Seher stand,
Doch reicht' ich auch von dorten nur
Dem Vaterland die Hand.

Fänd' Palmen ich und Eichen da,
Ging ich zur Eiche hin
Und glaubte mich dem Lande nah,
Wo ich geboren bin.

Die ihr mich schlechtweg Jude nennt,
Ihr kennt den Juden schlecht,
Drum sprecht mir nicht vom Orient,
Sprech' ich von meinem Recht!

9.

Unsre Zeit.

Ist unsre Zeit nur dürre
Und wintergrau gefärbt,
Hat sie nur das Gewirre
Von früherhin geerbt?

Hat sie kein eignes Streben,
Trägt sie ein Schatten nur
Von abgelaufnem Leben
In sich des Todes Spur?

Der kennt sie nicht von innen,
Der dieses glaubt und meint,
Der sieht die Thränen rinnen
Und weiß nicht, wer sie weint.

Entrieseln ihre Thränen
Nicht tiefem Seelenschmerz
Und fühlte sie solch Sehnen,
Schlüg' ihr nicht warm das Herz!

Will sie nicht umgestalten
Des Lebens innern Grund,
Vom Alten nur behalten
Was blühend und gesund?

Ist ihr drum Gott entschwunden,
Weil sie nicht Alles glaubt,
Weil sie sich losgebunden
Von Formeln, die bestaubt!

Sucht sie nicht zu erschauen
Den Gott der Thatensaat,
Ein Adler hoch im Blauen,
Der sich dem Himmel naht!

Drum nicht zu schnell getadelt,
Was jetzt die Zeit erstrebt,
Mein Herz fühlt sich geadelt,
Daß sie in ihm gelebt;

Daß sie in ihm gerungen,
Gestritten und verneint,
Gejubelt und gesungen,
Gelitten und geweint!

Des Propheten Erdengang.

Unlängst Jesaia der Prophet
Vom Himmelsthor ausschauen thät,
Ob man noch drunten auf der Erd'
Hielt' Glauben, Recht und Wahrheit werth,
Wie er sie vor viel tausend Jahren
Mit Feuerzung' thät offenbaren.
Beschaut sich Alles wohl von fern
Und trat kopfschüttelnd vor den Herrn,
Sprach: „O wie kläglich ist's bewendt
Um geist= und weltlich Regiment!
Welch Lug und Trug und Heuchelei
Treibt Volk und Fürst und Pfaff und Lai!
Der redlich' Arme wird bedrückt,
Hoffart sich spreizt, Falschheit sich bückt,
Habsucht errafft, woher sie's kriegt,
Unzucht auf allen Gassen liegt,
Die Großen schalten wie sie wollen,
Die Kleinen thun, was sie nicht sollen,
Und wird gepredigt hin und her
Selbbacken Brot viel falscher Lehr'.
Drum wahrlich Noth den Menschen thät,
Daß auferständ' ein neuer Prophet,
Und bitte, Herr, mir sei gewährt,
Daß ich hinabsteig' auf die Erd'

Und predige dein Reich und Dich
Wie vor Zeiten gewaltiglich."
Der Herr sprach: „Hab' ich selbst mein Reich
Verkündiget so gnadenreich,
Und bin drum nur an's Kreuz geschlagen:
Würd' auch dein' Saat nicht besser tragen".
Er sprach: „O doch, mein lieber Herr,
Die Welt ist jetzt verändert sehr,
Und hungert ihr nach rechten Lehren,
Drum bitt' ich, wollest mir's gewähren!"
Der Herr darauf nach seinem Rath
Gestattet ihm, warum er bat.

Drauf der Prophetenkönig schwang
Zu Erden sich, und währt nicht lang,
Trat sein Fuß auf ein deutsches Land.
Ein' große Stadt er offen fand,
Ging ein mit seinem Gewand und Bart
Und schaut sich an der Menschen Art.
Bedurft' auch nicht erst langer Frag',
Sondern erkannt' sie an der Sprach',
Die Doktor Luther ihn gelehrt,
Mit dem er droben viel verkehrt.
Da ging er nicht lang' um den Brei,
Sondern trat auf am Markte frei,
Und hub laut vor Jedermann
Mächtiglich zu predigen an,
Straft Unterthan und Oberkeit
Um ihrer Sünden Ueppigkeit,

Und drein mit Feuerworten schlug,
Wie ihr sie lest im Bibelbuch,
Als ob ein Wetter Gottes flöge,
Mit Donner und Blitz am Himmel zöge.

Das Volk mit offnem Maul umher
Verwundert sich der Predigt sehr,
Und will ihm eben nicht recht ein,
Daß es so gottlos sollte sein,
Die Reden dünken es zu hart,
Auch ärgert es der Judenbart,
Denn es gewohnt auf Kanzeln heut'
Zu schauen gar viel fein're Leut'.

Noch redte der Prophet nicht lang,
Da horch, welch Lärm und welch Gedrang?
Mit Stock und Säbel stürmts herbei —
Ach, ach es ist die Polizei!
Nun laufe, wer da laufen kann!
Hans Büttel packt den Gottesmann,
Und schleppt ihn, was er immer spricht,
Hinweg vor's Polizeigericht.

„Wie heißt Ihr?" — „Jeschajahu!" — „Was?
Ihr seid ein Jud'? Her Euern Paß!" —
„Wie man den Herrn am reinsten ehrt,
Das hat Christ selber mich gelehrt.
Mein Paß, er ist das Wort des Herrn,
Das ich verkünde nah und fern!" —

„Wo kommt Ihr her? aus welchem Land?
Eu'r Stand?“ — „Ich bin ein Gottesknecht,
Zu predigen sein Wort und Recht.“
Der Richter schüttelt seinen Kopf:
„Nun, Henker, welchen tollen Tropf
Hat uns das Schicksal hier bescheert!
Doch scheint er eben wohl gelehrt, —
Er ist, ich merk' es, ganz und gar
Ein tollgewordner Missionar.“
Der Richter thut nicht Weitres drum,
Schickt ihn an's Consistorium.

Da saßen viel ehrwürdige Männer,
Der heiligen Schrift Lehrer und Kenner,
Denen es just in ihrem Kram
Auf Personalien nicht viel ankam.
Darum alsbald sie den Propheten
Mit Ernst examiniren thäten
Im alt- und neuen Testament
Von einem bis zum andern End,
Und in Dogmatik und Kirchengeschichte,
Von der Schöpfung bis zum Weltgerichte.
Der Prophet dachte: „In Gottes Namen
Will ich hier streuen den ewigen Samen!“
Hub drauf an, vor den gelehrten Leuten
Die Schrift gewaltiglich zu deuten,
Offenbart' ihnen Gottes Heimlichkeit,
Vor aller Zeit und in der Zeit,
Strömete Gluthen von den Lippen,
Ihr Herz zu treffen hinter den Rippen,

Und widersagt' mit tapferm Streit
Ihrer Hoffart und Sündigkeit.
Drauf Alle sich voll Grimms erhuben:
„Fort, vor's Gericht den frechen Buben,
Der schon Irrlehrer und Sektirer,
Nun noch Verbal-Injuriirer!"
Schon kam Kanzlist, Bot' und Pedell,
Ergriffen den Propheten schnell,
Und brachten ihn, und säumten nicht,
Fort vor das Criminalgericht.

Ein kurz Verhör, ein klar Geständniß, —
So heißt's: „Fort mit ihm in's Gefängniß!"
Der Prophet denkt: „Ich will's halt tragen,
Ein Mann muß nicht alsbald verzagen!
Wer weiß, wie kurz es währen mag,
Daß ich auf's Neu sie lehren mag!"
Sitzt still drauf manchen Tag und Nacht,
Wird oft verhört, noch mehr verlacht,
Bis er zuletzt erscheinen muß,
Zu hören dieses Urtheils Schluß:
„Weil Inculpat ein Vagabund,
Irrlehrer, auch Sektirer, und
Injuriant ehrwürdiger Herrn,
Ja, wie es scheinet, nicht war fern
Von dem Versuch im fünften Grad
Zu Aufruhr und zu Hochverrath,
Doch in Erwägung auch, daß man
Recht klug nicht aus ihm werden kann:

Verurtheilt ihn des Rechtes Kraft
Zu ewiger Untersuchungshaft."
Dann ward er wiederum in Schnelle
Zurückgeführt in seine Zelle.

Da setzt' er sich in einer Ecken,
Vor Gram sein Antlitz thät bedecken;
Bis Mitternacht er seufzt und weint,
Als plötzlich ihm der Herr erscheint:
„Wie nun, du mein getreuer Knecht?
Versuchst Du's noch mit dem Geschlecht?"
„Ach Herr, dein Rath ist allzeit gut,
Wohl dem, der hat kein'n andern Muth.
Ich bitte, wollest mir vergeben,
Mich wiederum zu dir erheben!"
Der Herr ließ ihn nicht lange flehn,
Entrückt ihn in des Himmel's Höhn.

Victor Strauß.

Der Kanzelschreier.

Ein Dorfpabst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge
Auf Ketzer, die er selbst gemacht,
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüßigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein, das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe
Und schwamm in einem Thränenstrom.
„Was meint Ihr?“ sprach der Chrysostom
Beim Schluß der Predigt zu dem Weibe.
„Ach, lieber Gott!“ erwidert sie
Und heult, daß die Gewölbe hallen:
„Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.“

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. „Ach Gott, ein Junge!"
Rief er mit halberstarrter Zunge;
„Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn Deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!"
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und ließ es liegen.

Der Abt und der Noviz.

„Das heiß ich einen Hecht, der soll uns baß behagen."
Rief am Charfreitag jüngst ein Abt am vollen Tisch.
„Herr Abt, ich muß als Augenzeuge sagen,"
Sprach ein Noviz, „daß Bruder Koch den Fisch
Mit Speck bereitet hat." — „O," rief der Abt, „des Laffen!"
„Was hattest du beim Bruder Koch zu schaffen?"

Pfeffel.

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahet sich in stiller Feier
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
„Sieh' jenes Weib im Nonnenschleier
Und schwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ernsten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Isaiden
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feierkleid:
Sprich, welche betet unter ihnen?"
„Die am Altar," erwidert er,
Und fällt auf's Antlitz und erröthet.
„Du irrst, sie sagt Gebete her,"
Versetzt der Geist, „und diese betet."
„Sie?" rief der Klausner: „ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid" . . . . „für eine arme Waise,"
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiberstrand,
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut an's Land.
„Verwegner!" sprach der Fisch, „verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weißt, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze
Hab' ich im Kopfe." — „Wunderlich!"
Versetzt der Greis; „doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zergliedre dich!" —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück." — „Ha, Bandit!
Ich dacht' es wohl, ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben." —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und ließ ihn wie Sanct Vitus sterben.

Pfeffel.

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
Und riß ihn bloß zum Spaß am Rocke.
Mit aufgehobnem Knotenstocke
Sprach, still ergrimmt, der heil'ge Mann:
„Ich würde dir den Nacken brechen,
Verböte das Gesetz es nicht.
Doch Böses von den Bösen sprechen,
Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht.“
Nun rief er laut; „In Brama's Namen!
Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
Der Hund ist toll.“ Die Nachbarn kamen
Und steinigten das arme Thier.

Pfeffel.

Christliche Demuth.

„Bist du denn unser Herr Gott?“ spricht
Ein Kind zum Bischof im Ornate,
Und mit verklärtem Angesicht —
Erwidert er: „Nein, lieber Pathe!
So weit sind wir noch nicht.“

Haug.

Segen eines Bischof's.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Bischof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbuß' ihn schreckte,
Rief jener; Ist der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

Wernicke.

Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jakob einst im Traum gesehn.

Göcking.

Ablaß.

Du machtest, o Tetzel! der sündigen Welt
Aus zehen Geboten nur Eines: „Gieb Geld."

Haug.

Der Mönch in Madras.

Ein junger Mönch aus Portugal
Kam einst nach Madras. Gut und bieder
War dieser. Alle seine Brüder
Sind, heißt es, nicht in diesem Fall;
Vielleicht, ich laß es unentschieden,
Ein Ketzer kann nicht Richter sein.
Ein großer Gasthof bot dem Müden
Ein Obdach an; er trat hinein,
Ließ sich vom Wirth ein Stübchen weisen,
Und wünschte zu Mittag zu speisen.
Vergessend, daß es Freitag war,
Stellt John ihm einen Schinken dar.
„Ich darf heut keinen Schinken essen,"
Rief unser junger Ordensmann
Und that ihn heimlich in den Bann.
„God damn!" so mögt ihr Steine fressen!
Bin ich bezaubert? „fluchte John,
Heut haben mich drei Fremde schon
Mit meinem Schinken abgewiesen."
„Dies sind gewiß drei Portugiesen,"
Denkt Sixtus, „Christen ächten Schrots,
Und treue Thäter des Gebots
Der heil'gen Kirche. — Eine Bitte,
Herr Wirth, sind diese Herrn noch da?" —
„Ja wohl; sie wohnen hier ganz nah
Bei Eurer Stube," sprach der Britte

Sixt öffnet still die nächste Thür
Und fragt: „Wohnt nicht ein Fremder hier,
Der einen Schinken ausgeschlagen?“ —
„Ja,“ sprach ein Rabbi, „weil es mir
Mein Gott und Moses untersagen.“ —
Sixt murrt und eilt zur zweiten Thür.
„Herr Nachbar,“ sprach er, „darf ich fragen —
Ich bin doch recht? — weßwegen Ihr
Heut einen Schinken ausgeschlagen?“ —
„Ei!“ rief ein Derwisch, „weil es mir
Gott und der Koran untersagen.“ —
Bestürzt schlich Sixt zur dritten Thür
Und sprach zum silbergrauen Greise,
Den er erblickte; „Find' ich hier
Den Sohn der Kirche; der die Speise,
Die sie des Freitags uns verbeut,
Zurückwies?“ — „Bruder,“ sprach halbleise
Der Greis mit sanfter Freundlichkeit,
„Die Götter und der Vedam wehren
Uns Bramen heut und allezeit
Das Fleisch der Thiere zu verzehren.“
„Gut!“ rief der Mönch, „nun bin ich klug.
Mein Tage will ich's nicht vergessen:
Es sei zum Christen nicht genug
Am Freitag keinen Schinken essen.“

Pfeffel.

Das Wunderbild.

Zur Zeit, da Luther und Calvin,
Von Gott gerüstet, sich bestrebten,
Die armen Menschen, die in dicker Blindheit lebten,
Vom Aberglauben abzuziehn,
Da war ein Wunderbild, geschmückt wie Kaiserinnen.
Die Lahmen beteten; „Frau, heile meinen Fuß!“
Der Taubgewordne gab der Erde manchen Kuß,
Um sein Gehör hier wieder zu gewinnen.
Das unfruchtbare Weib verließ den alten Mann,
Und stellte große Wallfahrt an
Mit Jünglingen, die auf der Mutter Rathen
Bei diesem Gnadenbild um gute Weiber baten,
Die man so schwer erbitten kann.

An einem Festtag kniete nieder
Ein ganzes Volk um den Altar.
Sie sangen Hymnen, sangen Lieder;
Es peitschte sich, wer recht andächtig war.
Am längsten blieb zu ihrem Fuße
Ein armer bärtiger Soldat,
Der sie vielleicht im Ton der Buße
Für seine Jugendschuld zur Mittlerin erbat.

Er ganz allein hat da gelegen,
Als schon die Priester allen Segen,
Schon allen Ablaß ausgetheilt,
Zum fetten Mahl und guten Wein geeilt.
Der Tag ward zugebracht mit Freuden,
Und an dem andern Morgen früh
Ging unsre liebe Frau ein Priester umzukleiden;
Denn mehr als fünfzig Kleider hatte sie.
Vor Schrecken fuhr der Priester ganz zusammen:
„Den frechen Dieb soll Gott verdammen!
Hier fehlet eine Perlenschnur!"
So schrie er, als sein Herz in ihm zusammenfuhr.
Man forschte nach, und endlich ward befunden,
Daß lange nach den Andachtstunden
Noch ein Soldat vor ihr gekniet.
Er wird geholt; er kommt gebunden;
Und als er nun die Richter sieht,
Da spricht er; „Ja, ich läugne nicht, zu haben
Die theure Perlenschnur. Doch ihre Hände gaben
Mir diesen Schatz. Ich bin ein armer Mann,
Der Weib und Kinder hat, und sie nicht nähren kann.
Ich hörte, daß dies Bild so viele Wunder thäte,
Drum lieg' ich lange da, und bete;
Ach! hilf mir, liebe Frau, wenn du begabest bist
Mit solcher Gotteskraft auf Erden!
Mir hilft kein römischer, katholisch guter Christ.
Wenn du nicht hilfst, so muß ich werden
Aus Armuth heut' ein Calvinist.
Ich wiederholte diese Bitte

Mit tiefgeschöpften Seufzern oft,
Klagt' ihr den Mangel, den ich litte,
Und da geschahe, was kein böser Ketzer hofft,
Dies Wunderwerk. Die Mutter Gottes langte
Mir diese Perlenschnur, die an dem Halse prangte,
Mit ihrer starken Hand herab,
Und sprach, indem sie mir sie gab:
Geh' hin und kaufe Brot für Weib und Kinder!
Nur werde kein verlorner Sünder!
Lauf niemals aus der Kirche Schooß!
Sie sprach's; die Heiligen sind meine Zeugen!

Die Richter hörten dies, und mußten schweigen.
Die Priester riefen aus: „**Maria**, **du bist groß!**"

Anna Luise Karsch.

Ballade.

Freifrau von Droste=Vischering,
vi va Vischering,
Zum heil'gen Rock nach Trier ging,
Tri Tra Trier ging,
Sie kroch auf allen Vieren,
Das thät sie sehr geniren;
Sie möcht' gern ohne Krücken
Durch dieses Leben rücken.

Sie schrie als sie zum Rocke kam,
Ri Ra Rocke kam;
Ich bin an Händ' und Füßen lahm,
Fi Fa Füßen lahm,
Du Rock bist ganz unnäthig,
Drum bist du auch so gnädig,
Hilf mir mit deinem Lichte!
Ich bin des Bischof's Nichte.

Da gab der Rock in seinem Schrein,
si sa seinem Schrein,
Auf Einmal einen hellen Schein,
hi ha hellen Schein!

Gleich fuhr's ihr in die Glieder,
Sie kriegt das Laufen wieder.
Getrost lief sie von hinnen;
Die Krücken ließ sie drinnen.

Freifrau von Droste=Vischering,
Vi Va Vischering,
Noch selb'ge Nacht zum Tanze ging,
Ti Ta Tanze ging.
Dies Wunder göttlich grausend
Geschah im Jahr: Ein Tausend
Achthundert vier und vierzig
Und wer's nicht glaubt, der irrt sich.

Radbod, der Friese.

Radbod stand, der wilde Friesenkönig,
An dem Fluß, die Taufe zu empfahen;
Um ihn her die Priester, frohen Muthes,
Durch des Wankelsinnigen Bekehrung
Endlich doch der Mühen Lohn zu ernten.

Und er setzt den Fuß schon in die Welle,
Als er plötzlich hält: „Noch Eines mußt du
Mir verkünden, Bischof. Meine Väter,
Alle meine Ahnherrn da sie starben,
Sag' es frei, wohin sind sie gekommen?"

„In die Hölle," sprach der fromme Bischof.
„Deine Väter, die als Heiden starben,
König Radbod, fuhren in die Hölle."

Das entrüstete den wackern Degen;
„Schlechter Priester," rief er, „meine Väter
Meine Väter, waren tapfre Männer.
Lieber will ich, ja bei Wodan schwör' ich's!
Mit den Helden sein in ihrer Hölle,
Als mit euch in eurem Priesterhimmel."

Sprachs und eilte trotziglich von dannen.

Karl Lappe.

Bettelmönch und Schmidt.

Der Doctor Martin Luther,
Der lehrt zu Wittemberg:
„Erbettle nicht dein Futter,
Nein, thu dein Tagewerk!“

„Wer Gottes Reich will bauen,
Legt nicht die Hand in Schooß,
In schwärmerischem Schauen
Für sich zu schwelgen blos.“

„Angreifen müßt ihr wacker
Mit arbeitfrohem Sinn,
Sei's draußen auf dem Acker,
Sei's in der Werkstatt drin.“

„Schwert, oder Geisteswaffen,
Führt sie, wer sie empfah'n,
Und was ihr auch mögt schaffen,
Das sei in Gott gethan!“

„Ein ehrbar fromm Gewerke
Ist Gottesdienst im Kern,
Und treuer Arbeit Stärke
Ist eine Kraft des Herrn.“

„Thut nur in seinen Kreisen
Erst jeder seine Pflicht,
Wird Gottes Reich sich weisen,
Beim Horaplärren nicht.“

Die Wort' hat sich gemerket
Ein Schmidt zu Nüremberg,
Der sich an Büchern stärket
Nach saurem Tagewerk.

Bei ersten Tageshellen
Steht er beim Ambos schon,
Hämmert mit den Gesellen
In frischem Tact und Ton.

Da tritt ein Mönchlein schüchtern,
Gebückt und schleichend ein,
Es sieht gar bleich und nüchtern
Im rothen Flammenschein.

Sein Sprüchlein sagt's verlegen
Und reicht die Büchse dar.
Vom Ambos auf verwegen
Blickt der Gesellen Schaar.

Der Meister mißt gar strenge
Den Mönch von Kopf zu Fuß.
Als ob er sich bezwänge,
Fragt er mit barschem Gruß:

„Kannst nicht dein Brod verdienen
Mit deiner Hand Arbeit?"
Da zucket durch die Mienen
Des Bettlers grimmes Leid.

Die Büchse läßt er fallen,
Dann rafft er sich empor,
Läßt flugs die Kutte wallen,
Um die ein Strick zuvor,

Reißt sie vom Leib herunter
Und wirft sie in die Eck'.
Ein Bursch tritt, straff und munter,
Hervor aus dem Versteck.

Der tritt so fest, mit Schweigen,
In der Gesellen Reih!
Die wollen Spott bezeigen.
Er faßt einen Hammer frei.

Wer hätt' es mögen denken
Vom Kuttendinge kahl!
D i e Kraft in den Gelenken,
Im Blick so kühner Strahl!

Wie, die Gesellen staunen
Und keins mehr lachen will,
Und rings in's Ohr sich raunen,
Da lacht der Meister still.

Ihm auf die Schulter klopft er:
„Willkommen, mein Gesell!"
Dann in die Kutte stopft er
Die Bettelbüchse schnell.

Das Zeug schickt er in's Kloster.
Die S c h a l e gönn' ich dir gern,
Du Prior, du erboster!
L e b e n d i g ward der K e r n."

Fr. von Sallet.

An die Christen.

1803.

—

O ihr seid noch weit vom großen Ziele,
Das euch Jesus Christus dargestellt;
Seid noch immerdar der Menschen Knechte
Und der Freiheit noch nicht zugesellt!

Ist's genug, daß ihr mit frommem Grimme
Euch nicht mehr zum Blutgerichte zerrt?
Ist's genug, daß ihr um todte Formeln
Euch nicht mehr das Himmelreich versperrt?
Ist's genug, daß ihr euch kindisch tröstet
Mit der Wahrheit erstem Morgenroth?
Ist's genug, daß ihr am Schnitzwerk bessert,
Wenn ein Riß das ganze Haus bedroht?
Zwitracht herrschet in den Friedenstempeln,
Mißgunst in der Liebe Heiligthum.
Schüchtern steht der Priester am Altare
Und verzweifelt an dem Christenthum.
Statt auf euern Meister zu vertrauen
Und zu folgen seinem hellen Licht,
Höret ihr, mit eingewiegter Seele,
Was Gregor, Calvin und Luther spricht.

Höret sie! doch das Gesetz der Liebe
Schwebe ewig eurem Geiste vor!
Hebet Jesus die Gesetzestafel
Nicht verklärt vor allem Volk empor?

Schämet euch, ihr streitet um den Glauben,
Und verkennet eure erste Pflicht!
Jünger seid ihr, aber schwach an Geiste,
Kinder seid ihr, aber Christen nicht!

Ach, da ihr das schöne Band zerrissen,
Womit Jesus seine Kirch' umwand,
Stieg die Zwietracht blutig aus der Hölle
Mit dem jammervollen Feuerbrand!
Särge werden aus dem Grab gerissen —
Städte dampfen — Reiche sind entzweit —
Halbverbrannte Todtenbeine rauchen —
Gift und Dolch sind euerm Gott geweiht;
Ihm, dem Gott der Liebe, der uns Alle
Nährt und schützet unser Lebelang;
Ihm, dem Vater, dessen Sonne scheinet
Von dem Aufgang bis zum Niedergang!

Hat euch dieses euer Herr errungen,
Als er blutig an dem Kreuze starb?
Ach, dann Schade, daß der Unglückssaame
Nicht in seinem ersten Keim verdarb!
Euer Meister sprach das Wort des Friedens;
Doch ihr wählet eine andre Pflicht;
Eure Spaltung ist der große Meineid,
Welcher eurem Glauben widerspricht!
Gab er euch nicht das Gebot der Liebe,
Bis sein sanftes Aug' im Tode brach?
Fast zweitausend Jahre sind vergangen,
Und ihr sprecht von Duldung — welche Schmach!

Christen, wer für euern Glauben stritte
Und dabei von Haß und Trennung sprach,
Dieser that wie Moses an dem Berge,
Als er zürnend das Gesetz zerbrach!
Wehe dem, der sich zuerst erfrechte,
Und die wilde Kriegstrompete blies;
Wehe dem, der unsre Friedensfahne
Mit entweihter Bruderhand zerriß!

Christen, eure Stunde hat geschlagen,
Macht euch von der langen Schande frei!
Auf! beschwöret erst den Bund der Liebe,
Und dann prüfet, was das Beste sei!
Aber Habsucht, Stolz und Geistesschwäche
Komme in den Rath der Väter nicht;
Treibt den Miethling aus der Tempelhalle,
Der dem Grundgesetze widerspricht!

Friede ziemt den Menschen! Laßt die Thiere
Sich in Grimm und Unvernunft entzwei'n.
Eins ist noth — und euer Stifter wollte
Dieses Einzige der Welt verleih'n!
Darum starb er blutig an dem Kreuze,
Daß sein Tod das letzte Opfer sei;
Darum siegten jene Ungeheuer,
Daß die Unvernunft geächtet sei.
Meinen Frieden gebe, meinen Frieden
Lasse ich euch! Kennt ihr dieses Wort?
Diesen Frieden habt ihr längst gebrochen;
Worte habt ihr — doch der Geist ist fort!

Haben wir nicht Einen Gott und Vater?
Schließet uns nicht Eine Erde ein?
Eine Wahrheit, Eine Tugend, Brüder,
Wird der Weg zu Einem Himmel sein!
Tragen wir nicht Einen Christennamen,
Weihet uns nicht Eine Taufe ein —
Und das Grundgesetz der Bruderliebe
Sollte nicht für Alle gültig sein?
Eine Handschrift ist uns hinterlassen,
Eine Taufe und Ein Nachtmahl gilt —
Jesus sei der Weinstock, wir die Reben,
Von der Wahrheit Feuergeist erfüllt!
Auf der Trift, die zur Vollendung führet,
Muß Ein Hirt und Eine Herde sein;
Menschen, die durch Wahrheit frei geworden,
Schließe auch Ein freier Tempel ein!

Christen, meine kleine Harfe schweiget —
Und ist Alles in den Wind dahin —
O so laßt mich in der Hoffnung sterben,
Daß ihr Eins seid, wann ich nicht mehr bin!

Aus J. H. Witschel's
Morgen- und Abendopfer. Anhang.

Unsere Zeit.

1820.

Siegeslied ist oft erklungen
Aus der gottgelobten Brust,
In den Gauen deutscher Zungen,
Unserm Volk zu Lieb' und Lust.
Denn wo Gottes Geist gewaltet,
Hat sich Licht und Lied entfaltet
Gottes innen sich bewußt.

Siegeslied wird noch erklingen,
Denn die Zeit ist nicht vollbracht.
Uns zu Füßen legt ihr Schlingen,
Um die Häupter webt ihr Nacht,
Und der Höllen alt Gepolter,
Sporn und Ritter, Pfaff und Folter
Zieht herauf zu neuer Schlacht.

Ewig Recht zwar hat gesprochen,
Und die Babel, ihren Hort,
Hat der Arm des Herrn zerbrochen,
Und der Zeit gewaltig Wort.

Längst verhallt an frommer Stätte
Sind des Liederbuch's Gebete
Wider Pabst und Türkenmord.

Dennoch haltet Wacht, ihr Hüter!
Denn des Drachen junge Brut
Schleicht umher, bespritzt Gemüther,
Und vergiftet edles Blut.
Aber von der Nacht geboren
Naht sie nicht der Sonne Thoren,
Nicht der Geister Glanz und Glut.

Haltet Wacht! Denn Priesterfrevel
Ist unsterblichen Geschlecht's,
Und noch heute glimmt der Schwefel
Für die Husse links und rechts.
Aus versunknen Marterkammern
Warnt uns noch der Unschuld Jammern
Und der Märtirer Geächz'.

Land der Eichen, Land der Treue,
Männerstammes reifer Kern,
Heil dir, deutsches Land, gedeihe
Freudig unter gold'nem Stern!
Geist und Arm erlös't vom Frohne,
Tapfre Lanzen um die Throne;
Fürsten in der Furcht des Herrn.

Uns verkünde du, o Wahrheit!
Was der Herr und Meister spricht.
Du entzünd', o Geistesklarheit!
Uns dein evangelisch Licht.
Helden, deren Sporn nur klinget,
Weisheit, die nur Messen singet,
Herr und Meister, gieb uns nicht.

Gieb uns, daß wir froh vollbringen,
Was wir ernst durch dich gedacht,
Wenn wir um den Morgen ringen
Mit dem Geist der alten Nacht.
Was wir glauben, lieben, hoffen,
Jeden Himmel gieb uns offen,
Heiter, hell in Tagespracht!

Friedr. Aug. von Stägemann.

Stimme des deutschen Volk's
in alten Sprüchwörtern und Spruchreden.

Vor Zeiten waren finstere Kirchen, aber lichte Herzen: hölzere Kelche, aber güldene Priester.

Es hütet Niemand das heilige Grab umsonst.

Groß Präsenz macht andächtige Priester.

Was nicht holt Fiscus,
Das holt Christus.

Jeder Fasttag hat drei Freßtage.

Mit vollem Bauch ist gut Fastenpredigt halten.

Welsche Andacht und deutsche Fasten gelten eine Bohne.

Wär' Holzhauen ein Orden,
'S wären nit so viel Mönche worden.

Willst du haben ein sauber Haus,
Laß Schreiber, Soldat und Pfaffen draus.

Was ist das für ein seltsam Wesen!
Man kann vor Pfaffen nicht genesen.

Pfaffen und Weiber vergessen's nie!

Beleidigst du einen Mönch, so knappen alle Kuttenzipfel bis nach Rom!

Was ein Mönch gedenkt, das darf er thun!

Affen und Pfaffen
Frei sind der Strafen.

Mönch in's Kloster, Fisch in's Wasser, Dieb an Galgen!

Mancher hat ein weites Gewissen, wie Franziskaner-Aermel.

Die Heiligen so demüthig sind, daß sie Niemand weichen.

Die Mönch' in Stadt und Land sich theilen.

Je näher das Kloster, so ärmer die Bauern.

Gott hat uns nit darum geschaffen,
Daß wir Mönch' werden oder Pfaffen.

Mönche, Mäuse, Ratten, Maden
Scheiden selten ohne Schaden.

Der Pfaff giebt kein Opfer wieder.

Kirchengut hat eiserne Zähne.

Der Mönch legt wohl die Kutte ab, aber nicht den Sinn.

Gott ist ein Herr, der Abt ein Mönch!

Monachus ein Teufel, Diabolus ein Mönch!

Wo eine Nonne im Hause ist, da sitzt der Teufel auf dem Schornstein!

Es ist mir — als wenn's in Rom donnert!

Hüet dich vor Rom,
willtu bliben fromm.

Huß im Volksmunde:

Heut in der Flammen Glut
Eine Gans ihr schmoren thut:
Ueber hundert Jahr den Schwan
Ihr ungebraten werdet lan.

Kaiser Sigismund war der Pfaffen Büttel, sagt Maximilian I.

Dabei hat Gott Nichts gethan — wie bei der Pabstwahl.

Je näher dem Pabste, je weiter von Gott.

St. Peter fischt mit güldnem Angel.

Der Pabst versteht den **Jocus**
Mit **fiat hocuspocus.**

Wer Pfaffen oder Weiber schändt,
Sich allemal die Hand verbrennt.

Pfaffen zahlen einander keinen Zehnten.

Der Pfaff bet't für Zwei:
für deine Seel' und seinen Leib.

Es ist kein Heiliger so klein,
Er will sein eigen Kerze haben.

Wer bei Heiligen will werden rein,
Macht sich leeren Säckel und müde Bein.

Pfaffengierigkeit und Gottesbarmherzigkeit dauern in Ewigkeit.

Pfaffensack hat keinen Boden.

Pfaffenknechte essen mit Schweiß,
Von Arbeit werden sie nit heiß.

Die Päbste schachern mit den Gaben,
Die sie umsonst empfangen haben.

Der Rhein ist die Pfaffengasse von Deutschland.

Was weder Gott noch Menschen nutz,
Das gehört in's Kloster.

Er schlägt's aus — wie der Bettler das Almosen, und der Pfaff das Opfer.

Dem Pfaffen lacht das Herz im Leib,
Wann vor ihn tritt ein sauber Weib.

Der Pfaff liebt seine Heerde, doch die Lämmlein mehr, als die Widder.

Kein Pfaffenrock so heilig, der Teufel schlupft hinein.

Es ist nicht Noth, daß die Pfaffen heirathen, so lange die Bauern Weiber haben.

Wenn ein Meßpfaff huret, thut er so groß' Sünde nicht, als wenn er heirathet.

Pfaffenköchin sagt zuerst: „des Herrn Küche"; dann „unsre Küche", zuletzt: „meine Küche"! — dann hat der Pfaff bei der Köchin gelegen.

Pfaffenkinder und Schweizerküh',
So sie gerathen, ist's gutes Vieh.

Wer das erste Mal nach Rom zieht, sucht einen Schalk, zum Zweiten Mal findet er ihn, zum dritten Mal bringt er ihn mit sich nach Haus.*)

Was Pfaffen beißen und Wölfe, ist übel heilen.

Pfaffen segnen sich zuerst.

Man sagt uns viel vom ewigen Leben,
Und mehr noch gar vom Steuergeben.

St. Peter's Schifflein ist in Schwang,
Ich sorg' gar fast den Untergang.

Guter Pietist, fauler Christ.

Im Munde Bibel: im Herzen Uebel.

Der Bös' am schlimmsten ist, so er fromm sein will.

Er hat's Beichtweh. Er kriecht zu Kreuze.

Aufrecht ist Gott lieb.

Wir haben ein ganz ander Christenthum als Christus.

Der beste Pred'ger ist die Zeit.

Vox populi, vox Dei.

*) Dieses sinnvolle Sprüchwort wird dem Herzoge Georg von Baiern zugeschrieben.

Siehe: Sailer, die Weisheit auf der Gasse. Seite 245.

Stimmen Deutscher Weisen.

Kaiser Joseph II.

„Ewiges, unbegreifliches Wesen, Du bist ganz Duldung und Liebe — deine Sonne scheint dem Christen wie dem Gottesläugner — dein Regen befruchtet die Felder des Irrenden, wie jene des Rechtgläubigen, und der Keim zu jeder Tugend liegt auch in dem Herzen der Heiden und Ketzer. Du lehrst mich also, ewiges Wesen: Duldung und Liebe —, lehrst mich, daß Verschiedenheit der Meinungen dich nicht abhalte, ein wohlthätiger Vater aller Menschen zu sein. Und ich, dein Geschöpf, soll weniger duldend sein, soll nicht zugeben, daß jeder meiner Unterthanen dich nach seiner Art anbete? Soll die verfolgen, die anders denken, als ich, und Irrende durchs Schwert bekehren? Nein, allmächtiges, mit deiner Liebe allumfassendes Wesen, dies sei weit von mir. Ich will dir gleichen, so weit ein Geschöpf dir gleichen kann — will duldend sein wie du! — Von nun an sei aller Gewissenszwang in meinen Staaten aufgehoben. Wo ist eine Religion, die nicht Tugend lieben, nicht das Laster verabscheuen lehrte?

Jede sei also von mir tolerirt, Jeder bete dich, ewiges Wesen, in der Art an, die ihm die beste dünkt. Verdienen Irrthümer des Verstandes die Verbannung aus der Gesellschaft, ist Strenge wohl das Mittel, die Gemüther zu gewinnen und Irrende zu bekehren? Zerrissen seien von nun an die schändlichen Ketten der Intoleranz! Dafür vereinige das süße Band der Duldung und Bruderliebe auf immer. Ich weiß, daß ich der Schwierigkeiten viele werde zu überwinden haben, und daß die meisten von Denen kommen, die sich deine Priester nennen. Verlaß mich also nicht mit deiner Macht! Stärke mich mit deiner Liebe, ewiges, unerklärbares Wesen! auf daß ich alle diese Hindernisse glücklich übersteige, und daß das Gesetz unseres göttlichen Lehrers, welches kein anderes als Duldung und Liebe ist, durch mich erfüllt werde. Amen — und dreimal Amen!"

König Friedrich II.

Das lebhafteste Vergnügen, das ein Weiser in dieser Welt haben kann, ist; neue Wahrheiten entdecken; das nächste nach diesem, ist: alter Vorurtheile los werden.

Herder.

Der Mensch konnte nicht leben und sich erhalten, wenn er nicht Vernunft brauchen lernte: sobald er diese brauchte, war ihm freilich die Pforte zu tausend Irrthümern und Fehlversuchen, eben aber auch, und selbst durch diese Irrthümer und Fehlversuche der Weg zum bessern Gebrauch der Vernunft eröffnet. Je schneller er seine Fehler kennen lernt, mit je rüstigerer Kraft er darauf geht, sie zu bessern, desto weiter kommt er, desto mehr bildet sich seine Humanität; und er muß sie ausbilden, oder Jahrhunderte durch unter der Last eigener Schulden ächzen.

Jene Völker aber, welche das Joch des Despotismus alter Regierungsformen und Traditionen abschüttelten, beweisen dadurch das große, gütige Gesetz des Menschenschicksals: „daß, was ein Volk oder ein gesammtes Menschengeschlecht zu seinem eigenen Besten mit Ueberlegung wolle und mit Kraft ausführe, das sei ihm auch von der Natur vergönnt, die weder Despotieen noch Traditionen, sondern die beste Form der Humanität ihnen zum Ziel setzte". Jedes lebhafte Gefühl des Unrechts, mit Verstand und Kraft begleitet, muß eine rettende Macht werden.

Mit Nichten gründete sich z. B. der lange Gehorsam unter den Despotismus auf die Uebermacht der Despoten; die gutwillige, zutrauende

Schwachheit der Unterjochten, späterhin ihre duldende Trägheit, war seine einzige und größte Stütze. Dulden ist freilich leichter, als mit Nachdruck bessern; daher brauchten so viele Völker des Rechts nicht, das ihnen Gott durch die Göttergabe ihrer Vernunft gegeben.

Es konnte nicht fehlen, daß die Priester, welche ursprünglich Weise der Nation waren, nicht immer ihre Weisen blieben. Sobald sie nämlich den Sinn des Symbols verloren, waren sie stumme Diener der Abgötterei, oder mußten redende Diener des Aberglaubens werden. Und sie sind es fast allenthalben reichlich geworden.

Lasset Pfaffen, Weichlinge, Schwärmer und Tyrannen aufstehen, so viel da wollen; die Nacht der mittleren Jahrhunderte bringen sie nie mehr wieder.

Der Zweck unseres jetzigen Dasein's ist auf Bildung zur Humanität gerichtet, der alle niedrige Bedürfnisse der Erde nur dienen, und selbst zu ihr führen sollen. Unsere Vernunftfähigkeit soll zur Vernunft, unsere feineren Sinne zur Kunst, unsere Triebe zur ächten Freiheit und Schöne

unsere Bewegungskräfte zur Menschenliebe gebildet werden; entweder wissen wir nichts von unserer Bestimmung, und die Gottheit täuschte uns mit allen ihren Umlagen von Innen und Außen, oder wir können dieses Zweckes so sicher sein als Gottes und unseres Dasein's. Und wie selten wird dieser ewige, dieser unendliche Zweck hier erreicht! Bei ganzen Völkern liegt die Vernunft unter der Thierheit gefangen, das Wahre wird auf den irresten Wegen gesucht, und die Schönheit und Aufrichtigkeit, zu der uns Gott erschuf, durch Vernachlässigung und Ruchlosigkeit verderbet. Bei wenigen Menschen ist die gottähnliche Humanität eigentliches Studium des Lebens; die meisten fangen nur spät an daran zu denken, und auch bei den Besten ziehen niedrige Triebe den erhabenen Menschen zum Thier hinunter. Wer unter den Sterblichen kann sagen, daß er das reine Bild der Menschheit, das in ihm liegt, erreicht habe?

Großer Vater der Menschen, welche leichte und schwere Lection gabst du deinem Geschlecht auf Erden zu seinem ganzen Tagewerk auf! Nur Vernunft und Billigkeit sollen sie lernen; üben sie dieselben; so kommt von Schritt zu Schritt Licht in ihre Seele, Güte in ihr Herz, Vollkommenheit in ihren Staat, Glückseligkeit in ihr Leben.

Schiller.

Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, sagt der Stifter unsres Glaubens. Die schwache Menschheit erblaßte bei diesem Gebote, darum erklärte er sich deutlicher: Liebet euch unter einander.

Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen.

Vor dem Glauben gilt keine Stimme der Natur.

Welche Religion ich bekenne? Keine von Allen,
Die du mir nennst. — Und warum? Aus Religion.

Göthe.

Mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam! — drei Gelübde, deren jedes einzele betrachtet, der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keuchen! Was

sind die Mühseligkeiten des Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt?

Des Erlöser's Wandel ist für den edlen Theil der Menschheit noch belehrender als sein Tod; denn zu jenen Prüfungen ist Jeder, zu diesem sind nur Wenige berufen.

Ach in des Aberglaubens festen Banden
Verliert das Herz die Menschlichkeit.

Die Religion ist mitunter nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt.

Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten täuscht der Vogelsteller, der sie berücken will.

Wie sie klingeln, die Pfaffen! wie angelegen sie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre, wie gestern so heut!

Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Bedürfniß!
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

Die Flamme reinigt sich vom Rauch;
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch;
Dein Licht, wer kann es rauben!

Und es dem Gottesdienste ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zusammenfällt.

Dreihundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Pabst= und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebene Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestiren.

Klinger.

Wer sich einen reinen Begriff von dem menschenfreundlichen Charakter Christus machen und sich ganz überzeugen will, daß er keine Religion als Priester und für Priester zu stiften dachte, der vergleiche seine milden Lehren, die er selbst ausgesprochen, mit den harten, gewaltsamen, zwingenden Dogmen einiger Kirchenväter, des Augustin's, Kalvin's, Luther's u. s. w. Hier findet man, was der Staat wirkt, welchen Einfluß er auf den Charakter hat. Sie scheinen alle von dem Spruch ausgegangen zu sein: wer über den Geist des Menschen herrschen will, muß ihn ängstigen und zerknirschen. Christus, der den Priestergeist, von dem er so ganz entfernt war, kannte, wollte die Juden von den Zwangsgesetzen des Leibes befreien, und ihnen Gott, den das alte Testament immer als einen schreckenden malt, als einen Vater, nach seinem milden Sinn, darstellen — die spätern vermessenen Lehrer oder Priester seiner Lehre legten den Geist in Fesseln, und damit er sie nie löse, frischten sie die Schreckensfarben wie-

der auf, und um das Gemälde recht schaudervoll und zweckmäßig zu machen, erfanden sie die Gnadenwahl. Das nenne ich die Seelen der ganzen Christenheit mit einem einzigen Netzwurf fangen. Nun bedurfte doch auch der Beste ihres Trostes. Aber welch ein Herz mußte der Mann haben, der Gott so denken, ihn so lehren konnte? Nur ein Priester konnte so etwas ersinnen, und die Philosophie, von den sieben Weisen Griechenland's bis auf den großen Kant, kann sich gegen die Theologie rühmen, nie etwas erdacht zu haben (und es fehlt auch hier an Unsinn nicht), das nur an diese Vermessenheit — um es gelinder zu nennen — grenzte. Nur das harte Herz, der Stolz, die Herrschsucht, der Haß, der Verfolgungsgeist, die Anmaßungen solcher Religionsmäkler konnten den milden Geist Christi, um ihrer geheimen Zwecke willen, so grob menschlich-priesterlich umformen, als wir ihn durch sie sehen, wenn wir ihn nach ihren Auslegungen beurtheilen.

Der Priester verlangt, man soll den Kultus Religion nennen: der Staatsmann gewisser Art fordert, man soll seine politischen Streiche und Kniffe Regierungskunst betiteln: beiden ist es gelungen. Ihre einzige Klage ist nur: daß es noch Ketzer giebt!

Verachtet und hasset immer diese Buchstabenmenschen! Sie sind doch die Propheten des Volks, deren Ruf, deren Weissagung die Großen allein noch fürchten und achten, und es dann am Stärksten beweisen, wenn sie mit Haß und Verachtung von ihnen sprechen. Nur sie sind die Wächter der bedrohten Menschheit; wer daran zweifelt, der schlage die Geschichte auf; er wird sehen und entdecken, was ohne diese Männer, ohne diese kühnen Waghalse, ja selbst ohne die Schwärmer und Thoren unter ihnen, aus der Welt geworden wäre, wie viele derselben Glück und Leben für die Menschheit aufgeopfert haben. Thoren waren sie, das ist gewiß, aber dann nur, wenn sie auf den Dank derer rechneten, für die sie sich in Begeisterung aufopferten; und wahrscheinlich gehören auch einige Grane von Thorheit dazu, um so etwas zu unternehmen. Denn ich vermuthe beinahe, die so gar klugen Männer würden Christus selbst nicht viel feiner betitelt haben, wenn sie ihn an das Kreuz hätten schlagen sehen. Wahrscheinlich würden sie bedauerd ausgerufen haben: was haben ihm nun seine Predigten, sein Vermahnen und Reden genutzt, geht nicht sein ganzes vermeintes Wirken mit seinem schmählichen Tode zu Ende? Die armen Schüler des für seine Lehren sich Opfernden, die sich in diesem Augenblick verbargen, hätten sie schwerlich ihrer Aufmerksamkeit werth gehalten. War etwa Christus in ihrem

Sinn nicht ein Buchstabenmann? Zeigte er eine Thätigkeit anders, als durch den Geist und die Worte des Geistes? Wenigstens ist in seiner Geschichte weder von Handarbeit, noch sonstigem Geschäfte, wobei man gewinnt, die Rede. Und auch sein Geist lebt in einem Buche.

Zschokke.

Das Wort des ewigen Heils sollte die Menschen zu einer Gottesfamilie auf Erden verbrüdern; aber theologische Meinungswuth riß sie, in Glaubensverfolgungen und Glaubenskriegen, auseinander in unversöhnliche Sekten und Kirchen, und verwandelte die Religion der Liebe in Religion des Hasses. Die im Selbstdenken ungeübten oder irregewordnen Haufen der Christen mußten sich mit hohlen Formeln und Feierlichkeiten zufrieden stellen; und frommer Unverstand beredete sie, durch Concilienbeschlüsse, Dekretalen, Concordienformeln, Religionsedikte, symbolische Bücher, politische und hierarchische Ordonanzen, den leisen Geisterschritt in der Geisterwelt festbannen zu können.

Allein er geht, — seht den zurückgelegten Weg von heut in die vergangnen Jahrhunderte! — er geht dem Licht von oben still entgegen. Die göttliche Selbstverkündigung des Allerheiligsten in unserm Innern verschwindet nicht; und kann es nicht. Und wenn der bessere Führer im

Labyrinth der religiösen Lehrmeinungen fehlt, tappt jeder der eignen Ahnung nach; wird, nach Maßgabe seiner Einsicht, Gemüthsweise und äußere Umgebungen, entweder Verächter alles Positiven und Kirchlichen, oder mystischer Schwärmer, Sektenstifter, oder Proselyt einer andern Glaubenspartei.

Jesus Christus, Du Einziger, Du Erhabener! Dich verkannten deine Feinde, aber noch mehr deine Anhänger bis zum heutigen Tag!

Seume.

Aufklärung ist: richtige, volle, bestimmte Einsicht in unsere Natur, unsere Fähigkeiten und Verhältnisse, heller Begriff von unsern Rechten und Pflichten und ihrem gegenseitigem Zusammenhang. Wer diese Aufklärung hemmen will, ist ganz sicher ein Gauner, oder ein Dummkopf, oft auch beides; nur zuweilen eins mehr, als das andere.

Leben heißt wirken und vernünftig wirken. Nach unserer Weise heißt es aber leiden und vernünftig leiden.

Glaubst du denn die Fürsten werden je die besten Mittel einschlagen, die Völker vernünftig aufzuklären? Dazu sind sie selbst zu klug, oder: zu wenig weise.

So lange noch irgend Jemand Einweihung und Geheimnisse hat, liegt der Menschenverstand in der Wiege und ist in Gefahr, darin erstickt zu werden.

Weist nur die Menschen in den Himmel, wenn Ihr sie um alles Irdische betrügen wollt!

Man bringt erst schlau genug die Erbsünde in den Menschen hinein, um sich ihrer nachher zur Schurkerei zu bedienen.

Der Himmel hat uns die Erde verdorben.

Es wird mir schwer, die Ehre der Christen zu finden; aber ihre Schande sehe ich.

Wo die meiste sogenannte positive Religion war, war immer die wenigste Moral. Man sehe die Geschichte.

Das Loos der Menschen scheint zu sein, nicht Wahrheit, sondern Ringen nach Wahrheit; nicht Freiheit und Gerechtigkeit und Glückseligkeit, sondern Ringen danach.

Demuth und die mit ihr verwandte Geduld sind Eselstugenden, die die Spitzköpfe den Plattköpfen gar zu gern einprägen. Demuth, Muth zu dienen! Ich habe nie gehört, oder gelesen, daß **humilitas**, oder ταπεινωσις bei den Alten unter die Tugenden gerechnet worden wären. Demuth ist der erste Schritt zur Niederträchtigkeit.

Sobald ich das Wort Gnade höre, fahre ich sogleich zurück; denn da hat die Vernunft ein Ende, und es hat nur unter Verbrechern und Dummköpfen Sinn.

Treibet die Furcht aus! Dann ist Hoffnung, daß der gute Geist einziehen werde.

Wenn ich von jemand höre, er sei sehr fromm, so nehme ich mich so gleich sehr vor seiner Gottlosigkeit in Acht.

Faulheit ist Dummheit des Körpers, und Dummheit — Faulheit des Geistes.

Die Schlechten sind thätig und verwegen; die Besseren — denn Gute kann man sie nicht nennen — sind träge und furchtsam. Das erklärt den meisten Unsinn, den wir in der Welt sehen.

Es ist Schade, daß man keinen Prophetenglauben mehr hat, sonst könnte Rousseau der Begründer eines sehr schönen System's werden. Nach vielen Jahrhunderten wird sein „Bürgervertrag" doch noch Katechismus werden, und fast verdient er symbolisches Buch zu sein.

Ich bin fest überzeugt, wo zehntausend rein aufgeklärte, fest ehrliche, nichts fürchtende, entschlossene Männer wären, würde die Wiege des Universalreichs der Vernunft sein. Aber wo sind zehn? Und welche Stufe zu zehntausend!

Lessing.

Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen ewigen Evangelium's, die uns selbst in den Büchern des Neuen Bundes versprochen wird.

Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln. — Laß mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten, zurück zu gehen! Du hast auf deinem ewigen Wege so viel mitzunehmen, so viel Seitenschritte zu thun! — Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die geradeste ist.

Wenn der Mensch bei dem, was er deutlich für Mißhandlung der Vernunft und Schrift erkennt, nicht warm und theilnehmend werden darf: wann und wo darf er es denn?

„Wer gegen die Religion schreiben will", sagt der Herr Pastor Götze, „soll nicht anders als lateinisch schreiben dürfen, damit der gemeine Mann nicht geärgert werde." —

Der Kopf oder wenigstens ewige Gefangenschaft bei Wasser und Brod, und ohne Dinte und

Feder, müßte im ganzen heiligen römischen Reiche darauf stehen, wenn jemand wider heilige Sache anders als römisch schriebe.

Wie ganz dem Geiste des Christenthum's zuwider, lieber zur Erleuchtung so Vieler nichts beitragen, als Wenige vielleicht ärgern wollen! Immer müssen diese Wenige, die niemals Christen waren, niemals Christen sein werden, die bloß unter dem Namen der Christen ihr undenkendes Leben so hinträumen, immer muß dieser verächtliche Theil der Christen vor das Loch geschoben werden, durch welches der bessere Theil zu dem Lichte hindurch will. Oder ist dieser verächtlichste Theil nicht der wenigste? Muß er wegen seiner Vielheit geschont werden? — Was für ein Christenthum hat man denn bisher gepredigt, daß dem wahren Christenthume noch nicht einmal der größere Haufe so anhängt, wie sich's gehört? —

Meinen Sie auch, Herr Hauptpastor, daß es gleich viel ist, was die Verständigen im Verborgenen glauben, wenn nur der Pöbel, der liebe Pöbel fein in dem Gleise bleibt, in welchem allein ihn die Geistlichen zu leiten verstehen? Meinen Sie?

Und ich muß erst erfahren, ob selbst der Pöbel jetziger Zeit nicht schon klüger oder vernünftiger ist, als die Prediger, die ihn so gern hetzen möchten. Denn auch der geringste Pöbel, wenn er nur von seiner Obrigkeit gut gelenkt wird, wird von Zeit zu Zeit erleuchteter, gesitteter, besser; anstatt, daß es bei gewissen Predigern ein Grundgesetz ist, auf dem nämlichen Punkte der Moral und Religion immer und ewig stehen zu bleiben, auf welchem ihre Vorfahren vor vielen hundert Jahren standen. Sie reißen sich nicht vom Pöbel, — aber der Pöbel reißt sich endlich von ihnen los.

O glückliche Zeiten, da die Geistlichkeit noch alles in allem war, — für uns dachte und für uns aß! Wie gern brächte euch der Herr Hauptpastor im Triumphe wieder zurück! Wie gern möchte er, daß sich Deutschland's Regenten zu dieser heiligen Absicht mit ihm vereinigten! Er predigt ihnen süß und sauer, er stellt ihnen Himmel und Hölle vor. Nun, wenn sie nicht hören wollen, so mögen sie fühlen. Witz und Landessprache sind die Mistbeeten, in welchen der Same der Rebellion so gern und so geschwind reift. Heute ein Dichter, morgen ein Königsmörder. Clement, Ravaillac, Damiens sind nicht in den Beichtstühlen, sind auf dem Parnasse gebildet.

O sancta simplicitas! — Aber noch bin ich nicht da Herr Pastor, wo der gute Mann, der dieses ausrief, nur noch dieses ausrufen konnte. — Erst soll uns hören, erst soll über uns urtheilen, wer hören und urtheilen kann und will! O daß Er es könnte, Er den ich am liebsten zu meinem Richter haben möchte! — Luther, du! — Großer, verkannter Mann! Und von niemanden mehr verkannt, als von den kurzsichtigen Starrköpfen, die, deine Pantoffeln in der Hand, den von dir gebahnten Weg schreiend aber gleichgültig daher schlendern! — Du hast uns von dem Joche der Tradition erlöst: wer erlöst uns von dem unerträglicheren Joche des Buchstabens! Wer bringt uns endlich ein Christenthum, wie du es jetzt lehren würdest, wie es Christus selbst lehren würde!

Herr Pastor, wenn Sie es dahin bringen, daß unsere Luther'schen Pastoren unsere Päbste werden; — daß diese uns vorschreiben können, wo wir aufhören sollen, in der Schrift zu forschen; — daß diese unserem Forschen, der Mittheilung unseres Erforschten Schranken setzen dürfen: so bin ich der erste, der die Päbstchen wieder mit dem Pabste vertauscht. — Hoffentlich werden Mehrere so entschlossen denken, wenn gleich nicht Viele so entschlossen reden dürften. Und nun,

Herr Pastor, arbeiten Sie nur darauf los, so viele Protestanten als möglich wieder in den Schooß der katholischen Kirche zu scheuchen. So ein Luther'scher Eiferer ist den Katholiken schon recht. Sie sind ein Politicus wie ein Theolog.

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn verkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglichern zu halten.

Wie viel ist andächtig schwärmen leichter, als gut handeln!

Ihr Stolz ist: Christen sein; nicht Menschen.

Carové.

Vergebens wurde Christus von der Gesetzeskirche gekreuzigt; vergebens wurden die Christen vom Heidenthum gemartert; — vergeblich ließ

Pabst Martin V. noch 1428 die Gebeine des wackern Wikleff († 1334) verbrennen; — vergeblich wurden Tausende dem Dogma der hierarchischen Autorität über Geistliches und Weltliches geopfert; die christliche, die griechische, die reformirten Kirchen kamen zu Stande, und sie beweisen, wie jede Revolution, die Unzulänglichkeit des vorher Bestandenen. Das Bedürfniß des Einzelnen mag die Willkühr niederhalten, nicht jenes ganzer Völker.

Ernst Wagner.

Jede Religionspartei sollte einsehen, daß es einem Fremden leichter wird, ihre Fehler zu erkennen, weil er durch keine Vorurtheile der Erziehung und des ersten Unterrichts daran verhindert wird, den Fehler für Fehler zu erkennen. Einst wird man unter jeder Partei die großen und edlen Männer hochachten; der Katholik wird Luthern und Kalvin so gut ehren, wie der Protestant Pius den Zweiten und Ganganelli. Der Muselmann wird sich in Milton und Klopstock erbauen und der Israelit stolz darauf sein, daß der größte Lehrer des Menschengeschlechts aus seiner Nation hervorgegangen ist.

„Ich bin kein Christ“, sagte ein sogenannter Ungläubiger, „aber ich bestrebe mich, die Sitten des Christenthum's an mir zu haben, und wenn ich gleich die Sprache desselben nicht führe, so führe ich doch keine, die ihm zuwider ist. Ich lese das Evangelium, weil es mich erbaut und unterrichtet. Ich bete Jesum nicht an, aber ich ehre ihn „und segne aufrichtig das Andenken jener ehrlichen Fischer, welche mit Gefahr ihres Lebens die Altäre der Vielgötterei umstießen, an ihre Stelle eine sanfte Religion setzten, und in einem einzigen Menschenalter mehr Licht in der Welt verbreiteten, als alle Philosophen im Laufe von zweitausend Jahren.“

Lichtenberg.

Wenn doch nur der zehnte Theil der Religion und Moral, die in Büchern steht, in den Herzen stände!

Ist es nicht sonderbar, daß die Menschen so gern für ihre Religion fechten, und so ungern nach ihren Vorschriften leben.

Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheit sagen.

Die geschnitzten Heiligen haben in der Welt mehr ausgerichtet, als die lebendigen.

Ein Gelübde zu thun, ist eine größere Sünde, als es zu brechen.

Das Wort Gottesdienst sollte verlegt, und nicht mehr vom Kirchengehen, sondern von guten Handlungen gebraucht werden.

Hippel.

Es gehen freilich verschiedene Sterbende die noch viel Unrecht auf dem Herzen und Gewissen haben, zur Beichte, um am Himmel nicht aufgehalten zu werden; sie lassen sich hier plombiren, um dort bei der Himmelspforte sich keiner Revision auszusetzen.

Rückert.

Die Seligkeit ist nicht, nur selig selbst zu sein;
Die Seligkeit ist nicht allein und nicht zu zwein;

Die Seligkeit ist nicht zu Vielen, nur zu Allen;
Mir kann nur Seligkeit der ganzen Welt gefallen.

Wer selig wär und müßt' unselig andre wissen,
Die eigne Seligkeit wär ihm dadurch entrissen. —

Drum kann die Seligkeit auf Erden nicht bestehn,
Weil hier die Seligen soviel Unsel'ge sehn.

Und der Gedanke nur giebt Seligkeit auf Erden,
Daß die Unseligen auch sollen selig werden.

Wer dieses weiß, der trägt mit Eifer bei sein Theil
Zum allgemeinen, wie zum eignen Seelenheil.

Gott aber weiß den Weg zu Aller Heil allein;
Drum ist nur selig Gott, in ihm nur kannst du's sein.

Jean Paul.

Nur der aus der heiligsten Tiefe eines Gemüth's wieder in ein heiligstes Leben aufsteigende Glaube überwindet die Welt, die fremde und die eigene, die Drohung und die Lust, und die ganze gemeinere Menschheit würde zu einer heiligen werden, ginge ihr der Gott voraus, welchen die höhere in sich mitträgt. Luther hatte jenen himmlischen Muth im Herzen, wodurch sogar sein irdischer an Werth verliert, weil dieser dann dem Muthe von Homer's Göttern, oder Milton's Engeln gleicht, die nur den Schmerz, aber nicht den Tod empfangen konnten. — O

richtet doch dem Seelenmuthe Denkmäler auf! nicht blos weil er das ewig wiederkehrende, mehr auf der Menschheit als auf der Zeit thronende Pabstthum erschüttert, sondern weil er allein die schleichenden Jahrhunderte wie mit zornigen Flügeln in die Höhe auftreibt!

Welche reine, überirdische, höhere Wünsche und Meinungen halten sich nicht Jahrhunderte lang in tausend stillen Herzen auf — und nichts geschieht, als das Gegentheil — bis endlich ein Mann zur Keule greift und jede Brust aufspaltet, und dem Himmel so viel Luft macht, als die Hölle vorher hatte.

Man behauptet, den Geburtshelfern der Zeit sei schon alles von der Masse 'der Vergangenheit vorgearbeitet, und z. B. das Lutherthum habe schon vor Luther unter der Erde gekeimt, wenn auch nur in Kirchhöfen aus der Asche verbrannter Ketzer. Aber man muß hinzufügen, oftmals sind Länder vorbereitet und umgepflügt mit Schwertern, gedüngt mit Blute — und bleiben doch brach, weil der Geist nicht kommt, der den guten Samen aussäet, sondern blos der Feind mit Krallen voll Unkraut.

Ich wünsche zuweilen bei müßigen Stunden, der Teufel soll vor der Hand das Meiste holen, und besonders sich selbst, da er nicht mehr Jesu, sondern der Gesellschaft Jesu so viele Reiche der Welt anbeut, und dadurch den armen angebotenen Reichen die kränkendsten Streiche zu spielen denkt.

Der Kern der Religion, ihr geistiges Herzblut und Gehirnmark, welches fortpulsirt unter den zufälligen Herzbeuteln und Gehirnhäuten aller Landes-Religionen, ist von allen Bestreitungen der letzteren unabhängig, und lebt blos von der Sitte und dem Herzen. Nur aber an diesem moralischen Marke und Blute kann dem eigensüchtigsten Staate gelegen sein. Alles Denken kann nur das Gemeine; nie das Göttliche, nur das Todte, nicht das Lebendige auflösen und ändern. Ich wünschte, ein Staat ernennte eine Kommission, welche Haussuchung nach Religion thäte: so würde befunden werden, daß gerade die stärkste in der Mittelklasse vorräthig sei, welche eben am meisten liest und lehrt. Wo waren im Mittelalter die rechten Atheisten zu suchen, als neben und auf dem heiligen Stuhle, wo der Statthalter vom Sohne des Gottes saß, den er leugnete? Ich glaube nicht, daß im Ganzen ein Kardinal so viel liest und glaubt, als ein Gelehrter.

Seitdem der Baum des Erkenntnisses seine Aeste aus den philosophischen Schulfenstern und priesterlichen Kirchenfenstern hinausdrängt in den allgemeinen Garten: so werden alle Völker gestärkt.

Sprecht nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln; denn ihr müßt nicht.

Wir wollen wirklich Etwas; wir wollen die Stadt Gottes nicht blos bewohnen, sondern auch vergrößern. Nur dringen wir vor lauter Verboten selten zu den Geboten selber hindurch, und brauchen sechs Wochentage, um auf einem Sonntage anzulanden.

Bei Hofleuten und Heiligen thut die Gnade Alles.

Der niedre Pöbel fürchtet sich vor Geistern,
Der hohe vor dem Geist.

Ich befürchte ganz besonderer Verstand stehet billiger unter den Majestätsverbrechen als die

Geringfügigkeiten, die die römische Tyrannei darunter stellte.

Ein Beicht-Sünder ist ihnen lieber als ein Apostel, an dem wenig zu vergeben ist; sie verzeihen Sünden lieber als Tugenden. Die heil. Taube auf der Kanzel muß als ihr Kirchenfalke auf ihr Wildpret stoßen.

Die Kirche nennt die Kinder als die ersten Märterer des Christenthum's, nämlich die von Herodes ermordeten. Aber noch sind die armen Kinder die ersten Märterer in der Weise, wie man ihnen das Christenthum predigt.

Es ist zu glauben, daß in der Welt hinter den Sternen, die gewiß ihre eignen ganz sonderbaren Begriffe von Andacht hat, schon das unwillkührliche Händefalten selber für ein Gebet gelte, wie denn mancher hiesige Handdruck und Lippendruck, ja mancher Fluch droben für ein Stoß- und Schußgebet kursiren mag, indeß zu gleicher Zeit den größten Kirchenlichtern hienieden manche Gebete droben als baare Flüche angeschrieben werden.

Ich knirsche die Zähne über die gewinnsüchtigen Heuchler, die Menschen, welche bei ihren Bergwerken, bei ihren Lotteriedevisen Gott wie einen Fürsten zu Gevatter bitten, damit er ihnen ehrenhalber ein Pathengeld in die Windeln schiebe — welche bei dem Allerheiligsten wie wir bei einem Titular-Rath immer seinen Titel anbringen, um ihm zu schmeicheln und abzubetteln . . . . O das größte Sammelsurium von Widerspruch, Wahnsinn, Habsucht und Tücke ist ein menschliches gedrucktes Gebet! — Nur du, heiliger Fenelon, konntest beten, denn du liebtest Gott.

Das Sprichwort verbietet, auf einem Grabe zu schlafen; dennoch wurde das Lutherische zum gesunden Schlafsaale und Schafstalle eines müden Jahrhundert's gemacht. — Man protestirte gegen weiteres Protestiren, und wie Müller nicht mit Mehl handeln dürfen, so wurde Mehlhändlern, d. h. lutherischen Konfessionisten, verboten, Müller, d. h. Reformatoren zu sein.

Ich bin kein Konsistorialrath: allein auch ohne diese Würde seh' ich das Unheil auf allen Seiten ein, daß hohe und niedrige Geistliche im Schlafe oft Behauptungen ausstoßen dürfen, die der Schärfe nach nichts anders sind als äußerst ketzerisch. Es

stehet hellsehenden Konsistorien vielleicht an, jeden Geistlichen bei seiner Ordinazion mit darauf schwören zu lassen, daß er nichts im Schlafe und Traume glauben und predigen und schreiben wolle, was er nicht völlig mit den symbolischen Büchern harmonisch befände, wenn er außer dem Bette wäre und die Nachtmütze herunter hätte.

Das Konsistorium hat gezeigt, daß es über einige Verwandtschaftgrade Dispensationbullen so gut wie der Pabst verfertigen könne; warum will es sich denn an keine näheren Grade machen? Es würde von großen so gut als von kleinen dispensiren können, wenn es darüber herwollte, und eben so gut von Bußtagfasten, als von Trauerzeit und dreimaligem Kanzelausrufe. Beim Himmel! wenn ein einziger Mensch, wie der Pabst, die geistliche Waschmaschine ganzer Welttheile zu sein vermag, und die Seelen am Jubeljahre bündelweise säubern kann: so werden doch wir Alle im Kollegium zur Waschmaschine Eines einzigen Landes zu gebrauchen sein? Geschieht das nicht: so nehmen wir — denn wir wollen leben — Sündengeld und Sportuln für das Wenige, worin wir gütig nachzusehen haben. Hätten wir nur wenigstens von fünf oder sechs großen Sünden loszusprechen, nur z. B. von einem Mord:

so könnten wir Ehescheidung und Ehebeschleunigung für halbes Geld erlassen. Und es ist doch nicht zu machen! weil der Henker die weltlichen Räthe mitten unter den geistlichen hat: ein halb profaner Sessiontisch ist zu keinem heiligen Stuhle umzudrechseln.

Das Licht, das heilige Licht, das erste Element, zu welchem Gott sagte „es werde", steht am deutschen Himmel sonnenfest — und die theologischen Gespenster und die politischen Nachtraubthiere treffen statt Nacht nur einen Schatten an, und fliehen bald wieder und verschwinden.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau, und ihr tiefer Strahl fliegt Jahrtausende auf dem Weg zur Erd' und kommt nicht an. O du sanfter, naher Unendlicher! Kaum thut ja der Menschengeist sein kleines Auge auf, so strahlest du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister.

Ich will die Menschen blos lieben, weil sie Menschen sind. Die Freundschaft kann Vorzüge begehren, aber die Menschenliebe nur Menschen-

gestalt. Daher haben wir eben alle eine so kalte, eine so wechselnde Menschenliebe, weil wir den Werth des Menschen mit ihrem Recht vermengen, und nichts an ihnen lieben wollen, als Tugenden.

Nicht Genießen, sondern Heiterkeit ist unsere Pflicht, und sei unser Ziel. Heiterkeit — die nur der Mensch haben kann, obwohl Genuß das Thier — schließt wie ein Frühling alle Blüthen des Innern auf; ein verdrüßlicher Gott wäre ein Widerspruch, und das Seligsein ist um eine Ewigkeit älter, als das Verdammtsein. Versucht es doch nur einige Tage lang, euch ohne Beunruhigung heiter zu erhalten — nicht durch Genüsse, diese nur abmattende Stärkung — sondern durch kräftiges Anschauen und Zergliedern jeder stechenden Kleinigkeit. Seid nur einen Tag lang, statt Feueranbeter der Leidenschaft und Hölle, Sonnenanbeter der Klarheit.

Verzage nicht, wenn du einmal fehlest, und deine ganze Reue sei: eine schönere That.

Für das Edlere in sich, für die Tugend öffnet der Mensch seine Adern und opfert seinen

Geist; nur nennt der christliche Märtyrer diese Tugend Glauben, der wilde Ehre, der republikanische Freiheit.

Eine Todesstunde, welche Völker beseelt und begeistert, überwiegt ein kaltes, thatenloses Jahrzehend.

O selig, selig ist der, welchem ein Gott eine große Idee bescheert, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet als seine Freuden, die — immer jung und wachsend — ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt! Als Gott (nach der Fabel) die Hände auf Muhammed legte, wurd' ihm eiskalt; wenn ein unendlicher Genius die Seele mit dem höchsten Enthusiasmus anrührt und begabt, dann wird sie still und kalt; denn nun ist sie auf ewig gewiß.

Wessen Herz aus Religion und Menschenliebe die Nahrung zieht, dem quillt sie reichlich aus dem Anblicke einer gebenden Vereinigung zu, welche für einen höhern Zweck, als gewöhnliche Waisenhaussteuer, und aus höherem Triebe opfert; auch wer seine Hand nicht öffnete, muß geneigt sein, jede brüderlich zu drücken, die sich aufgethan.

Die Erde ist ein Gottesacker voll Scheinleichen; es wehe ein lebendiger Hauch und eine Welt erwacht.

Mangel an Glaubensmuth, nicht etwa Mangel an Wohlwollen erkältet und erschlafft die Menschen; die meisten würden der Gewißheit eines großen schönen Welt-Erfolg's ihr Leben hinopfern, das sie ja so oft, bei kleineren Fällen, für eine Unmäßigkeit, Rechthaberei u. s. w. weggeben. Aber dieser Glaubensmuth ist eben entscheidend und göttlich, und durch nichts zu erstatten. Da wo Feige ohne Richtung treiben, bestimmte er seiner Welt die Himmel-Gegend. O ich möchte in keinem Leben leben, das kein großer Geist anrührte und durchgriff' und umschüfe! Welcher Unterschied an Etwas sterben und für Etwas sterben! O sie sollen immer hinziehen unter ihre Opferthore, auf ihre Blutgerüste, auf ihre tarpejischen Felsen, jene großen Seelen über der Erde; schwingt euch kühn auf die schwarzen Flügel des Todesengel's, sie entglimmen bald feurig und glänzend!

Kaiser's Wort, Gottes Wort.

Was gilt ein Wort in dieser Zeit?
Das lohnte sich zu wissen,
Daß sich die That in Worte breit
Recht fas'rig hat verschliffen.
Ein Wort, ein Wort, sagt an, was gilt's?
Kann man's noch brauchen statt des Schild's,
Vor Strolchen sich zu wehren?
Hei! redlich Wort
Findt schlechten Ort,
Man hält's nicht mehr in Ehren.

Da reiten zwei, so frisch und frei,
Sie haben gut Vertrauen;
Ein Kaiser-Wort, das hält wohl treu
Darauf läßt sich wohl bauen?
Und ob die Pfaffheit uns bedräut,
Der Kaiser gab uns frei Geleit,
Der Kaiser wird's wohl halten.
Ein Kaiser-Wort
Ist guter Hort
Wie Kaiser-Mantels Falten.

Zween Meister ihr aus Böhmerland,
Ihr solltet's besser wissen;
Ein Mannes Wort zu Mannes Hand,
Das ist ein sich'rer Kissen.
Kein Mann gab's, nur der Kaiser sprach's; —
Hei! schmilzt sein Wort wie schnödes Wachs
Am Kirchenlicht der Pfaffen?
O freies Wort,
Du einz'ger Hort,
Wer wird dein Recht dir schaffen?

Zu Kostniz war ein heißer Tag,
Die Sonn' stand just im Krebsen;
Wohl mancher Pfaff bei Tafel lag,
Oder lag bei seiner Kebsen.
Aus Böhmerland die Meister Beid',
Sie lagen in gar tiefem Leid,
Von aller Welt verlassen;
Im dunklen Thurm,
Bei Molch und Wurm,
In eisernen Ringen sie saßen.

Ha! ist das auch ein frei Geleit',
Geleit zum Scheiterhaufen?
O Zeit des Wort's, o böse Zeit,
Worein wird Gott dich taufen?

Er wird's in Feuer und dann in Blut;
Das alte Uebel heilt nicht gut,"
Als nur durch's letzte Mittel.
Die Asch' zerstäubt,
Die Wahrheit bleibt
Und bleibt im Ketzerkittel.

O was ein freier Mummenschanz
Zu Costniz vor den Thoren?
Der Aberwitz hielt Wallfahrtstanz
Und schüttelte die Ohren.
Sie schwenkten manches Weihrauchsfaß,
Sie räucherten ohn' Unterlaß,
Bis daß man den Himmel nicht kannte,
Bis lichterloh
Wie leeres Stroh
Des Kaisers Wort verbrannte.

Aus Böhmerland die Meister beid'
Wichen nicht von einander,
Sie hielten aus in Lauterkeit,
Zween treue Salamander.
Und als die Flamme höher fraß,
Bis sie an Hussens Herzen saß

Als wie ein hungriger Geier,
Da sprach der Huß
Den Abschiedsgruß,
Das Flammenwort aus dem Feuer:

„Die Flamme frißt ein Kaiserwort,
Man weiß nicht, ob's gewesen;
Doch Gottes Wort bleibt ewig fort
In Flammen steht's zu lesen.
Mein Vaterland, du herrlich Land!
Was Kaiserwort hast du erkannt,
Es hält nicht gar beständig.
Doch Gott ist treu,
Drum werde frei,
Gott macht die Todten lebendig!"

Und als der Leib in Asch' zerfiel,
Frei athmeten die Pfaffen.
Es mußte gar ein böses Spiel
Der Henker schnöd' entschaffen.
Der Henker nahm in frechem Raub
Des edlen Hussen's heil'gen Staub
Und blies ihn nach allen vier Winden;
An keinem Ort —
Wie Kaiser's Wort —
Sollt' er sein's Bleibens finden.

Doch Vöglein kamen allerhand
Geschäftig hergeflogen,
Sie wuschen rein am Seees Strand
Die Flüglein in den Wogen,
Und stahlen treu des Märtrer's Staub
Und trugen treu den edlen Raub
Nach Böheim unter den Flügeln.
Sie luden ihn ab
In ein großes Grab,
Umschanzt von Wäldern und Hügeln.

Wo ist das Grab, wo er Ruhe fand,
Wer kann die Stätte mir nennen?
Es ist das ganze Böheimer Land,
An Grabesruh zu kennen,
Ja, Freiheit ist zu Grab' gebracht;
Da kam eine linde Maien-Nacht,
Recht gut zur Leichenfeier.
Manch' Knösplein stand
Im Böhmer-Land,
Und seine Blüth' ward theuer.

Manch' Knösplein schwoll, von Rache schwoll's,
Der Lenz hat's aufgeschlossen;
Er heischte gültig seines Zoll's,
That auf die blut'gen Sprossen.

Und Rache wuchs all überall,
Sie wuchs als dichter Blüthenwall
Rings um des Landes Marken;
Gezeugt von Muth,
Geboren von Wuth,
Uns Blut macht sie erstarken.

Des Kaiser's Wort war leeres Stroh,
Vollkörnig war die Rache;
Wohl manch' ein Brand schlug lichterloh
Als Leichenfeier und Wache.
Und mitten in dem Flammen-Ring,
Der treu das Böhmerland umfing,
Saß Freiheit zu Gerichte.
'Ne Keule schwer
Traf gut umher
Im feisten Glatzen-Gezüchte.

Wie mancher Purpur wurde bleich,
Bepurpurt mancher Bleiche;
Das that der Keule sich'rer Streich
Weit um im Böhmer Reiche.
Und manche Kebse weinte viel,
Weil mancher Kebse Rothstrumf fiel;

Kein Heiliger kam zu retten.
Doch Gottes Wort,
Das lebte fort,
Man zwingt es nicht in Ketten.

Und als man schlug die Prager Schlacht,
Schlug man das Volk zu Schanden,
Schlug zu den Freiheits-Sarg bei Nacht,
Schlug fest den Leib in Banden.
O Böhmer-Land, du armes Land,
Ein Aschenhügel nach dem Brand,
Ein Grab bleibst du beständig.
Dein Volk ist todt,
Dein Klang ein Spott,
Doch Gottes Wort bleibt lebendig.

Eduard Duller.

Aus der Dichtung: **Giròlamo Savonaròla**
von Nicolaus Lenau.

— — — — — —

Eifrig geweiht dem Pred'gerorden
Verging ihm seines Lebens Lenz.
Giròlamo ist Prior worden
Im Marcuskloster zu Florenz.

Ein Wunsch durchglüht sein ganzes Leben,
Sein Trachten immer, überall
Ist nur, die Kirche zu erheben
Von ihrem ungeheuren Fall.

Er spricht die Sehnsucht vieler Herzen
Gewaltig aus von Ort zu Ort;
Es haben ihre bangen Schmerzen
Gelüftet sich in seinem Wort.

Er rastet nimmer, zu verkünden
Der Kirche Noth und Hülfeschrei;
Und seine Pfeile scharf empfinden
Der Pabst und seine Klerisei:

„Geht hin nach Rom und hört die Mette
Zur Weihnachtsfeier, schaut euch an
Den Priester auf entweihter Stätte,
Mit Goldgewändern überthan.

Dort brennen tausend helle Kerzen,
Die Orgel dröhnt, es tönt Gesang;
Doch kalt und finster sind die Herzen,
Zerriss'ne Glocken ohne Klang.

O seht die thierischen Gestalten,
Wie am Altare dort und hier
Hantirend sie die Hände falten,
Zum Himmel blicken fremd und stier!

Der Eine liest, die Augen rollend,
Die Mess' in ungeduld'ger Hast,
Und dem Evangelisten grollend,
Daß er nicht kurzer sich gefaßt.

Ein Zweiter denkt mit heißer Stirne
Bei der Epistel an den Brief,
Der ihn zu einer schmucken Dirne
Für diese heil'ge Nacht berief.

Ein Andrer hört aus den Gesängen
Halloh! Gebell und Jägerhorn;
Er sieht den Hirsch im Walde sprengen,
Sein Herz fliegt nach durch Busch und Dorn.

Ein Andrer träumt in Spielgemächer
Sich an den Goldtisch, nimmersatt,
Er schwingt den Kelch wie Würfelbecher,
Die Hostie wie ein Kartenblatt.

Die Ceremonie wird als Fratze
Gedankenlos nun ausgekramt;
Ein Affe, der mit Kopf und Tatze
Tiefsinnige Gebärden ahmt.

Und die Gemeinde, geistverlassen
Und herzverödet, drängt und gafft
Und sucht mit Wort und Wink zu fassen
Die Beute frecher Leidenschaft.

Schamlos geputzte Weiber schwirren
Umher im Tempel ohne Ruh,
Und lasterhafte Männer girren
Den Weibern süße Worte zu.

Der Fromme geht, die Brust voll Klage,
Aus solcher Kirchenschänderei;
Ihm thut sein Herz die düstre Frage:
Ist es mit Christus denn vorbei?

Ist dies ein Fest, daß er geboren,
Der wiedergab das Paradies?
Ist dies ein Fest, daß er verloren,
Und uns, ein schöner Traum, verließ?

Doch sollt ihr nicht dem Kummer glauben.
Kein Wort des Heilands wird verwehn;
Gott läßt sich seine Welt nicht rauben,
Und seine Kirche wird erstehn.

Ob euren modernden Gebeinen
Wird dann hinwandeln eine Schaar
Von Priestern, wahren, frommen, reinen,
Und würdig dienen am Altar.

Die Herzen werden sich versöhnen
Einst unter Einem Freudenzelt,
Und die Natur wird sich verschönen,
In Liebe athmen wird die Welt.

Die Herzen werden sich verbünden,
Sich bringen jeden Gottesgruß,
Von Brust zu Brust hinübermünden
Wird, Gott entströmt, ein Freudenfluß.

Und finden werden sie gemeinsam
Den Weg, das Leben und das Licht,
Was Keiner kann erringen einsam,
Wer nur sich selber Kränze flicht.

Zugvögel sammeln sich in Schaaren,
Wenn sie empfinden in der Luft
Ein süß geheimes Offenbaren
Des Frühlings, der nach Süden ruft.

Vereinigt trotzen sie den Winden,
Das Keiner sie der Bahn entführt;
Vereinigt schärft sich ihr Empfinden,
Das in der Luft den Süden spürt.

So werden sich die Seelen einen
Im gleichen Geist und Glaubenszug,
Daß sie nach ew'gen Frühlingshainen
Vollbringen ihren Wanderflug.

So wird sich finden einst hinieden
Der Kirche traulicher Verein,
Wo Licht und Stärke, Freud' und Frieden
In Christo Allen wird gemein."

— — — — — — —

O Held! sie werden dich bestreiten,
Und dich belasten mit der Schuld:
„Du überstürzest deine Zeiten
In schonungsloser Ungeduld."

Der Mensch muß sterben, darum eilen.
Ein heiliger Gedanken läßt
Sich nicht zertröpfeln und zertheilen
Mit einem klug verschwiegnen Rest.

Und wenn ein heiliger Gedanke
Bis auf den Grund das Herz durchdringt,
Der spricht, uneingedenk der Schranke,
Ihn aus, gewaltig, unbedingt.

Die Liebe rechnet nicht mit Küssen;
Die Feinde zählt kein tapfrer Mann;
Vom Himmel strömt in Wettergüssen
Mehr als die Erde trinken kann.

— — — — — — —

Nun schreibt er Briefe, mächt'ge Briefe,
Er schildert dringend, heiß und wahr,
Des Abgrunds unheilvolle Tiefe,
Der Kirche dringende Gefahr.

Daß Gott die Kirche will erneuern,
Sein Schreiben an den Kaiser spricht;
Er sucht den Kaiser anzufeuern
Zu seiner Schutz- und Schirmespflicht.

Den König Frankreichs will er wecken
Mit einem Briefe kühn und frei;
Wird ihn nicht rühren und erschrecken
Der Kirche Noth und Hülfeschrei?

Den Königen von Spanien schreibt er,
Wozu der Herr die Throne schuf;
Den König Ungarn's, England's treibt er
Zu seiner Pflicht mit scharfem Ruf.

Er mahnt sie alle, zu vereinen
Ein christliches Concilium,
Auf dem er selber will erscheinen,
Und streiten für das Heiligthum;

Wo er die Stimme will erheben,
Anklagen laut der Kirche Haupt,
Den Pabst mit seinem Lasterleben,
Den Sünder, der an Gott nicht glaubt;

Den frechen Borgia, der als Waare
Für schnödes Geld mit Trug und List
Erkauft die heilige Tiare,
Der sie nun trägt als Antichrist.

— — — — — — —

Savonaròla ist als Ketzer,
Falschen Prophet, untreuer Hirt,
Als ein Rebell und Volksverhetzer
Vom Pabste excommunicirt.

— — — — — —

Giròlamo die heiße Fehde
Des Herrn noch immer treulich ficht;
Und also seine Kanzelrede
Dem Bannesfluß antwortend spricht:

„Prälaten sind allein mit nichten
Die Kirche, und auch nicht zumeist;
Sie soll aus Allen sich errichten,
Bei welchen Glaub' und heil'ger Geist.

Christus, der auf dem Kreuz verschieden,
Ist unser Mittler; Er allein;
Der Klerus soll zum Gottesfrieden
Ein Führer nur, nicht Mittler sein!

Das Evangelium ist das Leben;
Das nur kann gültigen Entscheid
Und Richterspruch im Kampfe geben,
Ob ihr die Kirche Christi seid.

Ihr führt gen Gott ein eitles Kriegen;
Wenn auch der Tod mich bald verschlingt,
So wird die starke Hand doch siegen,
Die mich als ihren Hammer schwingt.

Das jammervolle Truggerüste,
Das sich die Kirche Christi heißt,
Der Bau, den freches Erdgelüste
Gethürmet, nicht der heil'ge Geist;

Die Hand des Herrn wird niederschlagen,
Und euer Werk zerbricht, zerstiebt,
So wahr Millionen Herzen klagen,
So wahr noch Gott die Menschen liebt!"

— — — — — —

Da ruft der Pabst: „Ich aber werde,
Giròlamo, du schlimmer Gast!
Hinweg dich tilgen von der Erde,
So wahr dich Alexander haßt!

Wir wollen diesem feurigen Streiter
Als zündbares Concilium
Zusammenrufen dürre Scheiter;
Er sterbe für sein Heiligthum!"

— — — — — —

Johannes Hilten.

Wer ist der Mönch, der Kühne,
Der — Eisenach's Prophet,
Auf hoher Rednerbühne
Und unerschrocken steht?
Johannes Hilten predigt
Die Christuslehre rein.
„Einst werden wir entledigt
Vom Zwang des Pabstes sein!

„Sein Irrthum ist unendlich,
Ein wirrer Lügenknäul!
Der Ablaßkram ist schändlich!
Ein Kloster Gott ein Gräul!
Das Wort wird uns vergraben,
Das uns so heilig ist!
Am Pabst, am Pabst wir haben
Den wahren Antichrist!"

Da speit die grimme Hyder
Des Fanatismus Gift,
Sie fesseln dessen Glieder,
Der sie so heftig trifft.
Hinab die Kerkerstufen
Stößt ihn der Mönche Wuth,
„Wirst du nicht widerrufen
Droht Scheiterhaufengluth!"

Doch standhaft auch im Kerker,
Schreckt ihn solch Drohen nicht.
Stets wird sein Glauben stärker
Und seine Zuversicht.
Und als mit lautem Zanke
Ihn schilt der Guardian,
Da redet ihn der Kranke
Mit Donnerworten an.

Es wird in fünfzehn Jahren
Ein Heros auferstehn,
Vor dem, ihr Gleisnerschaaren,
Wird euer Stolz verwehn!
Ein Eremit wird künden
Das Wort, das ewig lebt!
Und wird den Löwen binden,
Vor dem die Welt erbebt!"

Und als er so gesprochen
Voll Zorn und heißem Schmerz,
Ist bald im Tod gebrochen
Sein ahnungsvolles Herz.
Und fünfzehn Jahre schwanden,
Und als die Zeit erfüllt,
Ist Luther aufgestanden
Und hat das Licht enthüllt.

Ludw. Bechstein.

Die 95 Theses.

Ein Mönch in seiner Zelle
Geht sinnend ab und auf.
Rings Bücher im Gestelle,
Und auf dem Tisch zu Hauf.

Ihr kleinen bunten Bilder,
Du stummes Crucifix,
Einst sah't ihr ihn wohl wilder,
Seh't ihn gebrochnen Blick's.

Ja, könntet ihr erzählen,
Es rührte jedes Herz,
Wie ihr ihn sah't sich quälen
In Seelenangst und Schmerz.

Mit Gott hat er gerungen
Auf Leben und auf Tod,
Bis durch die Nacht gedrungen
Ein leises Morgenroth.

Bis daß der Traum zerronnen
Und er sich selber frug:
Hält nicht die Welt umsponnen
Ein ungeheurer Trug?

Jetzt seht ihr ihn nicht schwanken.
Sein Tritt, beherzt und fest,
Hält Takt zu den Gedanken,
Die er sich schaaren läßt.

Oft steht er still dazwischen,
Daß es ihm Ruhe geb'.
Da sieht er in den Nischen
Ein häßlich Spinngeweb'.

Die dicke bekreuzte Spinne
Saugt einer Fliege Blut.
Zornig wird ihm zu Sinne:
„Ei, ei! das ist nicht gut."

Das Netz zu Nichte macht er,
Zertritt das Kreuzphantom.
An die Scholastik dacht' er
Und an den Pabst zu Rom.

Dann an den Stuhl von Leder
Halbsitzend angeschmiegt,
Ergreift er schnell die Feder,
Die hingeworfen liegt.

Die letzten Sätze schreibt er
Auf ein beschrieben Blatt,
Und unerschüttert bleibt er,
Wie er's durchlesen hat.

Es waren kühne Fragen
Vom Ablaß, tastend spitz,
Die schon im Schooße tragen
Der Knechtschaft Todesblitz.

Jetzt durch des Abends Grauen
Geht er mit leisem Fuß.
Die schwarzen Häuser schauen
Hernieder ohne Gruß.

Auf einsam stillem Platze
Tritt er zur Kirchenthür,
Die schon mit manchem Satze
Beklebt ward für und für.

Durch's Dunkel rauscht ein Bronnen
Eintönig ohne Ruh',
Als ob es, wie's begonnen,
Müßt' bleiben immerzu.

Wie er sein Blatt anklebte
Gab niemand Achtung drauf,
Rings Todenstille schwebte,
Sein Herz nur schlug laut auf.

Ein Junge nur bleibt stehen,
Den spät der Meister schickt,
Um pfeifend fortzugehen,
Sobald er hingeblickt.

Doch wie der Mönch sich kehret
Heimwärts, schaut er empor,
Sieht einen Fleck verkläret
Im schwarzen Wolkenflor.

Die Wolken zieh'n zur Seiten.
Aus blauer Luke bricht
Hervor nach kurzem Streiten
Ein Stern so wunderlicht.

So lockt aus dunklem Schachte
Mit ein's der Tag hinauf.
Der Bergmannssohn sprach sachte:
„Die Wahrheit siegt. Glück auf!"

Traum des Churfürsten Friedrich von Sachsen.

Es kam in nächt'ger Stunde,
Da dies begeben sich,
Im Traum davon die Kunde
Dem Churfürst Friederich.

Kein Bote that die Reise
Nach Schweinitz zu dem Herrn;
Doch ziehet seine Kreise
Der Geist und wirket fern.

Den Fürsten läßt er sehen
Bis Wittenberg zur Stell',
Da sieht den Mönch er stehen
An seiner Schloßkapell'.

Dort schreibt er Zeil' auf Zeile
So groß und blitzend an,
Daß man auf manche Meile
Es deutlich lesen kann.

Und wie er schreibt, wächst langsam
Die Feder. Achtungsvoll
Lauscht da der Fürst und bangsam,
Wie das wohl enden soll.

Sie wächst und wächst, schon reicht sie
Weit über Land und Feld.
Dem Mönch doch scheint gar leicht sie,
Weil er sie fest noch hält.

Leis wächst sie über die Matten,
Leis über Gebirg' und Strom,
Wirft schon den Riesenschatten
Bergniederwärts nach Rom.

Zu Rom sitzt, prächtig thronend,
Der Pabst mit sichrem Sinn,
Reicht lächelnd just und lohnend
Den Fuß zum Kusse hin.

Da wächst mit raschem Hohne
Die Feder auf ihn zu
Und die dreifache Krone
Hat sie berührt im Nu.

Kaum sah' er sie noch kommen,
Da hat der Schreck alsbald
Ihm Sinn und Muth benommen.
Jetzt wankt die Krone — Halt!

Schnell will der Fürst sie halten,
Fährt auf, ergreift sie kaum —
Da schwinden die Gestalten —
„Ei! (sprach er) welch ein Traum!"

Auslegung.

Und soll ich ihn euch deuten,
Da schon dreihundert Jahr
Den Dummen und Gescheuten
Ihn machten sonnenklar?

Und doch will ich's probiren,
Weil ich als deutscher Mann
Das Deuten und Dociren
Einmal nicht lassen kann.

Zum ersten lehrt der Traum dir:
Du sollst verzagen nie,
Ob auch gar wenig Raum dir
Dein Glück und Stand verlieh.

Was auch sei dein Geschicke,
Du bist, wenn geisterhellt,
In jedem Augenblicke
Der Mittelpunkt der Welt.

Was du, vom Geist getrieben,
Gethan, ist nimmer klein.
Was dort ein Mönch geschrieben,
Macht jetzt die Welt gedeih'n.

Dann lehrt der Traum zum zweiten:
Sei du nicht faul und feig,
Für die Freiheit zu streiten,
Nein, was Du kannst das zeig'!

Den Schnee kann leichtlich ballen
Ein Kind an hohem Ort,
Der bald mit Donnerschallen
Rollt als Lawine fort.

Wohl quetschen seine Massen
Noch todt das Drachennest.
Nichts sollst Du unterlassen,
Wie klein's auch hoffen läßt!

Dann lehrt der Traum zum dritten
Euch Herrn vom Federkiel:
Ihr seid verhöhnt, bestritten,
Als triebt ihr Kinderspiel.

Das sollt ihr ihnen gönnen,
Ihr habt erfahren jetzt,
Wie Federn wachsen können,
Drum wacker angesetzt!

Noch giebt es Tyranneien,
Noch Kronen, falsch von Glanz.
So übt euch im Turneien,
Die Feder sei die Lanz!

Wie man im Karusselle
Zur Kurzweil Ringe sticht,
Hebt ihr aus ihrer Stelle
Noch Königskronen licht.

Dann will das Traumbild rathen
Mir selbst zu allerletzt:
„Nicht rathen, sondern thaten
Sollst du!“ drum schweig' ich jetzt.

Friedrich v. Sallet.

Galilei.

Erst vor wenigen Jahren hat die römische Kirche die Galiläische Weltordnung anerkannt. Was mögen nun jene politischen Ptolomäer noch von ihren verrosteten Schwertern erwarten, da sie sehen, daß selbst der blankeste Muth sich endlich der Wahrheit unterwirft? Denn der Kampf unserer Tage über die bürgerliche Ordnung ist ganz der alte Streit zwischen dem Ptolomäischen und Copernicanischen Planetensystem. Es fragt sich, ob die Erde stehe und um ihre Kleinheit sich die Sonne bewege, oder ob die Sonne Gebieterin sei? List, Drohung, Gewalt, Bestechung, Schmeichelei — alles vergebens. Man kann hier und dort die eingeschüchterte Wahrheit zwingen, der Lüge knieend Abbitte zu thun; aber im Aufstehen wird sie sich ermuthigen, und wie Galilei ausrufen: **Und doch bewegt sie sich!**

Börne.

„E pur si muove“ sei's Panier,
Sie dreht sich eben doch herum!
Da hilft euch weder Bairisch Bier,
Noch Preußisch Christenthum.

Herwegh.

Welthistorischer Trost.

Mel. Heisasa, Caraschi.

Daß die Sonne stehet
Und die Erde gehet,
Weiß jetzt jedermann.
Auch vor wenig Jahren
Hat's der Pabst erfahren
Daß die Erde geht, geht, geht
Und die Sonne steht.

Galilei mußte,
Weil er's so nur wußte,
Widerrufen dies.
Vor dem heil'gen Vater
Bat er's ab, dann trat er
Auf und rief: „sie geht, geht, geht
Und die Sonne steht!"

Und mit unsrem Streiten
Geht es wie vor Zeiten
Ebenso noch jetzt.
Gilt auch für Verbrechen
Was wir heute sprechen,
Dennoch ist es wahr, wahr, wahr
Heut' und immerdar.

Hoffmann von Fallersleben.

Galilei im Kerker der Inquisition.

— — — — — — — — — —

Diese Unwürdigen, die in geheimnißreiche Formeln ihren Aberwitz, und in ehrwürdiges Gewand ihre Laster hüllen; die zur schnöden Ruhe für ihre Trägheit sich menschliche Lügen zu Aussprüchen Gottes heiligen, und den Weisen, der die Fackel der Wahrheit emporhält, wüthend zu Boden schlagen, daß nicht sein Licht sie in ihrem wohlthätigen Schlummer störe; diese Niederträchtigen, die nur thätig für ihre Lüste, und das Verderben der Welt sind, wie lachen sie in ihren Palästen des Kummers! Wie genießen sie in unaufhörlichem Taumel des Lebens! Wie haben sie dem Verdienste Alles geraubt; auch das heiligste seiner Güter, die Ehre! Wie stürzt vor ihnen andächtig das Volk hin, das sie um die Frucht seiner Aecker betrügen, und sich Freudenmahle von dem Fett seiner Heerden und dem Most seiner Trauben bereiten! — Und du, Unglücklicher, der du nur Gott und deinem Berufe lebtest; der du in deiner Seele nie eine Lei-

denschaft aufkommen ließest, als die reinste und heiligste für die Wahrheit; der du, ein besserer Priester Gottes, seine Wunder im Weltsystem, seine Wunder im Wurm offenbartest; mußt du jetzt auch das Einzige missen, wonach du schmachtest; das Einzige, was selbst den Thieren des Waldes, den Vögeln der Luft gegeben ist: — Freiheit!

— — — — — — — — —

Aus „der Traum des Galilei" von Engel.

Spanien.

Würde einst das Menschengeschlecht so entartet, daß es den Teufel als göttliches Wesen verehrte, dann fände sich das Testament, welches die Offenbarungen dieser höllischen Religion enthielte, schon vorlängst fertig und gedruckt — in Llorente's Geschichte der spanischen Inquisition. Menschen morden ist etwas; sie foltern ist viel; aber ein ganzes Volk, ein hochherziges, geistreiches, tapferes und lebenskräftiges Volk, wie das spanische immer war, drei Jahrhunderte durch auf der Folter zu halten — nicht nur auf jener Folter, die Glied von Glied abreißt, sondern auf jener schrecklichern, welche den ganzen Bau der menschlichen Natur auseinander zieht, welche Sohn von Vater, Bruder von Bruder, Gattin von Gatten trennt, daß sie sich verrathen; welche die Bande der allerstärksten Liebe, die der Selbstliebe sprengt, so daß der Geängstigte sein eigener Verräther wird — wie man das nenne? es giebt kein Wort, und will man das Entsetzliche der Inquisition beschreiben, hat man nur immer das Wort Inquisition dafür. Sollte es auch gelingen, (und es wird gelingen,) die Fackel der Zwietracht unter die Spanier zu werfen, und sie zum Bürgerkriege aufzureizen, müßte dann Spanien wie Frankreich

dreißig Jahre mit äußern und innern Feinden kämpfen, bis es zur Ruhe gelangt: auch dann noch wäre die Befreiung von der Inquisition wohlfeil erkauft. Was sind Septembertage gegen Auto-da-fés, was Füseladen gegen Scheiterhaufen, was ist die wandernde Guillotine gegen das schleichende Gift der geheimen Gefängnisse, der geheimen Zeugenaussagen, welcher sich das heilige Offizium bediente? Treten einst Robespierre und Marat vor den Richterstuhl des Herrn, dann werden sie freigesprochen, wenn ihnen ein General-Inquisitor nahe steht. Wer dieses Werk Llorentes kennt, und ein Herz im Busen trägt, das der Liebe und des Erbarmens fähig ist, wird das Buch zu verbreiten suchen, daß es bis in die niedere Hütte des Landmann's dringe. Wenn unter jener Million Menschen es nur tausend lesen, wenn unter diesen Tausenden es nur hundert ergreift, dann ist die Freiheit der Völker gesichert, dann ist keine Tyrannei alt genug sich zu erhalten, und keine neue listig genug sich einzuschleichen.

Börne.

Da sieh den Mönch aus Spaniens Blüthenauen,
Das Auge schwelgend in der frommen Glut,
Das bleiche Antlitz, die gekrümmten Brauen!
Dies Alles deckt der breitgekrämpte Hut
Mit heimlich dunklem Klosterschatten zu.
Der Stutzbart spricht von wildem Kriegesmut,
Die Lippe, trotzgeschwellt und ohne Ruh,
Hat lange Zeit schon keinen Psalm entweiht.
Verräther! Spanien, Dein Vaterland,
Europa's edles Antlitz; zuckt im Krampfe,
Und furcht die blasse Stirn im Todeskampfe:
Du aber schleichst herum von Strand zu Strand,
Und, Ränke webend, spinnst Du in der Fremde,
Noch eh es starb, sein frühes Todtenhemde.

Karl Beck.

Das Auto-da-Fé der Todten.

Im Klostergang zu Avila
Dort hält um Mitternacht
Der Prior von Segovia
Auf seinem Grabe Wacht.

Die Domuhr zu Sevilla ruft
Den Kardinal zur Beicht;
Mit Stab und Inful aus der Gruft
Der alte Sünder steigt.

Herr Ferdinand von Aragon
Verläßt sein Todtenschloß;
Der Ständerath von Tarragon
Geleitet seinen Troß.

Und dumpf erdröhnt zu Avila
Der Grabesriegel Klang;
Den Prior von Segovia
Gemahnet der Empfang.

Die Gäste nah'n in stummer Qual
Mit der Verzweiflung Hohn;
Im Scharlachkleid der Kardinal,
Der König mit der Kron'.

Im schwarzen Habit der Prior
Zur Beichte sitzt bereit.
Es braus't dem Kardinal in's Ohr:
„Verflucht in Ewigkeit!“

Der streckt empor den Knochenarm:
„Du sei vermaledeit,
So wahr sich nie die Höll' erbarm'
In alle Ewigkeit!“

Der König wirft die gold'ne Kron'
Vom Haupt im bittern Spott:
„Mir Fluch und euch von Tarragon,
Dir Fluch, dem Rächer, Gott!“

Und durch den öden Gang erschallt
Ein Wehruf, tausendfach,
Das es durch Spanien wiederhallt
Und weckt die Opfer wach.

Der Mönche Schwarm in Ordenstracht,
Die Familiares all,
Erheben sich aus Grabesnacht,
Als ging's zu Fest und Ball.

Dann wallt der Armesünderheer
Der Inquisition
Im gelben Sanbenito her,
In langer Prozession.

Die spitzige Karoza baß
Auf ihren Schädeln kahl,
So geht der Zug ohn' Unterlaß
Und rächt sein Tribunal.

Inmitten trägt ein Todtenchor
Drei Särge, roth geflammt;
In einem lieget der Prior
Im andern der in Sammt.

Im dritten der in Hermelin,
Bedeckt von Alterschnee —
So wallt die Todtenschaar dahin
Und hält Auto = da = Fé.

Und schrecklich hallt wie Donnerschlag
Ihr Fluch durch Welt und Zeit:
„Verflucht bis an den jüngsten Tag,
Verflucht in Ewigkeit!"

Ignaz Hub.

Paul Gerhardt.

In Brandenburg einst waltet
Der Kurfürst weit und breit;
Doch neue Lehre spaltet
Des Glaubens Einigkeit.
Es steuern wohl Gesetze
Verbotenem Geschwätze,
Wie das Edict es nennt;
Doch wird es ihm gelingen,
Den freien Geist zu zwingen
Des Sängers, der die Furcht nicht kennt?

Er stand an heiliger Stätte,
Der Kirche heller Stern,
Durch Lehren und Gebete
Verkündiger des Herrn:
„Und laß dir nimmer grauen,
Mußt droben dem vertrauen,
Des Name Zebaoth!
Und ob des Himmels Schranken
Und alle Veste wanken,
Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Der Kurfürst aber sandte:
Da kam der fromme Mann.
Des Fürsten Auge brannte,
Und zürnend hub er an:

„Wer nur den eignen Grillen,
Nicht des Gesetzes Willen
Zu folgen, weise fand:
Der hat — es sei gesprochen, —
Hat Ehr' und Amt verbrochen
Und meidet fortan Stadt und Land!" —

Der Greis versetzt bescheiden:
„Mir ziemt's, das strenge Recht
Gebieter, zu erleiden,
Mir, dem geringen Knecht.
Wie mag ich anders lehren,
Das Reich des Herrn zu mehren,
Als wie geschrieben steht? —
Es bleibt gerecht sein Wille!
Ich will ihn halten stille." —
Und drauf verneigt er sich und geht.

Und wehrt daheim dem Jammer,
Und Alles legt er ab;
Und nimmt aus seiner Kammer
Die Bibel und den Stab.
Die Mutter, blaß vor Harme,
Das jüngste Kind am Arme,
Das zweite an der Hand,
So tritt er an die Schwelle
Und blickt hinaus in's Helle
Und meidet fröhlich Stadt und Land.

Wer geht im fernen Thale
Den müden Pilgergang,
Im heißen Sonnenstrahle
Die flache Haid' entlang?
Sie wallen froh im Glauben,
Als blühten ihnen Lauben,
Der fremden Erde zu.
Und als der Tag verflossen,
So beut — im Wald verschlossen,
Ein gastlich Dach dem Häuflein Ruh.

O schau den süßen Schlummer
Der Kleinen auf der Bank!
In's Mutterherz der Kummer,
Soviel sie kämpfte, sank.
„Wer wird sich dort der Armen
Im fremden Land erbarmen
Und ihr Vertreter sein?
Wer wird das Herz erweichen?
Die harten Menschen reichen
Den Hungrigen für Brod den Stein!

Der fromme Dichter lächelt:
„Sie stehn in Gottes Hut!" —
Des Glückes Palme fächelt
Ihm Freudigkeit und Muth;
Und wo sich solche Blüthe
Entfaltet im Gemüthe,

Ist nimmer fern das Glück.
Er geht hinaus in Eile
Und bringt nach kleiner Weile
Des Trostes goldnes Lied zurück.

„Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt!“
Da däucht' es ihren Sinnen,
Als ob die Furcht von hinnen
Und alle Sorge flöh;
Denn kaum das Lied vernommen,
Ist über sie gekommen
Der Friede Gottes in der Höh.

Sie schwören still und schauen
Hinaus in Wald und Nacht,
Und über dunkele Auen
Der Sterne goldne Pracht;
Sie schwören, ob die Wellen
Bis an die Seele schwellen,
Zu trauen für und für;
Und als der Schwur vollzogen
Und Himmelan geflogen,
Da steht die Hülfe vor der Thür.

Denn draußen scharrt im Sande
Bereits des Rosses Fuß;

Es bringt aus Sachsenlande
Der Bote diesen Gruß:
„Dem Sänger Heil und Frieden!
Ich bin hieher beschieden
Durch Herzog Christian;
Er will den Dulder ehren,
Den treu in Thun und Lehren
Die Engel Gottes wandeln sahn!“

„Er hat dich auserkohren,
Zu weiden eine Heerd',
Und was du dort verloren,
Sei dreifach dir gewährt!
Wohlauf, es graut der Morgen,
Dahinten laß die Sorgen,
Gott hat die Noth gewandt!
Es winken uns die Gränzen,
Eh' wieder Sterne glänzen,
Umfängt dich Freund und Vaterland.“

Schmidt.

Schlußgesang

aus den „Albigenser'n" von Lenau.

1842.

Wofür sie muthig alle Waffen schwangen,
Und singend in die Todesfeuer sprangen,
Was war es? trotzte hier ein klarer Blick
In's Herz der Freiheit jedem Mißgeschick?
War's Liebe für die heilige, erkannte,
Die heißer als die Scheiterhaufen brannte?
War's von der Freiheit nur ein dunkles Ahnen,
Dem sie gefolgt auf allen Schreckensbahnen?
Mehr nicht! — doch soll die Edlen darum eben
Bewunderung und Wehmuth überleben.
O ernste Lieb' zur Freiheit, schönes Werben,
Wenn ihre Spur genügt, dafür zu sterben! —

Und dringt die Frage weiter in mein Lied,
Warum es nicht so wilden Graus vermied,
Warum es ruft nach jenes Gräuels Schatten,
Den die Geschichte froh war zu bestatten?
Wozu begrabnes Leid lebendig singen,
Und gegen Todte Haß dem Herzen bringen?
Hat unsre Zeit nicht Leids genug für Klagen?
Hat Haß nicht Manchen, der da lebt, zu schlagen?

Doch weile auf der Vorwelt unser Blick,
Die Vorwelt soll uns tief im Herzen wühlen,
Daß wir uns recht mit ihr zusammenfühlen
In ein Geschlecht, ein Leben, ein Geschick.
Der Wandrer giebt dem Freund, der nach ihm schreitet,
Wo sich der Scheideweg im Walde spreitet,
Den Weg, den er gewandelt, treulich kund,
Er streut ihm grüne Reiser auf den Grund;
So ließen uns die alten Kämpfer Zeichen:
Die Trümmer ihres Glücks und ihre Leichen.

Getheiltes Loos mit längst entschwundnen Streitern
Wird für die Nachwelt unsre Brust erweitern,
Daß wir im Unglück uns prophetisch freuen,
Und Kampf und Schmerz, sieglosen Tod nicht scheuen.
So wird dereinst in viel beglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nach unserm Leide fragen.

Woher der düstre Unmuth unsrer Zeit,
Der Groll, die Eile, die Zerrissenheit? —
Das Sterben in der Dämmerung ist schuld
An dieser freudenarmen Ungeduld;
Herb ist's, das langersehnte Licht nicht schauen,
Zu Grabe gehn in seinem Morgengrauen.
Und müssen wir vor Tag zu Asche sinken,
Mit heißen Wünschen, unvergoltnen Qualen,
So wird doch in der Freiheit goldnen Strahlen
Erinnerung an uns als Thräne blinken.

Nicht meint das Lied auf Todte abzulenken
Den Haß von solchen die uns heute kränken;
Doch vor den schwächern, spätgezeugten Kindern
Des Nachtgeists wird die scheue Furcht sich mindern,
Wann ihr die Schrumpfgestalten der Despoten
Vergleicht mit Innocenz, dem großen Todten,
Der doch der Menschheit Herz nicht still gezwungen,
Und den Gedanken nicht hinabgerungen.

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Huß und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter.

Sprüche von Friedr. von Sallet.

Das ist Pietät, ich sag' es frei,
Die mit Liebe forscht, was zu ehren sei.

In allen Andern laß dich lenken,
Nur nicht im Fühlen und im Denken!

Mehr werth ist ein Irrthum, den du selbst gefaßt,
Als Wahrheit, die du auswendig gelernet hast.

Wenn du was Ehrenwerthes gethan,
Will ich dir gern mit Ehrfurcht nah'n;
Doch, weil ich's als Kind auswendig gelernt,
Dich ehren — davon bin ich weit entfernt.

Schaffst du was Recht's mit Geist und Hand,
Dann nur zeigst du dich gottverwandt.

Was ist das für ein thöricht Beten!
„Herr! Dank, daß Du mich so zertreten,
Und mich auf dieser Jammererden
Zum schlechten Lumpe ließest werden!"

Ist das wohl Gottergebenheit,
Daß man sich selbst in's Antlitz speit?

Wir lecken die Hand wie Hündlein mild —
Und nennen uns Gottes Ebenbild.

Sich selbst als niedern Wurm erkennen,
Heißt das nicht Gott einen Stümper nennen?

Statt daß nach beßrer Zeit ihr schreit,
Macht selber doch die beßre Zeit.

Als St. Georg den Lindwurm schlug,
Nicht erst ihn um Erlaubniß frug.

Ob dich ein Pfaff auch thut in Bann,
Sein eigner Richter ist der Mann.

Wer das Recht hat zu sagen,
Weiß es auch recht vorzutragen.

Am Ende werden noch alle Leut'
So jämmerlich human,
Daß auszureißen der Arzt sich scheut
Einen hohlen schmerzenden Zahn.

Wollt ihr Einen sehn, der mit stillem Geist
Und voll herzinniger Milde
Eine ganze Welt zusammenschmeißt —
Schaut auf zu Christi Bilde!

Ob Alles auch wüst durcheinander geht,
Zuletzt eine klare Welt entsteht.

Ein Mönch macht Andern wohl auch zu schaffen,
Nicht blos dem dreigekrönten Pfaffen.

So Mancher gut lutherisch thut,
Und denkt bei sich: „Es wäre doch gut,
Hätten sie ihn gebraten in Holzstoßglut."

Heiden sind, die nicht die Form bezwungen,
Von der Schale nicht zum Kern gedrungen;
Ob vor Jupiter's Gestalt sie knien,
Der der Künstler reinstes Maaß verlieh'n,
Ob vor plump geschnitztem Christusbilde —
Alle sind sie von derselben Gilde.

Fünf Sprüche von Wilhelm Müller.

O Bruder, wolle mich belehren!
Halt still! ich muß dich erst bekehren.

Frommer Aufblick.

Wißt ihr warum Pius Blicke stets gen Himmel sich ergehn?
Weil er es nicht wagt, auf Erden Einem in's Gesicht zu sehn.

Gebet ohne Arbeit.

Faul in der Arbeit, fleißig im Beten:
Orgelspiel ohne Balgetreten.

Aufgabe der Menschheit.

Strebe, Mensch zu sein auf Erden,
Nicht eines Engels Aff' zu werden.

Fromme Politik.

Warum wollt ihr in's Kloster gehn?
Weil draußen so viele Galgen stehn.

Die Gesellschaft Jesu.

Man glaubte jüngst uns bei den Todten.
Seid ohne Sorg', wir leben zäh'!
Mit leisem Schritt, auf Katzenpfoten
Sind wir beständig in der Näh'.

Als Lehrer hier und dort als Tröster,
Man drückt sich durch, wie's gehen mag.
Wir bauen erst die kleinen Klöster,
Die großen folgen später nach.

Es schien uns immerdar das Beste:
Man nimmt den Finger, drauf die Hand
Und drauf den Arm, und mit dem Reste
Dann hat man keinen schweren Stand.

Heinrich Hoffmann.

Der böse Feind.

Mephistopheles.
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Lass' nur in Blend' und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken:
So hab' ich dich schon unbedingt!
Göthe.

Wo sitzt er jetzt, in welchem Hinterhalte,
Der Feind, für den wir unser Schwert gewetzt?
Es ist der wohlbekannte Feind, der alte,
Den drei Jahrhunderte nicht todt gehetzt.

Der Alte, der noch heut' durch alle Länder
Verlarvt, ein wandelbarer Proteus, reist;
Es ist der Geist der Stern' und Ordensbänder,
Der Geist des Reinecke, der Kuttengeist;

Der Geist, der einst den Herrn ans Kreuz geschlagen,
Nach dem das Dintenfaß einst Luther schmiß,
Dem Tausende seit Sokrates erlagen,
Der Geist des Trugs, der Geist der Finsterniß.

Laß Jeder seine Kraft und Gabe walten,
Die Wahrheitskörner, streut sie über's Land!
Sie fallen wohl in Sand und Felsenspalten,
Doch ist der Grund nicht lauter Wüstensand.

Und habt ihr nur dem Volk das Haupt gelichtet,
Dann habt ihr auch sein Herz, sein deutsches Herz,
Und sind die größten Zweifel nur beschwichtet,
Dann d'rauf und d'ran, dann wird der Kampf
ein Scherz!

Wer möchte sich mit blindem Hasse tragen?
Nur was wir wissen, glauben, lieben wir,
Am hellen Tag nur wird der Feind geschlagen,
Nur an der Sonne reift des Lorbeers Zier.

Ludwig Seeger.

Pabst Gregor.

Zu Rom im großen Vatikan
Regierte einst ein frommer Mann;
Er gab Gesetze über Eh'
Und hieß Gregor der Siebente.

Der sprach zur lieben Geistlichkeit:
„Ihr bleibt in Zukunft ungefreit;
Doch soll ein gutes Gläschen Wein
Zur Stärkung euch verstattet sein!"

So sprach der fromme Pabst Gregor.
Manch Pfäfflein kratzt' sich hinter'm Ohr,
Als es zur offnen Trödelstätt'
Hintrug sein warmes Ehebett.

Doch ist's dem Menschen angeboren:
Er giebt die Hoffnung nie verloren;
Und wär' der Himmel ganz erboßt,
Dann sucht er bei der Hölle Trost.

So sprach die gute Klerisei:
„Mit unsern Weibsen ist's vorbei,
Doch soll **in puncto quoad** Wein
Uns das Decret willkommen sein!

Hinfüro werde keiner Abt,
Der nicht 'nen derben Rausch gehabt.
Ein Bischof und ein Kardinal
Soll trinken ohne Maaß und Zahl!"

Burgunder baute man mit Fleiß,
Der Nierensteiner stieg im Preis;
Und wer des Pabstes Willen ehrt,
Hat auch den Kellerraum vermehrt.

Bald trinkt und bechert weit und breit
Die ganze heil'ge Christenheit,
Und Alles jauchzt in hellem Chor:
„Gelobt sei unser Pabst Gregor!"

Theodor Amelang.

Im Trüben ist gut fischen.

Parabel.

Dem Fischer kann kein Sonnenschein,
Kein Licht das Herz erfrischen.
Recht trüb und düster muß es sein:
Im Trüben ist gut fischen.

Im Trüben sitzt und angelt er
Mit lächelndem Behagen,
Weil alle Kreatur umher
Aufseufzt in bangem Klagen.

Und wenn ein Strahl die Nebel bricht,
Dann ruft er grimmen Muthes:
„Fluch dir, du gottvergessnes Licht!
Du kränkst mein Recht, mein gutes.“

Da sieht er (heller bricht's hervor)
Ein jauchzend Volk erscheinen,
Und ruft im Zorn: „Du Narrenchor!
Du jauchzest, statt zu weinen.“

„Vernichtet nicht der freche Strahl
Das allgemeine Beste?
Wer schafft euch fürder Hecht und Aal
Für eure Fastenfeste?“

Die aber jubeln laut und dreist:
„Aus ist die Zeit der Fasten.
Das allgemeine Beste heißt
Nicht: Geld in deinem Kasten.“

„Wir brauchen Gottes Sonnenlicht,
Daß unsre Saaten sprießen,
Und daß des Geistes Knospe bricht,
In Gott sich zu erschließen.“

„Drum singen wir im Jubelton:
Den Gott des Lichtes preiset!
Du hast mit faulen Fischen schon
Zu lang uns abgespeiset.“

„Gnug giebt's zu thun jetzt fern und nah.
Was andres treib' im Stillen!
Die Welt ist nicht für Fischer da
Und nicht um Fischen's willen.“ —

Und wer das Licht nicht leiden kann,
Es ausschreit als verderblich:
Glaubt mir, der ist ein Fischersmann,
Wahlfischer oder erblich.

F. von Sallet.

Aus F. v. Sallet's Laien-Evangelium.

1.

Lästerung wider den Geist.

„Ich sag' euch, was da Sünd' und Lästrung heißt,
Auch gegen Christ, wird euch vergeben werden,
Doch nimmermehr die Läst'rung auf den Geist,
Den heil'gen, nicht im Himmel, noch auf Erden." —

Das Wort macht ihr bequem euch und benennt
Als heil'gen Geist ein dunkles Ding, ein hohles,
Das nie die menschliche Vernunft erkennt,
Und dran man glauben muß um seines Wohles.

Wer dies gespenst'ge Etwas nur nicht schmäht,
(Und leicht ist's, einen Namen zu verschonen)
Gedankenlos es anruft im Gebet,
Wird einst bequem im Himmelreiche wohnen.

Ihr treibt's so weit, daß ihr den Geist verschreit
Als gottlos, der des Schaffens sich erdreiste,
Und, statt des Geist's, soll die Geistlosigkeit
Ein Wohlgefallen sein dem höchsten Geiste.

Euch selbst beschimpft ihr, (das soll Demuth sein)
Um euch der Geistesarbeit zu entbinden.
Auf schnöder Trägheit Polster schlaft ihr ein
Und meint: „Das Himmelreich wird sich schon finden."

Ab reiß' ich euch den weichen Schaafpelz jetzt. —
Ein Unding ist's, was: heil'gen Geist ihr taufet,
Dem Geist in euch fremd gegenüber setzt,
Und als was ganz Apartes uns verkaufet.

Der Geist ist heilig, wo er auch sich weist.
Der Eine ist es, dem das All entsprossen,
Der seine Welten fort und fort durchkreist,
Und der auch über uns sich ausgegossen.

Er ist es, der im Denker, Dichter lebt,
Der einst im Christ die Welt rief vor's Gerichte,
Er ist's, der in der Menschheit schaffend webt
Das ew'ge Wunderwerk der Weltgeschichte.

Der Gott, der seinen Odem uns blies ein,
Da er nach seinem Bildniß uns geschaffen,
Fordert: Ihr sollt, gleich mir, vollkommen sein,
Sollt euch zu mir empor, im Geiste, raffen!

Nur wer die Welt, voll kühner Schöpferkraft,
Mit ihren ewigen Gedanken allen,
So wie sie Gott erschaffen, nacherschafft,
Ist Geist, von Gott, dem Geist, unabgefallen.

Doch lästert der den Geist, der stumm und krumm
Brütet, ein träger sich in's Nichts Versenker.
War euer Heiland etwa göttlich dumm?
Nein! euch zum Tort war er ein tiefer Denker.

Er hat's erkannt und ausgesprochen klar:
Der Geist ist nicht ein dunkles Räthsel dorten.
Geist ist, was da ist nur und offenbar.
Gott thut sich kund in Welten, wir in Worten.

2.

Der Sauerteig.

Von der Entartung kommt uns kein Erfrischen.
Auf uns allein steht unser, Aller Hoffen.
Wir sind der Sauerteig, der sich soll mischen
Durchsäuernd mit des Erdreichs Völkerstoffen.

Und soll uns solche Sendung nicht erschrecken?
Wir sollen, eine kleine Schaar von Schwachen,
Zu des Bewußtseins Tag die Welt erwecken,
Da wir uns selbst erhalten kaum im Wachen.

Doch nicht verzagt! Da seinen Tod gefunden
Christus am Kreuz, wie war der Menschheit Hoffen
Nur an so wenig Treue noch gebunden,
Und diese Wenigen von Furcht betroffen!

Da faßt zu einer Gotteskraft zusammen
Der Geist sie all'. Der wirket nicht nach Zahlen.
Schau't jetzt, wie ihrer Hauptes heil'ge Flammen
Im Aug' von Millionen widerstrahlen!

So seltsam schien dies riesige Gelingen,
Daß es die Pfaffen ein Mirakel nennen,
Ein Wörtlein, unter das sie Alles bringen,
Was sie zu träg und flach sind, zu erkennen.

Wohl war's ein Wunderwerk, ein großes, ächtes,
Ein Wunderwerk, wie alle Gottesthaten,
Doch nicht ein Zaubergaukelspiel, ein schlechtes,
Bei dem sich unser Geist nicht weiß zu rathen.

Wenn ihr's erlebt, daß ganz durchsäuert werden
Viel Scheffel Mehl's von wenig Sauerteigen —
Gafft solches Werk ihr an mit Angstgeberden?
Nein! denn ihr wißt, die Kraft ist ihnen eigen.

Nun denn! ist Christi Wort nicht tief und tüchtig?
Zerreißt das Licht nicht alle Nebelstreifen?
Warum denn müht ihr euch, verstandesflüchtig,
Allerbegreiflichstes nicht zu begreifen?

Wenn eine Dummheit solchen Sieg's sich freute,
(Das wär' ein Wunder, so nach euren Launen)
Dem Teufel übergäb' ich mich noch heute;
Doch daß der Geist siegt — was ist da zu staunen?

Wohlan denn! so der Geist in uns verblieben,
Sind zu Aposteln wir durch ihn geheiligt.
Er wirke! bis des Wahnes Nacht vertrieben,
Und alle Welt des Himmelreichs betheiligt.

So schwinget eure Fackel, den Gedanken!
Daß rings im Land es werde licht und lichter,
Bis daß ein Schimmer selbst mit weichem Schwanken
Vergeistigt fernste Negerangesichter. — —

3.

Der Einzug in Jerusalem.

Da auf der Eselin der Herr kam reitend,
Sah man viel Volk's voraus und nach ihm wandern,
Die Einen Kleider auf den Weg ihm breitend,
Und grüne Zweige streuend hin die Andern.

Und die vorn gingen, und die hinten kamen,
„Hosanna dem Sohn David!" schrie'n sie alle,
„Gelobt sei, der da kommt in Gottes Namen!
Hosanna in der Höh'!" mit lautem Schalle.

Und als der Zug Jerusalem durchtobet,
Da ward die Stadt erregt, da drängt' und lief es
Fragend das Volk: „Wer ist der, den ihr lobet?" —
„Das ist der Jesus, der Prophete!" rief es. —

Herr! schlug bei solchem Ruf dein Herz nicht mächtig?
Nicht, daß du vor den Menschen suchtest Ehre,
Nicht, weil du einzogst siegergleich und prächtig —
Nein! weil du solche Frucht sah'st deiner Lehre.

Doch ach! du konntest wohl, du mußtest ahnen,
Daß, wenn du unter deines Kreuzes Bürde
Betreten würdest Armesünderbahnen,
Dich kein Hosanna mehr umtönen würde.

Wo war't ihr alle hin, ihr lauten Preiser,
Als: „Kreuzigt, kreuzigt ihn!" es wild ertönte?
Die ihr ihm streu'tet grüne, weiche Reiser,
Wo war't ihr, da man ihn mit Dornen krönte?

Bargt ihr euch, still erbleichend, im Gedränge?
Schlicht ihr von dannen, daß man eurer schone?
Wie? oder schriet ihr, lauter, als die Menge,
Auch euer: „Kreuzige!" dem Davidsohne? —

Erhabnen Augenblick's Begeist'rung schmecken,
Das wollt ihr, und euch seh'n und hören lassen;
Nicht aber ihn mit euren Leibern decken,
Wenn den Verehrten Mörderhände fassen.

Zu widerstreben nicht der Rührung Schauern,
Zu schrei'n aus vollem Hals, gefahrlos-trunken;
Doch, wird die Sache ernst, nicht auszudauern —
Das ist die Weise schwächlicher Halunken.

Ihr brauchtet gar den Muth nicht, dreinzuschlagen,
Nur drein zu rufen in demselben Tone,
Wie damals — und wer hätt' es mögen wagen,
Zu krümmen nur ein Haar des Menschen Sohne? —

So siehst du, Volk! in thierisch blöder Stummheit,
Dir, was du hoch und heilig hieltest, rauben.
Nicht Schwachheit ist es, nur verblüffte Dummheit,
Daß an die eigne Kraft du nicht kannst glauben.

Du brauchst mit deinen Tatzen nicht zu rütteln
An deines Käfichts leichtzerbrochnen Stäben,
Du brauchst die Mähne grollend nur zu schütteln —
Bleich werden deine Wärter und erbeben.

Du aber, deiner Löwenart vergessen,
Folgst deines Wärters Blick in allen Stücken,
Verschlingst den Fraß, den er dir zugemessen,
Und grollst nur leise hinter seinem Rücken.

4.

Politik der Pharisäer.

„Ihr ginget aus mit Schwertern und mit Stangen,
Als wie zu einem Mörder, mich zu fahen.
Saß ich doch täglich bei euch ohne Bangen
Im Tempel, und ihr wagtet nicht zu nahen.“ —

Das war der alte Kniff, und ist der neue,
Dieweil der Freiheit Ruf durchhallt die Gassen,
Dem Mann, der offen spricht und ohne Scheue,
Bei Nacht und Nebel heimlich aufzupassen. —

Nicht flüstert's mehr in einsamen Gemächern,
Was euch, ein Schwanenlied, im Ohr geklungen;
Laut prediget die Zeit von allen Dächern
Der reifen Mannheit ernste Forderungen.

Es rauschet im gesunden Eichenhaine
Der Sprache tausendzungig von den Blättern.
Mit tausend Stimmen, gleich als wären's eine,
Singt es der Dichter Schaar mit kühnem Schmettern.

Ihr wißt, die Tollheit könnt' euch nicht gelingen,
Das Laub von allen Zweigen abzumähen,
Und all' die lauten Sänger umzubringen,
Bis nur lebendig blieben heisre Krähen.

Nicht mehr seid ihr die Eins mit Nullenreihen.
Der Mensch, den Christus seinem Gott gesellte,
Fühlt, selbsterkennend, sich als einen Freien,
Und fordert, daß er, was er ist, auch gelte.

An wächst der Strom beim hellen Tagesscheine,
Ihr seht's und werdet bleich und könnt's nicht wehren;
Doch könnt ihr aller Freien Schaar für „eine
Gewisse schleichende Parthei" erklären.

Ihr könnt's und thut's. Ihr heuchelt, nicht zu wissen,
Was Alle längst zu denken sich erkecken.
Vom „Gifte" schwatzt ihr, das zu streu'n beflissen
„Bekannte Leute zu bekannten Zwecken."

Die kühn ob eurer Würde mit euch rechten —
„Böswill'ge" sind es, „Träumer" oder
„Schwache."
Die eurer Anmaaßungen Wust verfechten —
„Redliche Kämpfer für die gute Sache."

„Declamatoren, hohl und scheinpathetisch"
Sind, deren Worte keck durchhaut eure Finten;
Doch denen euer Stiefel noch ein Fetisch,
Sind öffentlich ernannt zu „Wohlgesinnten."

Und immer stellt ihr euch, als ob ihr glaubtet:
„Die Bess'ren seien mit euch einverstanden." —
Wenn ihr ein Volk der Freiheit frech beraubtet,
Das, einem Mann gleich, gegen euch erstanden.

Wenn Wort auf Wort euch offen wird gesendet,
Dann heißt's: „Nur Einzelne, verhetzt im Stillen,
Schlecht unterrichtet, durch Geschrei verblendet,
Mißdeuten unsern väterlichen Willen." —

Schämt ihr euch nicht so lächerlicher Lügen?
Seid mindestens in eurem Unrecht rechtlich!
Für einen Dummkopf, den ihr mögt betrügen,
Macht ihr bei hundert Klugen euch verächtlich.

'S ist gar bequem, den Geist hinwegzubannen
Durch Eckelnamen, abgenutzt, erlogen;
Es schreibt so leicht sich: „Blutige Tyrannen",
Als: „Jacobinisch wilde Demagogen."

Das macht es nicht. Nein! sprecht: auf welcher
Seite
Ist jugendliche Kraft, ist Geist und Leben?
Fürst — oder Mensch — wer ist der Gottgeweihte?
Wer ist im Sinken, wer im sich Erheben?

Die Invaliden sind's, die bei euch bleiben,
Stumpf, abgenutzt, halb und an Geist gar kläglich.
Kaum wißt ihr einen Mann noch aufzutreiben,
Der für euch spricht und schreibt ein Wort erträglich.

Laßt euch den Schein des Augenblicks nicht blenden,
Der noch das Heft in eurer Hand gelassen!
Noch mögt ihr, Schwerter, Stangen in den Händen,
Auszieh'n bei Nacht, dem Freien aufzupassen;

Noch mögt ihr ihn in eure Kerker werfen,
(Das Kreuzigen kam leider aus der Mode)
Mögt noch des Censors Henkerfeder schärfen,
Daß sie Gedankenschaaren trifft zu Tode,

Noch den Begeisterten verhörend fragen:
„Was lehrtest du?“ (O! könnte, unbetroffen,
Ein Jeder dann auch Jesu Worte sagen:
„Was fragst du mich? Ich lehrte frei und offen.“)

Doch was ihr auch im Kleinen mögt verheeren;
Das Große, Ganze müßt ihr doch verschonen.
Derweil ihr unten tilgt mit stumpfen Scheeren,
Rauscht über euch der Wald mit stolzen Kronen.

Ihr habt es nicht zu thun mit Vagabunden,
Mit meuterisch gedankenlosen Horden,
(Gesindel, das zusammen sich gefunden)
Nein! mit der Menschheit, die da reif ge-
worden.

O werfet von euch, eh's euch wird genommen,
Schwert, Stang' und was noch eure Hand ent-
weihe!
Kommt zu euch, so wie wir zu uns gekommen,
Und, mit uns, werdet Menschen, werdet Freie!

5.

Ecce homo!

„Seht, welch ein Mensch!" Das eine, kurze Wort,
Pilatus ruft es und verstummt verwundert.
„Seht, welch ein Mensch!" so rollt es fort und fort
Ein Donner, von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Ein Mensch! Nicht blos ein Weiser oder Held,
Nur durch ein Mehr von Andern unterschieden.
Ein Mensch, wie er sich Gotte zugesellt,
Der einzig, ewig-wahre Mensch hie-
nieden.

Mit Menschenkräften und in Menschennoth,
Hat er die Welt und Noth und Tod bezwungen,
Das Irdische getreten in den Koth,
Das Göttliche, ein Gottmensch, sich errungen.

Vermögt ihr All', die ihr zu ihm blickt auf,
Ihm gleich einst, fleckenlos, göttlich zu werden,
Dann stockt der Weltgeschichte Kampf und Lauf,
Und Gottes Friedenstag bricht an auf Erden.

6.

Der Bethlehemitische Kindermord.

„Wo mag der neugeborne König hausen?
Wir sahen seinen Stern im Morgenlande."
Herodes hört es; ihn erfaßt ein Grausen,
Und ganz Jerusalem erschrickt. O Schande.

Plump herrschen und sich dumpf beherrschen lassen,
Der Schlendrian behagt so dem, wie jenen,
Daß sie, da Höh'res ihnen naht, erblassen,
Weil's aufschreckt sie, da sie bequem sich dehnen. —

Und die Gelehrten und die Priester kramen
Und finden's glücklich in den alten Schriften:
Es wird im Städlein, Bethlehem mit Namen,
Geboren, der das neue Reich soll stiften.

„Geht hin! forscht aus das Kindlein," spricht Herodes,
„Und sagt mir's, daß ich komm', es anzubeten."
Doch in sich dräut er: „Knab', du bist des Todes!
Dir wankt mein Thron, drum muß ich dich zertreten." —

Die Weisen aber, ihrer Thorheit innen,
Vom Wolf des Lammes Lager zu erfragen,
Zogen vom Kindlein andern Wegs von hinnen,
Und ließen ihn in Ungewißheit zagen.

Gefahr und Angst sich schnell vom Hals zu schaffen,
Greift er zum plumpsten Fürstenmittel munter!
Die Kindlein all' läßt er durch's Schwert hinraffen:
„Das rechte (denkt er) ist gewiß darunter."

Du Thor! kein Schwert traf je den Gottgeweihten,
Bevor er seine neue Zukunft stifte.
Hin geht der Geist, erfüllend seine Zeiten,
Trotz Ketten und Schaffot, trotz Dolch und Gifte. —

Doch ihr, verzärtelte, neumod'ge Leute!
Voll Ekel wendet ihr euch ab und Grauen.
Solch roh Gemetzel, unerhört ist's heute,
Wo zahme Sitt' und Ordnung rings zu schauen.

Horcht auf! Es waltet heut ein schlimmres Morden,
Daß, bis zum Tod verletzt, die Besten kranken.
Die Herrn der Welt, manierlicher geworden,
Sie tödten keine Kinder, blos Gedanken.

Da blitzt kein Stahl. Mit leichtem Federschwenken
Wird Geistestodtschlag säuberlich vollzogen.
Nur dies und das dürft ihr nicht lernen denken —
Sonst bleibt man euch ja väterlichst gewogen.

Es summt 'ne alte ahnungsvolle Sage
Den Herrn der Welt alltäglich in den Ohren:
Einst, an des Geistes frohem Siegestage,
Geht Königsmacht und Herrscherglanz verloren.

Geht hin und forscht! (Sie sagen's wie zum Hohne)
Zeigt ihn! wir sind bereit, ihn anzubeten,
Doch heimlich heißt's: „Ihm wanken unsre Throne,
Drum müssen wir ihn nach und nach zertreten."

Wider den Geist ihr Sünder! Federstrichen
Erliegt er nicht. Er lebt tief in uns Allen.
Einst aus der Freistatt, da er hin entwichen,
Kommt er, und eure Throne werden fallen.

Friedr. von Sallet.

Die Dicken und die Dünnen.

Fünfzig Jahre sind's, da riefen unsre Aeltern zu den Waffen,
Krieg und Kampf den dicken, plumpen, kugelrunden, feisten Pfaffen!
Auch in Waffen stehn wir Enkel; jetzt doch muß die Losung sein:
Krieg und Kampf den dünnen, magern, spindelhagern Pfäffelein!

Aber wo gab's größre Arbeit, welcher Kampf bot mehr Gefahren?
Wo galt's fester auszudauern, wo galt's klüger sich zu wahren?
Lauthin schnaubt die plumpe Wildsau, wenn sie durch das Dickicht keucht,
Aber leise kriecht die Viper, die nach deinen Fersen schleicht!

Einst verschnarchten dicke Pfaffen ganze Tag' in süßem Schläflein,

Jetzt doch liegen auf der Lauer immer wach die dünnen Pfäfflein;
Jene brüllten ihre Inbrunst heulend in die Welt hinein,
Diese winseln ihren Jammer, Katern gleich im März, so fein.

Mächt'gen schweren Folianten gleichen einstens jene Dicken,
„Allgemeines großes Kochbuch“ stand als Inschrift auf dem Rücken;
Einem schmalen, kleinen Büchlein sind die Dünnen gleich, fürwahr,
„Kurzgefaßte Gaunerstücklein“ beut das Titelblatt euch dar.

Mit der Grobheit und der Dummheit hattet einst den Kampf, ihr Alten,
Doch der Artigkeit und Schlauheit müssen wir die Stange halten!
Einstens rannten euch die Dicken mit dem Wanst die Thüre ein,
Doch es kriechen jetzt die Dünnen uns durch's Schlüsselloch hinein.

Längst schon hat ein tapfrer Ritter kühn der Dicken Heer gebändigt,
Und als goldner Stern des Tages jene finstre Nacht geendigt

Joseph hieß der Stern und Ritter! Wien du kannst
sein Denkmal sehn!
Ach und wird denn gen die Dünnen nimmer solch
ein Held erstehn?

O so steigt ihr Dicken wieder lebend aus der To=
desurne!
Doch mit altem, guten Magen! Werdet christliche
Saturne,
Und verschlingt den magern Nachwuchs, o dann
sind wir beider los,
Denn nicht lange mehr kann leben, wer solch'
gift'ge Kost genoß!

Anastasius Grün.

Fromm.

Der Ritter hieß vrum, wenn er mit dem Degen in der Faust das Recht vertheidigte, selbst aber niemand etwas zu Leide that; die Zeiten änderten sich; man wollte keine Ritter mehr haben; was man dagegen recht vrum, brauchbar, fand, waren fromme Schafe.

Hofrath Benecke zu Wigalois Seite 581.

Wer an das Vaterland nur dachte,
Dem Vaterland sich dienstbar machte
Mit Rath und That, mit Hab' und Gut
Und, wo es galt, mit Leib und Blut,
Wer so das Himmelreich gewann,
Hieß weiland nur ein frommer Mann.

Was aber sind die frommen Leute
Für unser Vaterland doch heute?
Sie haben sich von uns gewandt,
Der Himmel ist ihr Vaterland,
Das Leben ihnen eine Last,
Der Tod nur lieb, die Welt verhaßt.

Hoffmann von Fallersleben.

An Vlaemsch-Belgien.

Tricolor.

—

Schöne Blume, wie umstricket
Dich die wälsche Spinne doch!
Und du bist noch nicht zerknicket?
Und du grünst und blühest noch?

„Ja ich blühe, roth und golden,
Etwas schwarz nur mischt sich drein,
Etwas schwarz — doch meine Dolden
Werden bald nur schwarz noch sein.“

H. v. F.

---

1. Kirchenhistorisches.

—

Dank, Luther, Dank! du lehrtest jeden
Mit Gott in deutscher Sprache reden,
Hast uns zu Gottes Preis und Ruhm
Gebracht ein deutsches Christenthum.

Doch hat uns unter deinem Schilde
Gebracht die Philologengilde
Zu ihrem eignen Preis und Ruhm
Ein protestantisch Heidenthum.

H. v. F.

2. Die lateinischen Gläubigen.

Wenn nun die ganze Gemeine zusammenkäme an einem Ort und redeten in fremden Sprachen, es kämen aber hinein Ungeweihte oder Ungläubige, würden sie nicht sagen: ihr seid wahnsinnig?

Paul 1. Kor. 23.

Ihr singt und betet in Latein!
Will Gott kein Gott der Deutschen sein?
In unsres Feindes Sprache sollen
Wir Dank und Preis dem Höchsten zollen?

Ist ihm nicht jedes Volk und Reich,
Ist ihm nicht jede Sprache gleich?
Ihr wollt mit fremden, todten Tönen
Ihn den Lebendigen versöhnen?

Zu Gott empor, du deutsches Herz,
Deutsch bet' und sing' in Freud' und Schmerz!
Die Sprache, die mit Dir erschaffen,
Ziemt nur vor Gott den Lai'n und Pfaffen.

F. v. H.

Herrnhuter in beiderlei Gestalt.

Mel. Nachtigall, ich hör' dich singen.

Nie wollt ihr des Herrn vergessen,
Nicht beim Trinken noch beim Essen,
Und ihr tunkt in rothen Wein
Ein biscuiten Lämmlein ein.

So erfüllt ihr Gottes Willen
Im Geheimen und im Stillen,
Und es iß't auf Christi Tod
Euer Nachbar trocken Brot.

Hoffmann von Fallersleben.

Gemischte Ehe.

Das Unkraut wuchert noch an Thür und Thor,
Es rankt sich frech am Gotteshaus empor:
Zur Kirche wallt das liebetrunkne Paar,
Die Zwietracht schlingt sich um den Traualtar.
Das süße Ja tönt glockenhell und rein,
Die Zwietracht hebt ihr Haupt und zischelt Nein!
Da summt der Pfaff nicht den geweihten Segen,
Voraus ist schon der Mutter Schooß verflucht,
Ach, weil der Liebende auf andern Wegen,
Als seine Braut, des Himmels Thore sucht.

Ob auch die Kirche stolz in ihre Fahnen
Den Namen Liebe blendend eingestickt —
Mein Herz erfüllt ein schauervolles Ahnen
Vor jener Liebe, die so finster blickt;
Vor jener Liebe, die in dumpfer Demuth
In Klosterzellen ihre Kinder sandte,
Die brünstiglich, mit wollustvoller Wemuth,
Vom Scheiterhaufen in den Himmel brannte;
Vor jener Christenliebe, die noch itzt
Im weisen Rath der Volkverkäufer sitzt.

Karl Beck.

Hirtenbrief der General-Vikare in Paris.

(März 1817.)

Hört für diese Fastenzeit
Unsern Hirtenbrief, ihr Brüder:
Hört ihn an mit Frömmigkeit,
Nehmt und lest, und lest ihn wieder.
Wird das Meisterstück verlacht,
Hat's Rousseau so weit gebracht;
Pfeift es aus der Uebermuth,
Ist's Voltaire, der solches thut.

Denn Jean Jacques und Arouet
Sind an Allem Schuld gewesen;
Satan fluchte früh und spät,
Satan hatte sie gelesen;
Mutter Eva's Apfelbiß
Kommt von Rousseau ganz gewiß,
Aber Kain's Missethat
War die Frucht von Voltaire's Saat.

Weil der Presse Unfug groß
Dazumal in Noah's Tagen
Ließ der Herr die Wasser los,
Länger konnt' er's nicht ertragen;

Riß ihm endlich die Geduld,
Trägt Rousseau allein die Schuld,
Bricht die zweite Sündfluth ein,
Tragt die Schuld Voltaire allein.

Aerger, als sie damals war,
Ist die Welt und wird noch böser,
Dies verruchte Ketzerpaar
Streitet wider den Erlöser;
Satan's linke Hand allstund
Ist Rousseau, der Höllenhund,
Aber seine rechte Hand
Ist Voltaire, der Höllenbrand.

Gleich in Fesseln ward das Kind
Sonst gelegt, als es geboren,
Daß es lerne, Menschen sind
Sklav zu werden auserkoren;
Läßt man's jetzt so fessellos,
Liegt die Schuld an Rousseau blos;
Giebt Vernunft ihm ihren Schein,
Hat Voltaire die Schuld allein.

Ultra-Volksvertreter sind
Jakobinern gleich zu Zeiten,
Schwatzen, schwatzen in den Wind
So von Freiheit als Freiheiten;

Wer die neue Larve nimmt,
Borgt sie von Rousseau bestimmt;
Legt er sie vergeblich an,
Hat's ihm Voltaire angethan.

Wenn Lafitte auch laut verschreit
Des Budgets enorme Zahlen,
Gute Leute sind bereit
Doch am Ende zu bezahlen;
Wenn es viel euch dünken sollt',
Hat Rousseau es so gewollt;
Wenn es jährlich sich vermehrt,
Hat Voltaire es so begehrt.

Während man behalten will,
Was der Kirche ward genommen,
Mühen wir uns emsig still
Wieder in Besitz zu kommen,
Mit den Forsten hält es schwer
Und das rührt von Rousseau her;
Nicht ein Holzstoß, nicht ein Scheit!
Voltaire bringt es noch so weit.

Büßet denn, ihr Sünder da,
Oder fürchtet unsre Rache!
Duldsamkeit, das wißt ihr ja,
Ist nicht eben unsre Sache;

Gebet Gott, was ihm gebührt,
Doch Rousseau hat euch verführt;
Ach die leid'ge Neurungssucht!
Die ist Voltaire's arge Frucht.

Deshalb, lieben Brüder, hat
Gott erlaubt euch zu erlauben
Harte Eier zum Salat;
Wollt ihr noch gebrat'ne Tauben! —
Schmecken nicht mehr Rüb' und Kohl,
So versucht euch Rousseau wohl;
Wollt ihr Speck noch eingebrockt,
Ist's Voltaire, der euch verlockt.

Béranger,
übersetzt von A. v. Chamisso.

Der Cardinal und der Dichter.

1829.

—

Das war ein Hirtenbriefchen wieder! *)
So hochgeehrt ward ich noch nie!
Sie lesen also meine Lieder?
Hochwürden, so ertappt man Sie!
Gestolpert ist die Muse freilich
Vom Wein bethört so manchesmal. —
Ergötzt sie nur, so bleibt der Fall verzeihlich.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Scheint Ihnen nicht die schelmische Lisette?
Sie schlagen ein großmächt'ges Kreuz
Erröthend unter dem Barette.
Still, still! Sie alterte bereits.
Seit Kurzem ist sie fromm geworden,
Liebt die Jesuiten, hält zumal
Jetzt Kinderschule für den heil'gen Orden.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

*) Im März 1829 erließ Herr von Clermont-Tonnere, Erzbischof von Toulouse, einen Hirtenbrief in welchem sich ein heftiger Ausfall gegen Béranger und dessen Gedichte befand.

Was ich zu Frankreichs Ruhm geschrieben
Belegt mit Bann die Clerisei;
Gilt doch sein Vaterland zu lieben
Bei Pfaffen jetzt als Ketzerei.
Mein Land, auch ohne Frucht zu lesen,
Bleibt mir das liebste jedesmal.
Was Ihnen Rom, ist Frankreich mir gewesen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Da Sie sich doch nun meine Lieder
Vorträllern, heiliger Levit,
Entdeckten Sie nicht hin und wieder
Des Samariter's Geist im Lied?
In Wunden Balsam träufelnd hätte
Er mild geheilt des Armen Qual,
Und am Gefangnen nur gesehn die Kette. —
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Gestehn Sie's! meine muntern Lieder
Sie spiegeln doch die Gottheit ab.
Gott sieht erbarmend auf mich nieder,
Er segnet meinen Bettelstab,
Er lehret mich mit meinen Klagen
Zu gehen vor sein Tribunal,
Und dreist ein Schnippchen großen Herrn zu schlagen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Sie sind nicht 'nmal so bös' im Grunde;
Verzeihn Sie nur dem Ehrenmann,
Auf daß er Ihrem heil'gen Munde
Den harten Spruch verzeihen kann.
Doch schreitet bei verschloßnen Thüren
Man schon zu neuer Pabstes Wahl.*)
Fort! Möge sie der heil'ge Geist erküren!
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

*) Leo XII. war so eben gestorben, und der Erzbischof schickte sich zur Reise nach Rom an.

Béranger,
übersetzt von A. v. Chamisso.

Wallfahrtslied zum heil. ungenähten Rock.

Mel. Frisch auf, frisch auf, der Steiger kömmt.

Werft fort, werft fort, die Bibel fort!
Denn was bedarf's anjetzt für die Welt :,:
Noch Gottes Wort? :,:

Greift schnell, greift schnell zum Wanderstock!
Mehr Heil und Gnaden beut für die Welt :,:
Jetzt Gottes Rock :,:

Frisch auf, frisch auf mit frommem Sinn
Zum gnadenreichen Rock ohne Naht :,:
Nach Trier hin! :,:

Beugt dort, beugt dort, wie einst das Vieh
Vor Jesu Kripplein, vor dem Rock :,:
Noch eh'r das Knie! :,:

Ablaß, Ablaß vor Sünd' erhält
Auf Lebenszeit, wer fromm vor dem Rock :,:
Jetzt niederfällt. :,:

Werft fort, werft fort, die Bibel fort!
Denn was bedarf's anjetzt für die Welt :,:
Noch Gottes Wort? :,:

Hoffmann von Fallersleben.

Protestantisches Wallfahrtslied.

Jetzt fällt's dem Herrn Minister ein,
Wir sollen Pilger werden,
Und uns am heil'gen Grab kastei'n
Und wälzen auf der Erden,
Wir armen Protestanten,
Ach! kaum noch so genannten.

Jerusalem ist gar zu fern,
Da werden wir wohl müssen
Zu Rom einsprechen und dem Herrn
Dort den Pantoffel küssen.
Wir armen Protestanten,
Ach, kaum noch so genannten!

Das heil'ge Grab — ach! uns ist's nah,
Wir haben's ja zu Hause.
Hier liegt die Göttin Freiheit ja
Erwürgt in dumpfer Klause.
Wir armen Protestanten,
Ach, kaum noch so genannten!

Was schickt ihr nach dem Kreuz uns aus,
Da wir's daheim schon tragen?
Wir schleppen dran, Jahr ein, Jahr aus,
Gebückt, verhöhnt, geschlagen,
Wir armen Protestanten,
Ach! kaum noch so genannten.

Und sind wir nicht genug kastei't
Gleich wie die strengsten Christen,
Verdammt zu ew'ger Schweigsamkeit,
Ein ganzes Volk Trappisten?
Wir armen Protestanten,
Ach, kaum noch so genannten!

Memento mori sagen die,
Und wir: der König lebe!
Wer anders spricht, den jagen sie
Gleich hinter Eisenstäbe.
Wir armen Protestanten
Ach, kaum noch so genannten!

Und lernen wir nicht Litanei'n,
Die schönsten, hier zu Lande?
Bald werden wir begeistert schrei'n,
Entsagend dem Verstande,
Wir armen Protestanten,
Ach! kaum noch so genannten:

„Verflucht sei Luther, der zu frei
Der Ketzerei gepflogen,
Und Ulrich Hutten nebenbei,
Das Haupt der Demagogen!
Wir armen Protestanten,
Ach, kaum noch so genannten!

Bitt' für uns St. Elisabeth!
Und du, St. Rochus, bitte!
Wir opfern Silber euch und Fett,
Nach alter Heidensitte.
Wir armen Protestanten,
Ach, kaum noch so genannten!"

Friedr. von Sallet.

Die monarchischen Frommen.

Ihr wollt, es soll nur hier auf Erden
Ein Hirt und Eine Herde sein,
Die ganze Welt soll dienstbar werden
Dem Wort des Herrn, nur Ihm allein.

Ihr habt die Bibel in den Händen,
Das Bajonett auf dem Gewehr —
Soll so sich unser Leiden enden?
Ist das des Heiles Wiederkehr?

Hoffmann von Fallersleben.

Luthersſinn.

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Wir durch Luther frei und frank!
Lockt die Kirch', als böſe Mutter,
Uns zur Knechtſchaft; auf! mit Luther
Singt Geſang!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Frei von Wahn und Glaubenszwang!
Will mit ſtraffen Lehrgeboten
Uns zurück die Mutter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Trotz der Argliſt, trotz dem Drang!
Ob auch Fiſcherei der Päbſte
Wo im Trüben fiſcht' und krebſ'te;
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unſern Gang!
Was nicht mitgehn konnte, ſank!
Zwar manch Pfäfflein meint es übel:
Doch uns ſchafft Vernunft und Bibel
Siegsgeſang!

Joh. Heinr. Voß.

Schneide = Müller Lied.

Mel. Es reiten drei Reiter u. s. w.

Die Römlinge treiben viel böses Spiel,
O weh!
Jetzt kommen sie all' in die Schneidemühl,
O weh!
Die Schneidemühl schneidet durch Fleisch und Bein,
Ich mag nicht mehr länger ein Römling sein!
O weh! o weh! o weh!
Die Schneidemühl thut mir so weh!

Die Schneidemühl schneidet bei Tag und bei Nacht,
O weh!
Sie schneidet zu Lappen die römische Tracht,
O weh!
Die dreifache Krone mit allem Gezier —
Die Schneidmühl zerschneid't sie, als wär es Papier,
O weh! o weh! o weh!
Die Schneidemühl bringt euch viel Weh!

Das römisch = katholische Heiligenheer,
O weh!
Die Schneidemühl nimmt es wohl unter die Scheer',
O weh!

Reliquienplunder und Heiligenschein,
Die werden gehacket jetzt kurz und klein —
O weh! o weh! o weh!
Das kommt von der Schneidmühl — O weh!

Die Schneidemühl schneidet die Kette entzwei —
O jeh!
Die Laien sind frei und die Klerisei —
O jeh!
Wir woll'n keine Beichte, noch Meß' in Latein,
Die Paffen — sie dürfen jetzt Menschen auch sein —
O jeh! o jeh! o jeh!
Das bringt euch die Schneidmühl — O jeh!

Die Schneidemühl klappert durch's ganze Land, —
Juchhe!
Das dringet bis über die Alpenwand —
Juchhe!
Und hört ihr sie klappern auf Berg und im Thal,
So freut euch ihr deutschen Herzen zumal!
Juchhe! Juchhe! Juchhe!
Die Schneidmühl soll leben — Juchhe!

Nachtgespenster in Rheinbaiern.

Ei, wie die schwarzen Vögel
Jetzt fliegen wieder hoch!
Seit sich der Dom des Himmels
Mit Wettergrau'n umzog.

Ei, wie die Fledermäuse
Jetzt schwirren hin und her!
Als ob kein Speck und Butter
Vor ihnen mehr sicher wär'.

Ei, wie die Tückeboten
Irrlichterliren im Moor!
Wie quakt aus vollen Backen
Mit Salbung der Unken Chor!

Ach, wie manch' arme Seele
Irrt ab vom graden Pfad!
Und sucht in Sumpf und Moder
Für ihre Aengsten Rath.

Ach, wie die Memmen beben
In dieser schweren Noth!
Als hätte die Nacht geschlagen
Die Sonne mausetodt.

Hei, Fledermäus' und Unken
Und Fischer in trübem Grund!
Hei, alle Nachtgespenster
Auf diesem Erdenrund! —

Wann ihr am lautsten jubelt,
Ist die Gefahr vorbei:
Ihr möchtet überschreien
Den mahnenden Hahnenschrei;

Getrost, ihr Lichtpropheten!
Bald endet alle Noth.
O seht! schon steigt am Himmel
Empor das Morgenroth.

Karl Bölsche.

Das erste Kloster in Baiern. *)

Legende.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen.
Die Kirch' allein, meine lieben Frau'n,
Kann ungerechtes Gut verdau'n.
— — — — — —
Das ist hier allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann das auch.

Göthe.

Ein Münchlein zog vom römischen Land,
St. Kastel's Heiligthum in der Hand.
Und als er kam in's Baierland,
Daselbst er ein gut müd Eselein fand.
Das trieb eine Mühle mit großem Fleiß,
Drob ward's dem Eselein sauer und heiß.

Das Münchlein trat zur Mühl' hinan,
Und sprach: Mein lieber Müllersmann,
Ich bitt', wöll't mir euer Eselein geben,
St. Kastel's Heiligthum bring' ich eben.

*) Moosburg.

Stracks fiel der Müllersmann auf's Knie,
Und sprach: O lieber Herre hie,
Es ist mein einzig Eselin,
Packt drauf euer Wunder und ziehet hin!

Das Münchlein deß sich freute baß,
Band's los, trieb's hurtiglich fürbaß,
Obendrauf er mit dem Heiligthum saß.

Am Abend war das Eselein laß,
Hungert, wollt' und kunnt' nit mehr.
Darob ergrimmt das Münchlein sehr,
Stupft und hudelt es aus der Maßen,
Will's nit ruhn noch schnaufen lassen.

„Auf, auf du Heide blind und dumm,
Trägst St. Kastel's Heiligthum,
Und thätst doch gern nach deinem Will'
Immer leben die Hüll und Füll'.“

Da senkt das Thier die Ohren still,
Seufzt' und fiel auf einen Stein,
Zum letztenmal schnappte das Eselein.

Aber nit lang fast darnach
Ein seltzam Ehre dem Stein geschach:
Allwo gelegen des Esels Haut,
Ward eine Kirchen aufgebaut,
Für die München auch ein Haus zur Hand —
Das erste Kloster im Baierland.

Beichte.

—

An Rom.

Schamlose Metze! worauf steht dein Hoffen?
Auf deine Buhlen? auf die Schätze, schändlich
Vor dir gehäuft? ein Konstantin kommt ferner
Nicht mehr: der Fluch der Welt hat dich getroffen,
So sehr im Argen lag die Christenheit wohl nimmer;
Die sie belehren sollten, die sind selber noch viel
schlimmer.

Petrarca.

Auf lichten Berg bin ich gegangen,
Die Brust war froh und kühn bewegt;
Da haben sie mich eingefangen
Und mich in Roma's Joch gelegt.

Ein schweres Kleid muß ich nun tragen,
Das hemmet mir den freien Schritt;
O Gott, wie bang mein Herz geschlagen,
Wie sehr, wie Vieles ich schon litt!

Sie haben mich so schwer gekränket
Durch ihre Ränk' und Heuchelei,
Und haben Groll in's Herz gesenket
Durch ihr scheinheiliges Geschrei.

Sie tragen Gott in ihrem Munde,
Doch mitleidslos ist ihre Hand,
Und ob sie geben heil'ge Kunde,
Ist sündlich doch ihr Herz entbrannt.

Sie haben keine Schaam und Würde,
Geknechtet ist ihr feiles Blut;
Sie tragen blind die Sklavenbürde,
Sie haben keinen Gottesmuth.

Mein Vaterland soll't ich nicht lieben,
Ich sollt' ein blinder Römling sein;
Da wurde wild mein Herz getrieben,
Das kann ich nimmer, nein, o nein!

Und heiß hab' ich mit mir gerungen,
Ob recht, was ich als Recht gefühlt;
Und ob zur Wahrheit ich gedrungen,
Ob wahr der Schmerz, der mich durchwühlt.

Doch endlich bin ich aufgesprungen,
Und nieder warf das Joch mein Geist;
Die Liebe hat den Sieg errungen,
Die Liebe mir die Wege weist.

Johannes Ronge.

Der liebe Schlendrian.

Wir hangen fest am Alten, und wie's bis Dato war,
So wollen wir es halten getreulich Jahr für Jahr.
Nach Neuerungen streben, fall' Keinem von uns ein!
Hübsch fest am Alten kleben! soll unser Wahlspruch sein.
Was frommen Neuerungen? — o hofft davon kein Heil!
Uns wird, sind sie gelungen, nur neue Last zu Theil:
Man ruft uns ungebeten aus unsrer gold'nen Ruh',
Und neue Sorgen treten den alten Sorgen zu.
Sprecht, schläft's im alten Neste sich nicht recht angenehm?
Der ältste Rock der beste! denn der sitzt hübsch bequem.
Wer wollt' nicht frei von Wehen, zufrieden und beglückt,
Im alten Stiefel gehen, wenn ihn der neue drückt?

Drum lebe hoch der Weise, der Sinn für's Alte
hegt,
Und im bewußten Gleise sich ruhig fortbewegt!
Kein Streben nach Reformen belastet ihm sein
Haupt;
Durch keine neue Normen wird ihm sein Schlaf
geraubt.
Schwört, Brüder, feste Treue dem alten Schlen-
drian!
Auf ewig sei das Neue in Acht und Bann ge-
than!
Und will man reformiren, so laßt mit lautem
Nein
Uns kräftig protestiren, und stets die Alten sein.

Katholikon.

Aus dem Schutt.

I.

Seht dort den Mönch, kaputzumhüllt die Augen!
Doch diesen scheint ihr Wohnhaus nicht zu taugen,
Zween Adlern gleich, aus dunkeln öden Klüften
Zum Flug sich schwingend nach den sonn'gen Lüften.

„Auf meinem Haupt, von der Kaputz' umdunkelt,
Hat einst ein Helm mit grünem Zweig gefunkelt;
Dieß Herz, in eine Kutte jetzt verkrochen,
An einen Panzer trieb's kampflustig Pochen!

„Wie rauschten, Leipzig, einst auf deinen Bahnen
Um's trunkne Haupt uns der Begeistrung Fahnen,
Daß, wer da fiel, mit Jauchzen, wohl wie trunken
Unter des Lebens grünen Tisch gesunken!

„Der Himmel glüht', als schien' er selbst zu bluten,
Die Sonne lag auf rothen Dampfesfluthen,
Als wenn ob uns der Purpur Deutschlands schwebte,
Und sie auf ihm als Kaiserkrone bebte!

„Uns alle deckte mild sein Riesenschatten,
Darunter focht sich's gut und ohn' Ermatten!
Doch saht ihr's, wie in Fetzen er zerflogen,
Und Nebel blieb, der gaukelnd uns belogen!

„Die Banner, drauf in Gold: Freiheit! geschienen,
Sie sind zerrissen, und das Wort mit ihnen!
Mir graute nimmer vor des Kampfes Wüthen,
Doch bebt' ich vor des Siegeskranzes Blüthen! —

„Mein Lorbeerreis ich gab es Preis den Lüften,
Und die Begeistrung trug ich stumm zu Grüften,
Daß sie, wie Todte in der schwarzen Erde,
In dieser Kutte still bestattet werde.

„Ihr, die ihr schlaft auf Leipzigs Fluren, Brüder,
Einst tritt zu euch der Waffenbruder wieder;
Das wird ein lustbarlich Erkennen geben,
Seht ihr im Maskenkleid heran ihn schweben!

„Statt mich in freies, grünes Feld zu neigen,
Daß meinem Herzen Blumen frisch entsteigen,
Muß dann in dumpfe, dunkle Gruft ich schweben,
Unfruchtbar, ach, im Tode, wie im Leben!

„Statt farb'gem Kleid und blankem Wehrgeschmeide,
Dran sich die arme, kahle Erde weide,
Wird meinen Leib die Kutte scheu umschleichen,
Und meine Lend' ein Strick, das Sklavenzeichen!

„Statt daß bekränzt die Fahn' auf's Grab sich senke,
Als ob sie mein in stillem Dank gedenke,
Wird die Kaputz' auf's Auge mir gerissen,
Fürwahr, als ob sie mein sich schämen müssen!

„Statt daß im Trauermarsch die Trommeln hallen,
Den letzten Gruß der Brüder Büchsen knallen,
Und pochend an des Himmels Pforten schlagen,
Dem alten Krieger Einlaß anzusagen;

„Schnarrt dumpf zur Gruft mein Sarg am Seile nieder,
Umkrächzen mich der Mönche heis're Lieder
Mit müdem Flügelschlag, wie satte Raben! —
Wirst du auch, deutsche Freiheit, so begraben?"

II.

Am Zellenfenster lehnt im Mondenlichte
Der strenge Abt mit düstrem Angesichte;
Es steht ein Priesterjüngling vor dem Manne,
Ein grüner Sproß bei alter dunkler Tanne.

Es müht der Mondstrahl sich umsonst, dem Alten
Zu streichen aus der Stirn die finstren Falten,
Die in so grellern Schattenfurchen brechen,
Nun er zu Jenem so begann zu sprechen:

„Dies Kleid, das, Jüngling, heute dich umfangen,
Die Welt sah's einst als schwarzen Purpur prangen,
Des Haupt's Tonsur als Kron', als eine ächte!
Als Fürst der Fürsten herrscht der Knecht der Knechte!

„Voll Kön'ge ist die Welt, das Land voll Heere,
Das Feld voll Pflüge, segelvoll die Meere:
Er winkt, und Segel, Pflüge, Heere wallen!
Er winkt, und auf ihr Knie die Kön'ge fallen!

„Kühn fühlte über Sterne sich gepriesen
Des Priesters Stolz, die Welt zu seinen Füßen,
Die Welt, die Puppen gleich im Puppenspiele
An seinem Draht er spielend lenkt zum Ziele!

„Das Puppenspiel beginnt, die Kerzen flammen;
Ihr Bänke brecht der Menge nicht zusammen!
Den Priester decken des Theater's Wände:
Ein Puppenspieler berge gut die Hände.

„Des Chaos Nacht, des Paradieses Zweige,
Die Schlang' und das berühmte Blatt der Feige,
Der Fels von Löschpapier, des Meeres Wogen,
Sie kommen all' an seinem Draht gezogen.

„Der Engel, dem von Weingeist brennt der Säbel,
Der liebe Herrgott selbst im Wolkennebel,
Der ölgetränkte Mond, sammt Sonn' und Sternen
An seinem Drahte mußten gehn sie lernen.

„Ein Guß von Streusand wird als Sündfluth taugen!
Streut soviel Sand dem Volk nicht in die Augen!
Der transparente Regenbogen nahte
Dem wasserscheuen Noah jetzt am Drahte.

„Ein Engel packt dort Habakuk bei'm Schopfe!
Sieh Judith mit des Holofernes Kopfe!
Horch, Josua schießt mit Posaunen Bresche!
Elias reist in brennender Kalesche.

„Die Krone Saul's, des Maccabäus Degen,
Die Harfe David's weiß sein Draht zu regen,
Den hohen Priester, mit Papierscheer', Brillen,
Bereit des Herrn Beschneidung zu erfüllen.

„Schon soll der Draht gen Himmel Christum tragen,
Wohl hungert's längst des Puppenspieler's Magen;
Da wandelt Satan in Gestalt des Schenken
Mit Wein und Würsten zwischen Bühn und Bänken.

„Die Hand ließ Christum aus den Wolken fallen,
Rasch in die Schüssel griffen ihre Krallen!
Das Auferstehungsfest des Himmelsfürsten,
Ach, wurde so zur Himmelfahrt von Würsten!

„Das Volk stürzt pfeifend, lachend aus dem Saale,
Zum Nachtisch hagelt's Aepfel noch zum Mahle;
Das war des Puppenspieles tragisch Ende:
Ein Puppenspieler berge gut die Hände.

„Ob wir auf's Neu' aus Sonn' und Mond polirten,
Neu Evens Baum mit goldner Frucht staffirten,
Aus bleibt das Volk, leer stehn des Saales Wände:
Ein Puppenspieler zeige nicht die Hände!“

So sprach der finstre Mann zu dem Gesellen
Im Angesicht des Mond's, des glänzendhellen,
Indeß die Nachtigall im nächsten Flieder
Die Jungen lehrte ihre ew'gen Lieder.

Anastasius Grün.

Die Ruine.

Ich schweifte rastlos auf den höchsten Bergen
Allein und fern von aller Menschenspur,
Mich selbst und meinen Unmuth zu verbergen.

Behaglich war's mir, wo die Gemse nur
Die flücht'ge Bahn sich über Gletscher bricht,
Recht einsam in der wildesten Natur.

Was mir im Busen tobte, frage nicht:
Entblößest du, der so mich fragen darf,
Die eig'nen Wunden an das Tageslicht?

Der Abend sank, die Winde wehten scharf;
Ein Feuer hatt' ich mir zu Nacht geschüret,
Das auf das Schneefeld rothe Strahlen warf.

Bald ward vom mächt'gen Zugwind aufgerühret
Der Schnee in Wirbeln, und der Felsenwand,
Die Schutz mir geben sollte, zugeführet.

Zur Flucht gedrängt, ergriff ich einen Brand,
Und suchte durch die Klüfte mich zu schlagen
Zu Thal, zur Burgruin' am Waldesrand.

Die Wolken, die erst um die Gipfel lagen,
Ergossen jetzt sich wogend durch den Raum
Und schienen ein Gewitter anzusagen.

Wie ich den Ort erreicht, ich weiß es kaum,
Doch standen sie vor mir, die alten Mauern,
In Brandes-Flackerschein an Waldessaum:

„Beschirmt mich vor den kalten Regenschauern,
Seid gastlich, Trümmer ihr der alten Zeit;
Wo klafft ein Spalt, wo kann ich unterkauern?“

Ein Riß im Mauerwerke, nur so breit,
Daß mich hindurch zu pressen kaum gelang,
Gewährte vor dem Sturm mir Sicherheit.

Der führte mich in einen schmalen Gang,
In dem vorschreitend bei des Brandes Helle
Ich tief und tiefer in das Inn're drang.

Hier eine Thür, ich hielt auf deren Schwelle
Den düstern Ort betrachtend, zu erfahren,
Ob das ein Grab sei, ob die Burgkapelle.

Denn Bilder, halbverstümmelt, Waffen waren
Rings aufgestellt, zerstreut auch hin und wieder,
Verschüttet und verstaubt von vielen Jahren.

Ich lagerte zur Ruhe meine Glieder
Auf Schutt gestreckt, das Haupt auf einen Stein,
Doch mied der Schlaf die müden Augenlieder.

Es wirkten jene Bilder auf mich ein,
An denen ich mit stieren Blicken hing;
Der Brand verglimmend warf den letzten Schein;

Und nun die Nacht, die tiefste, mich umfing —
Vermag ich mein Entsetzen da zu schildern
Bei'm Anblick dessen, was nun vor sich ging!

Ein bleicher Schein entströmte jenen Bildern,
Ich sah sie in der Finsterniß sich regen,
Sie wurden laut, sie huben an zu wildern.

Und dumpf erscholl's: auf! aus dem Schlaf, ihr Trägen!
Ein Herrscher war es, der das Wort gesprochen,
Die Hand versucht' er an das Schwerdt zu legen;

Das war von Holz gewesen und zerbrochen;
Nach seiner Krone griff er, — goldesbar,
Ein altes, morsches Holz, vom Wurm zerstochen.

Dem Rufe stellte bald sich eine Schaar,
In Holz gewappnet halb und halb in Eisen,
Die nicht geheuer anzuschauen war.

Und ihm zur Rechten sah ich einen Greisen,
Der schwach und zornig, geistlich angethan,
Verdrossen schien, ihm Ehrfurcht zu erweisen.

Er musterte die Seinen Mann für Mann,
Dann naht' er seltsam lächelnd sich dem Alten,
Zu dem er leise flüsternd so begann:

Schwach worden bist du, mußt an mir dich halten,
Und ich an dir, es ist nicht Haderns zeit;
Bedecke mich mit deines Mantels Falten.

Und zu den Mannen: seid zum Kampf bereit;
Ihr habt noch Eisen, gut! ich muß euch loben;
Altar und Thron! das ist ein guter Streit.

Nun gilt's, einander Eintracht zu geloben:
Durch euch, für euch! ihr wißt, ich weiß es nun;
Ich weiß, ihr wißt auch, was sie schwatzen oben.

Sie wollen, Abgestand'nes müsse ruh'n;
Ihr aber seid noch ein bewehrter Haufen,
Und nächtlich werdet ihr das Eure thun.

Sie sagen, uns're Zeit sei abgelaufen,
Nun sei es Tag; doch, seht! es ist ja Nacht,
Und mögen sie's mit anderm Worte taufen!

Das Licht —! es ist zum Lachen! lacht doch, lacht!
Und wie er selbst darüber wollte lachen,
Hat doch das Licht ihn stumm und starr gemacht.

Der Blitz ergoß, der grause Feuerdrachen,
Durch einen Spalt der Wölbung Lichtesgarben,
Und hell erklang des Donners zürnend Krachen.

Die Bilder, die zu Holz und Stein erstarben,
Erwachten spät und zögernd nur zum Leben,
Bis wiederum die Sprache sie erwarben.

Da sah ich jenen Priester sich erheben;
Der nahm das Wort und schüttelte sein Haupt:
Der Himmel hat ein Zeichen euch gegeben!

Er hat, daß ihr's mit Augen seh't, erlaubt,
Wie Untergang er euren Feinden drohe;
Ihr aber lobt die Finsterniß, und glaubt!

Und weil ich euch die Deutung gab, die frohe,
Und klärlich ihr erkannt des Herrn Gefallen,
Der zu euch sprach in seines Zornes Lohe;

So laßt vor ihm uns auf die Kniee fallen,
Lobpreisend ihn mit unsern schwachen Zungen,
Laßt **Te deum laudamus** laut erschallen.

So wurde denn der Lobgesang gesungen,
Mißtönig, unerhört! mir mußte däuchten,
Als hielte Fieberwahn mich fest umschlungen.

Ich sah die zweifelhaften Wesen leuchten
Mit bleichem Schimmer, der ich spähend lag;
So schimmert morsches, faules Holz im Feuchten.

Die Zeit verstrich, die nimmer ruhen mag,
Durch jenen Spalt drang ein ein schwacher Strahl,
Verkündigend den neugebor'nen Tag.

Und bei dem Schein erblaßten allzumal
Die Wundersamen, ihr Gesang verhallte,
Es schwieg bald der, bald jener aus der Zahl.

Ein Angstgeschrei des Oberherrn erschallte:
Hilf Priester du! es tagt! es darf nicht tagen!
Den Mantel her! verhänge du die Spalte!

Besteige den Altar, ich will dich tragen,
Dich halten; das Entsetzen quillt von dort
Und drohet uns're Herrschaft zu zerschlagen!

Wohl that der Priester nach des Fürsten Wort,
Doch wollte nicht der alte Mantel frommen,
Es wuchs die Tageshelle fort und fort.

Er aber bebte heftig angstbeklommen,
Und sank zuletzt erstarrt zu den Erstarrten,
Denn Allen war des Lebens Schein genommen.

Und in der Dämmerung, der lang erharrten,
Sah ich von Holz und Stein die Bilder nur,
Die halbverstümmelten, in Schutt verscharrten.

Bei'm Priester lag am Pfeiler die Figur
Des Oberherrn, der nächtlich wüste Graus
Zerronnen und verschollen ohne Spur.

Da lacht' ich ob dem tollen Traum mich aus,
Und von des Fürsten Krone mir zum Maal
Brach ich ein Stück und nahm es mit nach Haus.

Ich stieg zu Tag: im heitern Morgenstrahl
Erglühten rings des Schneegebirges Zinnen
Und schon ergoß das Licht sich in das Thal.
Anbetend fühlt' ich meine Zähren rinnen.

A. v. Chamisso.

Die Predigt des guten Britten.
(Wahre Anecdote.)

Als Anno Dreiundachtzig sich zum Krieg
Gerüstet Engeland und Niederland,
Ward beiderseits gebetet um den Sieg.

Ein ausgeschrieb'ner Buß= und Bettag fand
In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
Früher in Holland, als in Engeland.

Hier stand ein Prediger vom alten Schlage,
Nach kräft'ger Predigt betend am Altar,
Und führte vor dem Höchsten seine Klage:

Du wirst dich noch erinnern, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
Wie heute wir, dir Bußgebete dar.

Wie Jacob einst den Bruder Esau, dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten.

Glaub' ihnen nicht! trau' nicht den Winkelzügen
Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
Und frommes Thun sind eitel, eitel Lügen!

Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
Wir Engeländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei du mit uns und segne unsre Waffen!

Chamisso.

An die Apostolischen.

1.

Ev. Matth. c. 24.

Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befährden.
Die falschen Christi wollen sich gebehrden
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht, im Streit.

Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
Des Menschen Zeichen offenbaret werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.

Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen
Erkennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.

Wo habt ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,
Und leugnet euch den Sommer immerhin!

2.

Ev. Matth. c. 15 — 23.

Senkt sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
So sagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
Und hüllt der Morgen sich in trübe Gluth,
Urtheilt ihr: ein Gewitter ist nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit
Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterbrut,
Wohl hat von euch Jesajas prophezeit:

Es spricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,
Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,

Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,
Daß seiner Weisen Weisheit geh' zu Grunde
Und seiner Klugen Klugheit werde blind.

3.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit?
Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,
Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen.

Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
Zu greifen in's bewegte Rad der Zeit;
Der Morgen graut, verscheucht die Dunkelheit,
Und leuchtend stürzt hervor der Sonnenwagen.

Die blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,
Ich zittre nur für euch, ihr blöden Thoren!

Denn Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,
Die Frucht der Zeit, zu ihrer Zeit geboren
Und das, was an der Zeit ist, doch geschehen.

4.

Die öffentliche Meinung schreit und klagt:
Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
Durch mich geschah, was Großes ihr geschafft,
Durch mich gelang, was siegreich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruthen und mit Haft;
Ihr schämt euch flüchtiger Genossenschaft
Und habt mir, eurer Herrin, widersagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Koloß der Zeit war schon zerstoben,
Von dessen Joch ich kam euch zu erlösen. —

Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen,
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblasen, — seid gewesen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich gedungen?
Es möchten Lieder besser dir gedeihen,
Welchen auch gern das Ohr die Meisten leihen;
Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gesungen?

Kennt' ich aus eh'rner Brust doch tausend Zungen
Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen,
Gellend das eine, alte Lied zu schreien,
Bis in verschloßnen Ohren es erklungen.

Es ist hoch an der Zeit, sie auf zu schrecken,
Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken;

O muß die schwache Stimme so verhallen!
Es drohet euch der Sturz, mir blos das Schrecken; —
Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.

Chamisso.

Pfaffen.

Ihr seid nicht Christen, seid nur Pfaffen,
Seid nicht des Heilands Ebenbild;
Ihr führet nicht der Liebe Waffen,
Und traget nicht der Demuth Schild.

Der Heiland hat der Welt den Frieden,
Und nur der Sünde Krieg gebracht:
Ihr aber habt zum Krieg hienieden
Die arme Menschheit angefacht.

Ihr kreuzigt täglich noch den Heiland,
Erschien er, wie er einst erschien,
Ihr riefet wie die Juden weiland
Und lauter nur: ha kreuzigt ihn!

Hoffmann von Fallersleben.

Die Gründonnerstags-Messe.

Nos igitur vetustum et solemnem hunc morem sequentes, Excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei Omnipotentis Patris et Filii et Spiritus Sancti, auctoritate quoque Beatorum Apostolorum Petri et Pauli ac nostra, omnes haereticos, necnon per Leonem P. P. praedecessorum nostrum superioribus annis damnatam, impiam et abominabilam MARTINI LUTHERI haeresin sequentes.

Bulla in Coena Domini 1536.
v. Magnum Bullarium Roman. T. I. (Luxemb. 1727) p. 718.

Ihr Fürsten, die von Ketzern stammen,
Ihr wollt nicht hören, wollt nicht sehn —
Ihr laßt euch von dem Mann verdammen,
Mit dem ihr wollt in Freundschaft stehn?

Und kennt ihr die verfluchten Worte
Vom grünen Donnerstage nicht,
So stellt euch an St. Peter's Pforte,
Hört, was der heil'ge Vater spricht!

„Wir thun nach altem Kirchenamte
In Bann die Ketzer aller Welt,
Und Luther's Lehre, die verdammte,
Und Alles, was sich zu ihr hält."

So bannt euch an St. Peter's Pforte
Der Pabst in seiner Heiligkeit,
Ihr aber gebt ihm gute Worte,
Daß er gemischte Eh'n verzeiht.

Hoffmann von Fallersleben.

Gegen Rom.

1841.

Noch einen Fluch schlepp' ich herbei:
Fluch über dich, o Petri Sohn!
Fluch über deine Clerisei!
Fluch über deinen Sündenthron!
Nur Gift und Galle war, o Pabst,
Was du vom Pol bis zu den Tropen
Der Welt mit Deinem Scepter gabst,
Mit Deinem Scepter von Ysopen.

Weh' Dir! Europa's Canaan,
Das einen Brutus einst gezeugt,
Und jetzt sich vor dem Vatikan
Mit feigen Sklavengruße beugt;
Im Fleisch der Menschheit ward zum Pfahl
Die Wiege des Rienzi Cola,
Seit Luthern traf des Bannes Strahl
Und seit Loyal dort nur Loyala.

Der Boden, der von Honig trof,
Nur Thränen bringt er noch hervor,
Seit Heinrich in des Pfaffen Hof,
Ein Knecht im Büßerhemde, fror;

Sein Weihrauch ist ein Grabgeruch
Das Eden wurde zur Sahara,
Und zu Italien's Leichentuch
Die farbenglühende Tiara.

Doch spreiz' Dich nicht, Du stolzes Rom,
Dir ist ein baldig Ziel gesetzt;
Du bist ein längst versiegter Strom,
Das keines Kindes Mund mehr letzt;
Du bist ein tief gefallen Land,
Du bist das auferstanden Babel
Der Trug ist deine rechte Hand,
Dein Schwert das Mährchen und die Fabel.

Und ob Du Diener Dir erkürst
In aller Welt, Du mußt vergehn;
Es kann wohl ohne Kirchenfürst
Der Geist, der heilige, bestehn.
Du Autokrat im Höllenpfuhl
Empfange noch mein letztes Zeter:
Du Herrscher auf St. Petri Stuhl,
Fürwahr Du gleichest jenem Peter —

Dem keine Gluth in's Antlitz flammt
Wenn man ob Göttern hält Gericht,
Der, wenn man sie zum Kreuz verdammt;
Noch ruft: „Ich kenn' die Menschen nicht!"

Der, wenn die Erde selbst sich härmt
Und tief in sich zusammenschaudert,
Am Feuer seine Hände wärmt
Und mit des Richters Mägden plaudert.

Du bist kein Fels, wie Petrus war,
Du bist nur feig und schwach wie er;
Ein Morgenhauch bringt Dir Gefahr
Und streut Dein Reich wie Sand umher!
Du wirst erliegen, Lügenhirt,
Empören werden sich die Denker!
Das Brausen des Jahrhunderts wird
Zertrümmern seine letzten Henker!

G. Herwegh.

Lieb' und Licht!

Du, der jed' Herz ergründet,
Und all' die Welten lenkt,
Du, den das Licht verkündet,
Das deine Gnad' uns schenkt,
O Herr, du Geist der Geister,
Du aller Kräfte Kraft,
Du bist des Werkes Meister,
An dem dein Volk jetzt schafft.

Von dir kommt alle Weihe,
Durch dich nur ist Bestand.
Gieb, Herr, daß es gedeihe,
Dein Werk im Vaterland!
Stärk' uns durch deine Stärke,
Wie wir durch dich erwacht,
Bis wir das Werk der Werke,
Das Werk des Lichts vollbracht!

Will Einer fast verschmachten,
Bedrängt bis in den Tod,
Will Einen fast umnachten
Die bittre Zweifelsnoth;

Dem laß im Herzen quillen
Dein Licht zur Labung dann,
Daß er mit festem Willen
Steht als ein frischer Mann!

Lieb' ist, o Herr, dein Wesen,
Lieb' lebt in Wahrheit nur,
Das lässest du uns lesen
In jeder Kreatur!
Wahrheit und Lieb' sind Leben,
Und frei, ein Theil von Dir,
So wollen wir erstreben
Ein Reich der Lieb' schon hier.

Drum laß, o Herr, nicht wanken
In uns die Kraft der Lieb',
Eins fest an's andre ranken
Treu schützen Trieb den Trieb, —
Treu wie sich deine Güte
Allewig uns erweist,
Sich legen Blüt' an Blüte
Und halten Geist durch Geist!

Herr, Samen du und Amen,
Urein'ges Element,
O Herr, den aller Namen
Kein einz'ger würdig nennt,

Gieb, daß die Namen schwinden
Im ew'gen Wesen all',
Daß wir in Lieb' uns finden
Als deinem Wiederhall.

Daß wir in Einem glühen,
In deines Lichtes Schein,
Daß wir in Einem blühen,
In deiner Lieb' allein!
Daß wie wir uns auch nennen,
Dein Ruf zum Kranz uns flicht;
Daß wir uns stets erkennen
Im Zeichen: „Lieb' und Licht!"

Ed. Duller.

Aus: „Dies Buch gehört dem König."

Vor dem Hamburger Thore zu Berlin, im sogenannten Vogtland, hat sich eine förmliche Armen-Colonie gebildet. Man lauert sonst jeder unschuldigen Verbindung auf. Das aber scheint gleichgültig zu sein, daß die Aermsten in Eine große Gesellschaft zusammengedrängt werden, sich immer mehr abgränzen gegen die übrige Bevölkerung und zu einem furchtbaren Gegengewichte anwachsen. Am leichtesten übersieht man einen Theil der Armengesellschaft in den sogenannten „Familienhäusern." Sie sind in viele kleine Stuben abgetheilt, von welchen jede einer Familie zum Erwerb, zum Schlafen und Küche dient. In 400 Gemächern wohnen 2500 Menschen. Ich besuchte daselbst viele Familien und verschaffte mir Einsicht in ihre Lebensumstände.

Im Familienhause Nr. 92b. kam ich glücklicher Weise zu einer Betstunde (9. April). Um sechs Uhr Abends versammelten sich in zwei nebeneinander liegenden Schulstuben ohngefähr zweihundert Personen, darunter mehr Weiber als Männer und eine bedeutende Anzahl von Kindern. Wenn ich nach den Kleidern schließen darf, so bildeten die Bewohner der Familienhäuser die Minderheit, und es waren vornehme Damen aus der Stadt

und Umgegend anwesend. Die gefalteten Hände, die seitwärts geneigten Köpfe und die gezwungen niedergeschlagenen Augen brachten mich sogleich ins Reine über den Charakter der Gesellschaft. Ich setzte mich zu Weber M., den ich bei der armen Wittwe als Opponenten des unzufriedenen Schusters kennen gelernt hatte. Nach geschehenem Gebete und Gesange stellte sich der Prediger auf die Schwelle der die beiden Zimmer verbindenden Thür. Im Aeußeren dieses jungen Mannes fand ich den Geist der ganzen Versammlung summarisch ausgedrückt. Auf dem blassen Gesicht waren die Züge des geistigen Lebens glatt gestrichen, Zerknirschung und Hochmuth kämpften um die letzten Streifen. Die ganze Gestalt schien vor dem Crucifix einzubrechen. — Ich wußte zum Voraus, daß eine Passionspredigt folgen würde, denn die Geistlichen sind in nichts gewissenhafter, als in Festhaltung der nach der Lebensgeschichte Christi gemachten Textordnung. Wer funfzig Jahr den Gottesdienst besucht hat, ward funfzig Mal im gleichen Ideenkreise herumgeführt. Die Wahl des Textes: „Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: „Mich dürstet" (Ev. Joh. 19, 28.) konnte mich also nicht befremden, wohl aber die Behandlung derselben. Mit einem leichten Sprung setzte der Prediger über die Worte „daß schon Alles vollbracht war" und „daß die Schrift erfüllet würde"

hinweg und arbeitete sich eine volle Stunde müde am Ausrufe „Mich dürstet." Es war für den Theologen kein leichtes Geschäft, nachzuweisen, wie der Durst überhaupt entstehe, wie sich der liebliche Schmerz im Angesicht des Herrn ausdrückte, wie ihm die Lippen glühten u. s. w. Noch weniger fand er sich zurecht in dem Collisionsfalle, daß Christus, der Herr, dem die Macht über Alles gegeben, der Aller Hunger zu stillen, alle Schmerzen zu lindern weiß, Durst litt. Dagegen kam er ganz auf sein Feld, als er den leiblichen Durst auch als Durst des Herzens gefaßt hatte. Mit bewunderungswürdiger Beredtsamkeit schilderte er die Schlechtigkeit der Menschen, zeigte, wie auch nicht Einer gerecht war, und wie den Herrn darnach dürsten mußte, die Seelen aus des Satans Gewalt zu gewinnen. Mit Begeisterung wurde ausgesprochen, daß Christus seine Seele nicht hoch und theuer gehalten, daß er sie freudig hingegeben habe für die elenden, sündhaftigen Menschen. Schlafend seien wir des höchsten Glückes theilhaftig geworden. Durch die Gnade des Herrn empfangen wir bewußtlos die heilige Taufe und werden gerettet vom Verderbniß des Heidenthums. Indessen sei der Durst des Herrn doch zur Stunde noch nicht gelöscht. Groß sei die Zahl derjenigen, die den Durst des Herrn nicht stillen wollen. „Ach, möchten wir doch recht heiß nach dem Herrn dursten; wir, die wir nur Strafe und Zorn verdie-

nen! Doch, wir müssen Alles vom Herrn erbitten, selbst, daß wir ihn lieben, daß wir nach ihm dürsten können; denn unser Herz ist so matt, so ohnmächtig, so todt, daß wir Alles nur durch die Gnade des Herrn erlangen. Ach, könnten wir doch die Welt ganz aus unserm Herzen stoßen!" So ohngefähr ging es eine Zeit lang fort, dann kam es an den moralischen Theil der Predigt und zwar schnurstraks an den Genuß des Branntweins. Es hieß, im Genusse dieses Giftes vergesse man der Worte des Herrn: „Mich dürstet"; der Genuß geistiger Getränke sei darum ungerecht, weil Christus am Kreuze Durst gelitten; es sei billig, daß man auch dürste, dieweilen der Heiland gedürstet habe, unbillig, diesem allein allen Schmerz zu überlassen und uns die sinnlichen Genüsse zu verschaffen. Mit der dringensten Bitte, wenigstens in der Charwoche weder Branntwein noch Punsch zu trinken, wurde die Passionspredigt geschlossen. Nachdem der Psalm: „Wie nach einer Wasserquelle" abgesungen war, wurden die Statuten des Enthaltsamkeitsvereins vorgelesen, und der Prediger sprach die Erwartung aus, daß diejenigen, welche das Wort des Herrn: „Mich dürstet" beherzigen, dem Vereine beitreten. Gerührt ging die Versammlung auseinander.

Es werden wöchentlich zwei Betstunden gehalten. Es verdient Anerkennung, daß man den Armen, welche wegen Mangel an Kleidern die

Kirche nicht besuchen können, das Wort Gottes in ihrem Hause predigt, und daß Leute aus höhern Ständen an diesem besondern Gottesdienste Theil nehmen und eine christliche Gemeinschaft herzustellen bemüht sind. Doch bringt die Betstunde nur dann Segen ins Armenhaus, wenn sie rein von Heuchelei und Frömmelei ist, und wenn die Theilnehmer aus höhern Ständen nicht zu jenen erbärmlichen Menschen gehören, welche an Kopf und Herz krank sind, und die größte Freude haben, wenn sie Andere anstecken können. Wenn es überhaupt lächerlich ist, die schönste Lebenszeit mit Sündenbetrachtungen zu verlieren, so ist es geradezu unmenschlich, die Armen gewaltsam in dieselben zu versenken. Es ist Pflicht, daß man diese im Glauben an den Werth der menschlichen Seele stärke, damit sie sich ermannen und dem Schicksale trotzen. Wer es nicht versteht, den Geist, „der lebendig macht", zu predigen, der dränge den Armen seine Litaneien nicht auf. Es ist besser, es komme ein Leierkastenmann in den Hof zwischen den Familienhäusern, denn ein pietistischer Pfarrer. Jenen Freunden der Gemeinschaft aber ist zu rathen, daß sie Arm und Reich nicht in der Narrheit zu vereinigen suchen, sondern handeln nach Ev. Matth. XIX. 21: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gieb es den Armen u. s. w." —

Die Juden auf dem Kapitol zu Rom.

Rom, den 14. Februar 1846.

In seiner unübertrefflichen Schilderung des römischen Karnevals hat Göthe gleich zu Anfang eine Feierlichkeit mit Stillschweigen übergangen, die doch für Rom und römische Zustände zu charakteristisch ist, um bei der Darstellung einer solchen bedeutenden Lebensäußerung, wie der römische Karneval ist, unbeachtet gelassen zu werden.

Es ist dies das Erscheinen der Deputation der unglücklichen Bewohner des römischen Ghetto auf dem Kapitol im Palaste der Konservatoren, um vom „Senate und Volke von Rom" die Erlaubniß ferneren Aufenthalts in der Stadt für sich und ihre Glaubensgenossen unter Darbringung eines Tributs zu erflehen. Möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Göthe trotz seiner ruhigen Objektivität weder sich noch andern den heitern Einklang der poetischen Festlust in seiner Schilderung durch Aufnahme eines Zuges stören wollte, der wie ein

schneidender Mißton in den Anfang derselben hineinhallt. Denn, daß die Ceremonie selbst auch zu seiner Zeit und zwar in noch verstärkterem Grade der Demüthigung für dies Volk des alten Testamentes stattfand, ist außer allem Zweifel.

Ich hatte soviel von der Sache reden hören, daß ich beschloß, mich durch Augenschein zu überzeugen, was von alle den mannigfaltigen Erzählungen in denen mir ältere und neuere Zeiten und Sitten wunderlich in einander gemengt erscheinen, denn eigentlich noch wahr sei. Manche Personen meiner Bekanntschaft die ihr halbes Leben in Rom zugebracht hatten, wußten nur zu sagen, was sie darüber von andern gehört hatten. Einige stellten gar die Sache selbst, als nicht mehr vorhanden, in Abrede. Man muß Rom kennen, um solche Behauptungen zu begreifen. Denn in Rom ist und wird alles fabelhaft, dämmerig ungewiß, namentlich für den Fremden, und genau genommen ist an keinem Orte bei Aufnahme der mündlichen Ueberlieferung — selbst bei wahrheitsliebenden Personen — größere Vorsicht nöthig als hier, wo man eigentlich nur das von Sitten, Gewohnheiten, Vergnügen, Gebräuchen, Einrichtungen u. s. w. glauben darf, von dessen Dasein und Art und Weise man sich mit eignen Augen überzeugt hat.

— — — — — — — — — — —

Der Saal war gefüllt mit Neugierigen, unter denen die meisten Römer und Römerinnen;

auch Kinder fehlten nicht. Endlich verkündete Trommelwirbel und Pfeifenklang vom Platze unten die Ankunft der Conservatoren, und bald traten sie durch eine Seitenthür ein in den Saal, vier an der Zahl, hohe, stattliche Männer aus alten römischen Familien, die jetzt dieses Ehrenamt bekleiden: Marchese del Buffalo, Marchese Vitellesco, Conte Cardelli und Sir Lupi: Alle in der stattlichen Amtstracht, in langen, gelb und weißen Mänteln (veste senatoria). Sie nahmen Platz auf den großen vergoldeten, rothsammetnen Armsesseln, welche auf einer um mehrere Stufen erhöhten Estrade standen, ihnen zur Seite der Fiskal in schwarzer Amtstracht.

Jetzt erschienen auf ein gegebenes Zeichen aus einem Seitenzimmer die dort harrenden drei Abgesandten der römischen Juden, ein Rabbine und zwei Unterbediente, schwarz gekleidet, in seidenen Unterkleidern, mit seidenem, hinten herabfallenden Mäntelchen, wie die römischen Abbaten. Sie nahmen unter tiefen Verbeugungen ihre Stellung an den Stufen der Estrade ein, der Sprecher (der Rabbi) in der Mitte, ihm zur Seite links derjenige von seinen Begleitern, welcher in seiner Hand einen großen Blumenstrauß, nebst einem in demselben befindlichen Zettel trug.

Nach wiederholter tiefer Verneigung nahm der Rabbine auf den gewährenden Wink des einen der Conservatoren das Wort. In formulirter

Rede mit den vorgeschriebenen und hergebrachten Ausdrücken der tiefsten Unterwürfigkeit erbat er von der hohen Gnade des römischen Volks und Senats für sein „armes, allerdemüthigstes Volk der allergetreuesten Ebräer" der Stadt Rom die Gewährung fernerer Duldung und ferneren großmüthigen Schutzes auch für das nächste Jahr. Zugleich verband er damit die erneuten Gelübde des unterthänigsten Gehorsams gegen alle und jede Verordnungen und Gesetze des Staates, und die ausführlichsten Segenswünsche für das Haupt der römisch-katholischen Christenheit, für die heilige Kirche, für Staat und Stadt, Senat und Volk von Rom, und bat zum Schlusse um die Gnade, den Tribut seines Volkes mit jenem Blumenstrauße überreichen zu dürfen.

In ähnlicher hergebracht-formulirter Weise lautete nun die Antwort des ältesten der Conservatoren, Conte Cardelli, welcher jetzt das Wort nahm, und den Bittenden, unter nochmaliger Aufzählung aller Bedingungen, bei welchen die prompte und willige Zahlung aller Steuern und Tribute nicht vergessen war, den Schutz und die Duldung für das kommende Jahr zusagte.

Es war mir interessant den Ausdruck der Handelnden beobachtend zu vergleichen. Der jüdische Rabbi sprach fest, sicher, obschon ohne lebhafte Betonung, wie einer der gewaltsam eine Bewegung seines Innern niederkämpft. Das Herz bebte

ihm in der Brust vor Empörung über die ungeheure Schmach, aber sein Gesicht und der Ton seiner Sprache verriethen dieselbe durch kein Zukken, durch kein Schwanken. Er sprach seine ganze Rede mit geschlossenen Augen, die er nicht einmal aufschlug, zu Ende.

Der Entgegnende sprach, als sei er verlegen, stockte hie und da unsicher, und schloß ohne jenes übermüthige: **Andate!** (Geht!), welches noch vor wenig Jahren, sobald es den Lippen des Conservators entflohen war, von allen Seiten des Saales aus dem Munde der Menge wiedertönte, und die Armen in die Finsterniß ihres Ghetto zurückbegleitete. Aber selbst dies: **Andate!** war schon eine Milderung. Es vertrat den Fußtritt, mit welchem sonst der christliche Redner als Bekenner des neuen Testaments der Liebe, den Bekenner des alten Testaments, welcher sich vor ihm zur Erde beugte, entließ. Diese Bestialität wenigstens hat der Geist der Humanität verschwinden machen. Aber dennoch! welche Schmach, welch eine tiefe bodenlose Schmach, bleibt dieser ganze Auftritt!

Bei diesem Anblick der albernen, kindischen, muthwilligen Demüthigung eines wehrlos Unterdrückten, bei diesem Schattenspiele uralter Barbarei das zur Befriedigung der jämmerlichen Eitelkeit des **Senatus populusque Romanus** von heute, sorgfältig erneuert wird, erneuert inmitten der Hauptstadt des weltbeherrschenden Christenthums,

unter den Augen und mit Genehmigung der Kirche Christi und ihres sichtbaren Oberhauptes, habe ich ein brennendes Gefühl der Schaam empfunden, mich in den Reihen derer zu sehen, die als Christen und just weil sie Christen sind, die Religion dessen entehren, der seinen Bekennern das Gesetz gab: Liebet selbst eure Feinde!

Ueberall in allen civilisirten Ländern des christlichen Europa's sind wenigstens diese äußersten Spitzen der alten Marterwerkzeuge, die das Christenthum nun bald anderthalb tausend Jahre lang gegen seine Mutter, das Judenthum in christlich liebevolle Anwendung gebracht hat, abgebrochen worden. Aber Rom genießt allein das Vorrecht, dieselben in der noch irgend möglichen Schärfe zu erhalten. Wie die Vorfahren dieses **Senatus populusque Romanus** von heute — nie die Großmuth gekannt haben, wie sie ihre tapfern, kriegerischen Gegner, überwunden und gefangen sich zur Augenlust mit den wilden Thieren kämpfen, oder die Schwerter im grimmen Brudermorde einen auf das Herz des andern zücken, Sohn gegen Vater, Vater gegen Sohn, Bruder gegen Bruder kämpfen ließen, wie sie die gefangenen Könige und Feldherrn im Purpur-Gewande erst durch die Triumphstraße schleppten, ehe sie die tausendfach geistig gemordeten in den Gewölben des Kerkers erwürgten — so haben auch diese ihre letzten Nachkommen an den unglücklichen Juden wenigstens ein Schatten-

bild solcher Hochgenüsse sich vorbehalten. Freilich giebt es jetzt keine deutschen Kaiser mehr, denen man den Fuß auf den Nacken setzen, keine Ketzer mehr, die man in majorem Dei gloriam auf dem Scheiterhaufen als Feuerwerk verbrauchen kann, und so muß hierfür das Volk des Ghetto zu Rom einen leider dürftigen Ersatz gewähren. —

— — — — — — — — — — —

Adolf Stahr.

Aus der „Auferstehung“ von Karl Beck.

Tief unten lag die Stadt
Zu meinen Füßen,
So friedlich,
Als wäre sie geschaffen worden
Vor einem Augenblick;
Als wohnte noch Niemand darin
Wie die orgelstimmende Andacht,
Wie die taubenfütternde Unschuld;
Als hätte nimmer noch der Brotneid
Mit giftigen Blicken umhergeschaut;
Als hätte das schachernde Gewerbe
Noch seinen Trödel nicht
Auf offnen Markt geschleift,
Und seine Sorgen nicht
An Thür und Thor geheftet;
Als hätte kein heiliges Gefühl
Am Kreuz des Lebens
Noch Blut geschwitzt,
Und Essig getrunken;
Als hätte hier kein Herz noch
Sich selber und andere gequält;
Als wäre noch keines
Verschimmelt in Stumpfsinn,

Und keines groß geworden
In Unbarmherzigkeit —
So friedlich und heilig,
Als wäre sie ein Acker Gottes
Wo alle selig in Eintracht schlafen!

Lobpreiset den Herrn!
Die Nacht ist aus!
Noch wohnet die Dämmerung in den Thalen,
Aber die Höhen leuchten hell
In weckenden Strahlen,
Und das Licht, es reiset schnell!
Kalt und fahrlos schlummert der Bannstrahl
In der Hand des entgötterten Römer's,
Die Fürsten und Völker, sie krümmen sich nimmer
Im Staube vor seinem Geßlerhut.
Nur auf der Bühne vermorschtem Gerüste
Brennen noch seine Scheiterhaufen,
Gaukelt mit ketzersuchenden Augen,
Seines Philipp's stolze Gestalt;
Zaubert noch seine Katharina
Bartholomäusnächtige Schrecken,
Singend aus der Gruft herauf.
Lobpreiset den Herrn!
Die Nacht ist aus!
O blicke schaudernd zurück,
Du junge, liebeheischende Zeit,
In des Hasses rauchende Werkstatt;

O blicke schaudernd zurück
Auf deiner rohen Vorzeit —
Gespenstervolles Gelage!
In jene Tage blicke zurück,
Da man den ritterlichen Gedanken
Tückisch in Haft schlug,
Sein freies Haar ihm mönchisch beschnitt,
Ihm abgekühlt die Zeugungskraft
In den strotzenden Adern;
Da man die Weisheit der Welt
Geknebelt und gefoltert,
Ihr ausgebrannt
Die großen ernsten Augen;
Da man die Geschichte
Zur Magd der Klöster,
Zur mährchenerzählenden Amme gemacht;
Da man die Tugenden des Hundes,
Das Kriechen und Krümmen und Wedeln,
Als gottgefällige Demuth lobte;
Da man die Erde
Des Teufels Pachtung hieß,
Den unersättlichsten Himmelshunger
In die Gemüther pflanzte;
Da Ihr Euch selbst verspieltet
In heiliggesprochenem Müssiggang
An eines falschen Spieler's
Bemalte Puppen;
Da Ihr Euer Recht,
Und Eure Erdenseligkeit,

Und Euer Selbstbewußtsein
Mit überschwänglicher Entsagung
In jene großen Armenbüchsen warfet,
Die Ihr Vertrauen und Harren
Und paradiesische Zukunft nanntet.
O, liefe nicht das Gift,
Den Vätern gereicht,
Im Blute der Enkel kochend weiter:
Dann wäre muthiger
Der Gang des Jahrhunderts,
Und längeren Athem hätte die That,
Und fieberfrei wäre das Herz,
Und blatternarbenlos
Der Gedanke!

Kein Nagel hängt,
Kein Blut am Kreuze mehr!
Die Nacht ist aus.
Die Höhen der Menschheit strahlen
In majestätischer Klarheit,
In ewiger Wahrheit,
Doch Nebel webt noch in den Thalen;
Doch lebt noch im Volk die Lüge;
Doch wohnt noch der Urgott
Vergoldet, versilbert,
In stummen Tempeln,
Und nimmer in eurer lebendigen Brust.
Was geißelst du dich,

Was fastest du kindische Menge?
Es kümmert sich nicht
Der Weltgeist
Um deines Magen's fettige Beschwerden,
Und den Brocken des Fleisches,
Den du am Freitag genießest,
Er wägt ihn nicht mit strafenden Händen!

Das alte Kuppelweib,
Das heimlich
Die Hochzeit
Der lüsternen Leiber anerkennt,
Es wallt in die Kirche,
Das Sündengeld
Mit dem Gesangbuch
Im bauschigen Schubsack,
Und betet — zu Gott!

Die aufgedonnerte Frau,
Die täglich
Ihr schuldlos Stiefkind züchtigt,
Es essen läßt
Mit Hund und Katze,
Es schlafen läßt
Auf Kissen von Stroh,
Es laufen läßt
Durch Sturm und Schneegestöber,

Mit nackten Sohlen,
Im leichten, flatternden Kleide;
Mit freudeglänzendem Angesicht
Den Arzt begrüßt,
Der schwermuthvoll
Des Wurmes letztes Krümmen meldet;
Der reiche Bäcker,
Der kleiner das Brot
Für die Armen bäckt;
Der Dieb, der Verläumder,
Der Wucherer und der Spieler,
Sie beten alle — zu Gott!

Ihr löschet die Geister aus,
Die Fackeln der Erde,
Und nennt Euch Gläubige;
Ihr reißet Euch trotzig los
Von des Friedens nährenden Brüsten,
Und feuert
Auf Eure Brüder,
Und höret am Tage
Des blutigen Sieges
Die rauschende Messe
Zum Ruhme — Gottes!
Ihr zwinget die schwarzen Brüder
In bitteren Qualen
Die süße Staude zu pflanzen,
Und nennt Euch — Christen?

In's Kloster sendet
Die ausgemergelte Sünderin
Ihr feuriges Mädchen,
Und schenkt dem Pfaffen
Ihr blinkend Gold,
Das segnend und reifend,
Wie eine große Sommersonne,
Mit hunderttausend Strahlen,
In Herzen und Hütten fallen konnte:
So setzt sie sich zurecht
Den weichgepolsterten Lehnstuhl
Der Religion,
Sie ruhet so süß, so bequem darin,
Und betet gähnend — zu Gott!

Im Marmorpalaste,
Wo er Politik gespielet
Mit glatten Gesandten;
Im Marmorpalaste,
Wo er den bewaffneten Frieden verdaute
Der sich am Mark
Des Bürgers mästet;
Wo er die tausend Pergamente
Geschrieben,
Gesiegelt,
Mit keuchenden Boten
In alle Welt gesendet,
Den Bronnen zu stopfen,

Den die dürftigen Völker graben:
Dort baut sich
Der Staatsmann
In seinen alten Tagen
Die niedliche Kapelle,
Ein trautes Krankenzimmerchen
Für's morsche Gewissen,
Dort ruhet
Das adliche Raubthier,
Und kostet das Blut
Und kostet den Leib des Herrn
Mit lahmer Zunge,
Und — betet.

Auf, auf,
Und läutet Sturm,
Ihr Glöckner der Zeit!
Auf, auf, ihr Herculesse!
Bald sind die Ställe gereinigt,
Die Sümpfe getrocknet,
Bald ist die Hydra getödtet,
Bald ist der Eber
Des Wahnes erlegt,
Und lächelnd wallt an ihm
Die Menschheit vorüber,
Und schaut harmlos
Die gläsernen Augen,
Die feiernden Hauer

Des ausgestopften Ungethüm's.
Vereinigung, Vereinigung!
So hieß der Geist,
Der schon zu Babel
Die ewigen Thürme bauen wollte —
Vereinigung!

Zuruf.

Schaut der Sonne Auferstehn!
Strahlend blickt sie in die Runde,
Strahlend, wie zur ersten Stunde,
Und hat vieler Jahre Leid gesehn.

Wie's auch stürme, haltet Stand,
Junge Herzen, unverdrossen!
Der ihn einstens ausgegossen,
Hat den Geist uns abermals gesandt.

Bald erschallt in Ost und West
Jubel, millionentönig;
Freiheit heißt der letzte König,
Und sein Reich bleibt ewig felsenfest.

Nimmer schwingt in unsrem Haus
Der Kosacke seine Knute,
Unsre deutsche Zauberruthe
Schlägt noch manchen goldnen Frühling aus.

Junge Herzen, unverzagt!
Bald erscheint der neue Täufer,
Der Messias, der die Käufer
Und Verkäufer aus dem Tempel jagt.

Und die Götter nicht allein,
Schon der Mensch wird heilig leben,
Priester nur wird's fürder geben,
Und kein Laie mehr auf Erden sein.

G. Herwegh.

Druckfehler,

welche man vorher zu berichtigen bittet.

Seite	38	Zeile	1	v. o.	statt: Vier Sprüche	lies „Sieben Sprüche."
=	51	=	5	v. o.	st. einem	l. „meinem"
=	51	=	11	v. o.	st. Wehe	l. „Wehn"
=	52	=	1	v. o.	st. reicht	l. „weiht"
=	56	=	10	v. o.	st. Die	l. „Dich"
=	82	=	3	v. o.	st. auch	l „euch"
=	121	=	4	v. o.	st. hölzere	l. „hölzerne"
=	147	=	7	v. o.	st. verkennen	l. „erkennen"
=	167	=	6	v. o.	st. uns	l. „und"
=	173	=	9	v. u.	st. wenn	l. „wem"
=	175	=	7	v. o.	st. falschen	l „falscher"
=	175	=	13	v. u.	st. Bannesfluß	l. „Bannesfluch"
=	179	=	9	v. o.	st. Seh't	l. „Saht"
=	206	=	4	v. o.	st. allen	l. „allem"
=	207	=	2	v. u.	st. das Recht	l. „das Rechte"
=	225	=	6	v. o.	st. Worte	l. „Wort"
=	251	=	9	v. o.	st. Lehrgeboten	l. „Lehrsymbolen"
=	267	=	1	v. o.	st. aus	l. „auch"
=	278	=	1	v. o.	st. kennt'	l. „könnt'"

Druckfehler,

welche man vorher zu berichtigen bittet.

Seite 38 Zeile 1 v. o. statt: Vier Sprüche lies „Sieben Sprüche."
„ 51 „ 5 v. o. st. seinem l. „meinem"
„ 51 „ 11 v. o. st. Wehe l. „Weh"
„ 52 „ 1 v. o. st. reicht l. „weicht"
„ 56 „ 10 v. o. st. Die l. „Dich"
„ 82 „ 3 v. o. st. auch l „euch"
„ 121 „ 4 v. o. st. hölzere l. „hölzerne"
„ 147 „ 7 v. o. st. verkennen l. „erkennen"
„ 167 „ 6 v. o. st. uns l. „und"
„ 173 „ 9 v. u. st. wenn l. „wem"
„ 175 „ 7 v. o. st. falschen l „falscher"
„ 175 „ 13 v. u. st. Bannesfluß l. „Bannesfluch"
„ 179 „ 9 v. o. st. Seh't l. „Saht"
„ 206 „ 4 v. o. st. allen l. „allem"
„ 207 „ 2 v. u. st. das Recht l. „das Rechte"
„ 225 „ 6 v. o. st. Worte l. „Wort"
„ 251 „ 9 v. o. st. Lehrgeboten l. „Lehrsymbolen"
„ 267 „ 1 v. o. st. aus l. „auch"
„ 278 „ 1 v. o. st. kennt' l. „könnt'"

Schollhorn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reformatoren-Album Vorkämpfer für eine freie allgemeine Kirche ; I. die Propheten und Apostel II. deutsche Dichter und Weise

Heidelberg 1846

Polem. 2273 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775951-6